ROSCH-HASCHANAH-NUMMER.

Redaktion und Administration Prag I., Celetna 22.

Geschäftsstelle für Mähren und Schlesien: Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.
Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

Nr. 38.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

29. Elul 5682

22. Sept. 1922

Zionismus und Menschheitsprobleme.

Von Felix Weltsch.

Das jüdische Neujahrsfest steht in nächster Nähe des Versöhnungstages, des Tages des In-sich-gehens. So mag es denn heute auch einmal gestattet sein, zu Beginn des Neuen Jahres nicht nur nach rückwärts, sondern auch in sich selbst zu blicken.

*

Trotz aller Schwierigkeiten, Hindernisse und Rückschläge läßt sich nicht leugnen, daß die zionistische Bewegung in den letzten Jahren gewaltige Erfolge errungen hat. Man braucht nur einmal das Erreichte, nicht — wie es bei uns (ganz mit Recht) geübt wird — mit dem Erstrebten, also mit der Zukunft, sondern auch einmal mit der Vergangenheit, also mit den Anfängen zu vergleichen, und wird erstaunt sein, was geleistet worden ist und — wie viel Glück wir gehabt haben.

Trotz alledem läßt sich nicht leugnen, daß die Erneuerung des jüdischen Menschen, wie sie der Zionismus geträumt hat, nur sehr wenig näher gekommen ist, und daß auch unsere Bewegung nicht mehr jene große suggestive Kraft hat, mit der sie einst die Jugend und alle für eine große Idee Empfänglichen mit sich fortgerissen hat. Wo ist der Grund für diese innere Unzufriedenheit, die gerade unsere Besten erfaßt hat, zu suchen?

Man hat sich die Frage oft genug vorgelegt und sie meist mehr oder minder exakt damit beantwortet, daß der Zionismus, der als begeisterte Volksbewegung und aus dem Erlebnis des Einzelnen entstanden ist, notwendig, im weiteren Verlauf seiner Entwicklung, da er sein Ziel ernstlich verfolgen mußte, politische Organisation geworden ist, — mit allen organisatorisch-sachlichen und von Erlebnis und Begeisterung schon etwas entfernten Problemen — Partei, Kanzlei, Beamte, Wahlen, Konferenzen, Geld und noch einigemale Geld — und daß diese Dinge an seiner unmittelbaren Fähigkeit zu begeistern, zehren. Dies mag zum Teil richtig sein. Dennoch scheint es mir nicht das Wesentliche zu fassen.

Man darf nicht vergessen, daß der Zionismus nicht nur als politische Partei — sondern auch als Gedanke und Erlebnis eine Entwicklung hat. (Nur von diesem rede ich hier überhaupt.) Die Namen Herzl, Achad Haam, Martin Buber, um nur die Allerpopulärsten zu nennen, zeigen Stationen dieser Entwicklung an. Mir scheint nun: in dieser innern Entwicklung ist etwas nicht ganz in Ordnung und ich möchte das Leiden hier vorweg diagnostizieren: gedankliche Inzucht.

Welche Gedanken beschäftigen uns bei unseren Zusammenkünften und Beratungen? Ich spreche hier nicht über die außenpolitische Arbeit unserer Führer — in der Welt-, Landes- und Judenpolitik — das hängt ja mit der eigentlichen Arbeit der einzelnen Zionisten selbst nicht zusammen. Aber welches Problem beherrscht unsere innere politische Arbeit? Nichts anderes als: Wie erwirbt man Anhänger und wo bekommt man Geld? Und nun verlasse ich auch diese Arbeit und gehe zur kulturellen über. Von der Peripherie der Prunkvorträge und sonstigen größeren, mehr an die Außenwelt gerichteten Veranstaltungen komme ich zum Zentrum der kulturellen Arbeit: man lernt (viel zu wenig) hebräisch und veranstaltet (viel zu selten) Kurse, Referate, Seminarien über: Palästinakunde, jüdische Geschichte, Geschichte des Zionismus. Schließlich denken noch einige wenige darüber nach: Wie macht man den Zionismus zu einer wirklichen inneren Lebensmacht?

Was ist also das Problem, das letzte Problem? Der Zionismus. Für die politische Arbeit: Erweiterung der zionistischen Bewegung und Geld; für die innere: die zionistischen Disziplinen, hebräisch und vor allem: der Zionismus selbst als einziges Menschheitsproblem.

Ist das nicht offenbar gedankliche Inzucht?

Darf das Problem des Zionismus ausschließlich der — Zionismus sein?

*

Der Zionismus ist — politisch betrachtet — ein Ziel; sittlich gesehen aber ist er ein Weg; ein Weg zur Lösung der tiefsten Probleme der Menschheit.

Das Leben ist eine Häufung von Schwierigkeiten, die überwunden, von tragischen Konflikten, die durchgekämpft werden müssen, kurz, eine Kette von Aufgaben. Reichen diese Aufgaben bis ins Tiefste unseres Seins, so sind es Lebensprobleme, die den Menschen als ständige metaphysische Sorgen begleiten. Es ist unschwer, die großen Gruppen dieser Probleme zu sehen, die schließlich einen jeden in mehr oder minder bewußter Form antreten. Es sind drei große Gruppen. Vorerst das metaphysisch-religiöse Problem: Die großen Fragen: Gott und Mensch, Tod und Leben; dann die sittlichen Urprobleme: Wert und Lust und Freiheit. Wie soll der Mensch leben? Kann er überhaupt Gutes tun, die Welt wahrhaft verbessern? Ist er frei, wie löst er den Konflikt von Pflicht und Trieb? Und schließlich das umfassende Problem menschlichen Zusammenlebens, mit einer ganzen Reihe aktuellster Teilprobleme: Zusammenleben von Völkern und Staaten, Krieg und Politik, das große soziale Problem, das Problem der Wirtschaft, der Arbeit, das Problem der Familie, die Sexualprobleme, die Erziehungsfrage, — das Judenproblem usw. Wir sind alle eingekerkert in diese Fragen, sind in sie verbissen, und je besser wir sind, umso intensiver. Ein jeder geht diese Lebensprobleme von einer andern Seite an, von seiner Seite, mit seinen einzigartigen Fähigkeiten und Kräften; nicht nur Einzelindividuen, sondern vor allem überpersönliche Individuen, die großen vitalen, kulturellen, historischen, geistigen Einzelheiten, — die Völker.

Auch das Judentum ist eine solche überindividuelle Einheit, die einen eigenen göttlichen Weg zur Lösung der Menschheitsprobleme bedeutet; und es hat wahrlich schon Einiges hiezu beigetragen! Man könnte sich die Leistung des jüdischen Volkes nicht wegdenken aus dem, was die Menschheit im Kampfe mit den Problemen des Seins geschaffen hat!

Dieser Körper ist im Laufe der Jahre durch böses Geschick schwach geworden, unfähig zu großer, gemeinsamer, schöpferischen Arbeit; er bröckelt ab und schwindet dahin.

Hier greift der Zionismus ein. Der Zionismus ist ein neuer Versuch, die Lebensprobleme auf jüdische Art, durch neue Vereinheitlichung der jüdischen Gegebenheiten zu lösen.

Wir dürfen diese Richtung auf die Lebensprobleme nicht verlieren. Nicht der Zionismus selbst und allein darf dem Zionismus Problem sein, wenn er Zionismus im besten Sinne sein will, — sondern das Leben selbst in seiner ganzen Tiefe und Breite! Die ganze Fülle des Menschenlebens müssen wir in den Zionismus hineinnehmen; nicht aber dürfen wir uns von diesem Leben auf einen schmalen, sich immer verengenden zionistischen Pfad zurückziehen.

*

Proklamierung der palästinensischen Verfassung.

Jerusalem, 12. September. (J. C. B.) In Anwesenheit zahlreicher Gäste, unter denen auch Marschall Allenby und Emir Abdullah bemerkt wurden, fand hier am Montag die feierliche Proklamierung der palästinensischen Verfassung statt. Die Araber fanden sich nur in sehr geringer Zahl ein, da das Gros der arabischen Bevölkerung dem Aufrufe der palästinensisch-arabischen Exekutive, auch diese Zeremonie zu boykottieren, gefolgt ist. Die meisten arabischen Geschäfte waren zum Zeichen der Trauer und des Protestes geschlossen, ohne daß es jedoch zu irgend welchen Unruhen oder Zwischenfällen gekommen wäre. Die Feierlichkeiten wurden durch eine siebzehnfache Salve eingeleitet, worauf die Neuordnung im Lande namens des Königs von Großbritannien verkündet wurde. Der Oberkommissär Sir Herbert Samuel leistete, die Hand auf der Bibel haltend, als erster Beamte im neuen Staate den Eid auf den König und auf die Verfassung, daß er das Land unparteiisch ohne Begünstigung einer Rasse oder eines Glaubens regieren werde.

Nachher hielt der Oberkommissär eine glänzende Ansprache, in welcher er den Marschall Allenby als den Befreier Palästinas und den Emir Abdullah als den Verbündeten Englands begrüßte. Er drückte die Hoffnung aus, daß nach Verlauf von 25 Jahren, da die englische Mandatarmacht Palästina verlassen werde, sich hier im Lande eine in Wohlstand und Freundschaft lebende Bevölkerung befinden werde und daß die arabische und jüdische Kultur nebeneinander blühen werden.

Wie verlautet, wird die Feder, mit der Herbert Samuel seinen Namen unter das Verfassungsdokument setzte, dem jüdischen Nationalmuseum in Jerusalem zum Geschenke gemacht werden.

Feuilleton.

Otto Weininger und das Judentum.

Von Oskar Baum.

Es ist auf den ersten Blick verwirrend unfaßlich, daß ein so gewissenhafter Denker und Forscher, der Otto Weininger war, über das jüdische Wesen in apodyktischer Form urteilt, obgleich er sowohl dem historischen wie dem zeitgenössischen Judentum mit geradezu grotesker Unwissenheit gegenüberstand. Bei näherem Einsehen aber merkt man bald mit Ergriffenheit den Grund im Innern dieser verzweifelt ringenden Seele.

Durch seine Erziehung ohne jüdisches Wissen und ohne lebendige Anschauung jüdischen Vorbilds, jede Stunde aber von Verfallstypen abgestoßen, die sich in seinem Vorstellungskreis einzig mit dem Wort jüdisch verbanden, war er vom Blick auf die Gesamterscheinung des Judentums schlimmer und unübersteiglicher geschieden als ein in Judenhaß aufgezogener Arier. Seine Definition des jüdischen Wesen mutet trotz aller Anstrengung, kühl und objektiv zu erscheinen wie ein maßloser Wutausbruch an. Das schaurige Bild, das er entwirft, wird aber von furchtbarer Wahrheit, von stellenweise geradezu traumwandelnder Treffsicherheit, wenn wir statt des Wortes „Jude" den allem jüdischen Leben und Schrifttum schon völlig entfremdeten Assimilanten lesen, nicht aber den verzweifelt entschlossenen, der sich völlig aufgibt, und restlos der Umwelt, koste es was es wolle, sich unterwirft, sondern den Halb- und Fastassimilanten, der der Kulturoberfläche des Wirtsvolks, die er für dessen Wesen hält, sich schon vollkommen verschmolzen glaubt und dennoch den Namen des Juden beibehält, weil er sich geniert, oder noch irgend eine Großmutter lebt oder er mit einem überwundenen Atavismus wie Religion nicht so viel Aufhebens machen will. Er hat gar nicht das Bedürfnis, aus den Unklarheiten und Halbheiten seiner Lage hinauszukommen. Ihn nur kennt Weininger, von ihm sagt er: „Der Jude ist der ungläubige Mensch. Er nimmt sich nie ernst und darum nimmt er auch keine andere Sache wahrhaftig ernst. Er hält nie etwas für echt und unumstößlich, für heilig und unverletzbar, darum ist er überall frivol und alles bewitzelnd. Er ist nicht hart, aber auch nicht sanft, nicht Dulder und nicht Verbrecher, am ehesten noch zu bezeichnen mit zäh und weich . . . Relativ amoralisch."

Erschütternd ist die Seelenverfassung dieses in der Haltlosigkeit fast schon Heimischen erlebt und gemalt: Seine psychischen Inhalte sind sämtlich mit einer gewissen Zweiheit oder Mehrheit behaftet. Über diese Ambiguität, diese Duplizität, ja Multiplizität kommt er nie hinaus. Er hat immer noch eine Möglichkeit, noch viele Möglichkeiten, wo der Arier (er nennt nun einmal das Gegenteil so) ohne ärmer im Blick zu sein, unbedingt sich entscheidet und wählt diese innere Vieldeutigkeit, dieser Mangel unmittelbarer, innerer Realität irgend eines psychischen Geschehens — es ist wie ein Zustand vor dem Sein ein ewiges Irren draußen vor dem Tore der Realität."

Er selbst aber hat dieses Wesen, wie schon sein Haß bezeugt, durchaus nicht völlig besiegt, sondern lag noch im schweren Kampf mit ihm. Wie wäre es auch sonst zu begreifen, daß er, dem Logik eine ethische Forderung war, in blindwütiger Raserei der Verachtung das Widerstreitendste addiert, krampfhaft willkürliche Beleuchtung künstlicher Zusammenhänge schafft, lächerlichste Verallgemeinerungen zufälliger Erfahrung in beschränktem Kreis als Beweise zusammenträgt. „Der Jude singt nicht, er hat keinen Humor, man kann sich ihn nicht als Gentleman vorstellen, er ist sinnlicher, aber weniger potent." Plumpste Widersprüche fallen ihm nicht auf. „Dem abstrakten Götzendienst fällt alles Geheimnisvolle —" und im selben Atem als Beweis des Sklavischen: „Nicht einmal seinen (Gottes) Namen dürfen sie aussprechen." Er weiß nichts von Ostjuden, vom Bal Schem, vom Chassidismus, von den Essäern usw., tut Kaballa und Talmud nur so nebenher in einer Weise ab, der man von weitem anmerkt, daß er sie kaum vom Hörensagen gekannt haben kann. So kommt es, daß er gelassen feststellt: Der Jude sei völlig ohne Wunderglauben, ohne alle Inbrunst beim Gebet, ohne Mystik.

Er läßt historische Gründe für die Verkrüppelung und Entartung jüdischer Psyche nicht gelten. „Es handelt sich da um Dinge, die von außen nicht in ein Wesen hineingebracht werden können."

Er hat einen besonderen Blick wie für jede Art von Klassifikationen, für den Charakter der Völker und Rassen (er fand — 1902 — bei Russen und Juden die größte Veranlagung zum Kommunismus, den er als Ausflucht flacher materialistischer Lebensanschauung niedrig einschätzt). Er anerkennt und umgrenzt also die schöpferische Eigenart, die in der Kontinuität des Bluts und der Tradition liegt, denn was kann Volk oder Rasse anderes bedeuten? Er hebt an anderer Stelle die größere Blutsreinheit und den historischen Zusammenhang jüdischen Geisteslebens hervor und nennt die Artung des Juden eine „ganz eigentümliche einheitliche, von aller anderen Richtung des Geistes und Herzens, auf die wir bei den übrigen Völkern der Erde stoßen, wohl unterschiedene." Und dennoch sagt er: „Man darf das Judentum nur für eine Geistesrichtung, für eine psychische Konstitution halten, welche für alle Menschen eine Möglichkeit bildet." Es ist kein Volk, keine Religion, sondern „eine Idee".

Noch schärfer erleuchten sich Weiningers Denk- und Beweggründe wie im Querschnitt bis zum tiefsten Unterbewußtsein hinab, wenn man nebeneinander hält, daß er als Zeichen und Beweis tiefststehenden Menschentums, verächtlichster Charakterschwäche von den Juden niederschreibt: Sie seien pietätlos, hätten keinen Ahnenstolz, ehrten nicht die Vorfahren und in ihnen sich, und um dieselbe Zeit es für seine höchste Pflicht, für eine sittliche Notwendigkeit ansieht, Glauben und Heiligtum seiner Väter mit Ekel von sich zu schütteln und es vor aller Welt als niederste gemeinste Teufelsfiliale zu denunzieren.

Er, dem Parsifal das größte (bei ihm gleichbedeutend mit ethischeste) Kunstwerk war, hätte in der Nüchternheit der protestantischen Kirche und in ihrer Gefahr der Rückkehr von der Verwirklichung Gottes im Leben einen Gegensatz zu seinem innersten Wesen fühlen müssen. Seine Überzeugung widersprach den christlichen Dogmen in wesentlichen Punkten. Er erklärte Christus als jüdischen Menschen und seine Religionsstiftung auf psychologischem Wege als Folge jüdischer Geistesanlage.

Daß so auf der Hand liegende Unvereinbarkeiten einem Geist von dieser blendenden Schärfe und erbarmungslosen Konsequenz verborgen bleiben konnten, erklären Milderungsgründe wie Jugend und Erziehung nicht hinreichend.

Wieso nun erschien ihm das Christentum als höchstmögliches ethisches Gefäß reiner Sittlichkeit, das er nur als die völlige Negation des Judentums definieren konnte, obgleich er anerkannte, daß es aus diesem hervorging? Man darf wohl sagen, ohne künstlicher Konstruktion beschtigt zu werden, daß diese Auffassung nicht aus seinem philosophischen System wuchs, sondern daß dieses System, sein Versuch, die Welt zu erklären, sich aus seinem unbezwinglichen Gefühlsbedürfnis entwickelte, sie so zu sehen.

Sein Dualismus in der Psychologie, auf Christus angewandt, folgert: „Welche innere Notwendigkeit treibt das religiöse Genie, Religion zu stiften? Es kann keine andere sein, als

Wenn wir die Geschichte der zionistischen Bewegung nach ihrer innern Lebenskraft betrachten, so können uns ihre Etappen ein Fingerzeig für die Richtigkeit dessen sein, was hier gesagt wurde. Wo sind die Höchstpunkte zionistischen Lebens? Dort, wo der Zionismus ein neues Menschheitsgebiet erobert, ein neues Lebensproblem in sich aufnimmt, wo er sich gleichsam mit rein Menschlichem vermählt und eine neue Synthese zeugt.

Als der Zionismus mit der sozialen Frage zusammenstieß, gab es neues zionistisches Leben, insbesondere, als aus der provisorischen Mischform des Poale Zion die neue Idee des Hapoel Hazair erwuchs.

Als der Zionismus im einzelnen Menschen mit dem Streben nach neuer produktiver Lebensgestaltung zusammenstieß, gab es das Erfreulichste, — den Chaluz.

Als der Zionismus die Jugendbewegung ergriff, entstand der „Blau-Weiß".

Mit der Philosophie, Religion und Mystik schuf der Zionismus neue Weltanschauungsblicke, mit der Geschichte neues Verständnis für die Größe jüdischen Schicksals. Und so gab es noch viele neue Vorstöße, wo immer er mit neuen Lebensgebieten zusammentraf. Literatur, Philologie, Pädagogik, soziale Fürsorge, Turnen, Studentenbewegung, Sport usw.

Wir sehen also stets einen neuen innern Aufschwung im Zionismus, wenn er neues Problemmaterial in sich aufnimmt. Wohl ist der Zionismus vornehmlich ein Versuch zur Lösung eines Einzelproblems: der Judenfrage. Aber, er ist nicht nur das; vielmehr, er kann dies nur sein, wenn er in seiner Problematik möglichst universal ist. Denn die Judenfrage lautet im sittlichen Sinne nicht: Wohin mit den Juden? Wie und wo können die Juden unbehelligt leben? Wie können sie die andern Völker am wenigsten genieren? — sondern: Wie ist der ungeheure geistige und Lebensfond des Judentums, der heute am Zerfallen ist, zu retten und für die Menschheit und ihre Aufgaben am besten zu verwerten?

Diesem Ziele sollen auch unsere Arbeiten entsprechen: Renaissance des jüdischen Volkes mit dem Blicke auf die großen Probleme der Menschheit. Drei Grundelemente sind es, die bei einem jeden Volke zusammenwirkend die große kulturelle Schaffenseinheit ergeben: Die physiologisch-psychologische Veranlagung, Beweglichkeit, Fülle, Richtung und Intensität von Geist, Gefühl und Wille — das Wissen und Leben der bereits in Religion und Kultur, Philosophie und Literatur geschaffenen Inhalte — und das wirksame Bewußtsein des gemeinsamen Volksschicksals, des Erlebten, der überindividuellen Erfahrungen der Geschichte.

Wollen wir dem Judentum wieder schöpferische Einheit verleihen, so müssen wir diese drei Elemente nicht nur erhalten, sondern auch befestigen, vertiefen und zur Blüte bringen, müssen wir vor allem die Einheit dieser Elemente in Gefühl, Denken und Leben wieder herstellen.

Das ist die innere kulturelle zionistische Arbeit; sie fordert, — im heutigen, kläglichen Zustand, vor allem: Lernen; Judentum lernen; unsere Sprache, unsere Geschichte, unser Wesen. Wir müssen uns erst wieder kennen lernen.

Aber gerade über diesem Lernen darf uns das Menschheitliche nicht verloren gehen; gerade diese Arbeit muß bewußt im Dienste der großen Lebensprobleme stehen; sonst wird sie kümmerlich und schwunglos.

Wir müssen nicht nur wissen, daß wir unsere jüdische Schöpferkraft wieder um der großen menschheitlichen Aufgaben willen haben wollen, sondern: wir müssen schon jetzt — mit unserem unfertigen jüdischen Sein — an diesen Problemen hängen, sie schon jetzt ernst und tragisch nehmen, und nicht etwa um des Zionismus willen aufschieben und vernachlässigen. Wir können nicht warten, bis wir so weit sind; wir müssen den Mut haben, auch jetzt schon mit den großen Problemen der Welt, mit unserem jüdischen, immer jüdischer werdenden Wesen zu ringen.

Nichts Menschliches darf dem Zionismus fremd sein. Wir brauchen von dieser Erweiterung des Horizonts keine Verwässerung unseres Ideals, keine Schwächung seiner Intensität zu befürchten. Im Gegenteil, wir werden seine Intensität nur erhöhen, wenn wir seinen Inhalt füllen.

Ich fasse zusammen: Der Zionismus sei uns kein Asyl zum Schutz vor den Problemen des Lebens; er sei uns eine Kampfstätte um Sinn und Wert des menschlichen Daseins!

Der Zionismus im Jahre 1930.

I.

Die Leitung.

Im Zentrum Prags steht vor uns ein mächtiges, fünfstöckiges Haus mit der Aufschrift: Leth Am. Dort ist außer einem Festsaal, einem Kaffeehaus, einem großzügigen Restaurant, einem Turnsaal und zahlreichen Vereinslokalitäten auch das Bureau des Zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakische Republik zu finden. Es besteht aus drei Abteilungen. Dem Departement für Kultur, dem für Palästinaarbeit und dem dritten für innere Politik. Feste Sprechstunden sichern den Beamten für die sonstige Zeit die zu ihrer Arbeit nötige Ruhe. In den Sprechstunden aber fühlt sich ein jeder Jude, sei er aus dem Osten oder Westen, reich oder arm, ganz wie zu Hause. Es herrscht die vollste Ordnung eines Amtes ohne die Kälte eines solchen. Das kommt daher, daß die drei Leiter der Departements nicht mehr wie früher „Sekretäre" sind, sondern als die Exekutive des Zionistischen Zentralkomitees die höchste Verantwortung tragen, aber auch weitgehendste Handlungsfreiheit besitzen. So legen sie all ihre Geistes- und Herzenskräfte ohne Berechnung und ohne Hast gläubig in ihr Werk hinein. Darum gedeiht es auch und mit ihm wächst die Stellung der Zionistischen Organisation zu unangreifbarer Autorität.

Die neue Exekutive hat sich zum Prinzip gemacht, ihre ganze Arbeit der Schaffung von Tatsachen zu widmen. Darum hat man das Departement für Kulturarbeit auch bald als das wichtigste erkannt. Denn hier ließ sich unbegrenzt schaffen. Was man früher Schulwesen, Propaganda, inneres Vereinsleben und Presse genannt, das war hier alles einheitlich und zielbewußt zusammengestellt. War doch auch das Ziel ganz einheitlich: lebensstarke, unbeugsame Juden als Voraussetzung einer besseren jüdischen Zukunft zu schaffen. Einzeln hatten das Schulwesen, die Propaganda, das innere Vereinsleben und die Presse alle dem Publikum nachlaufen müssen, statt es zu erziehen. Einheitlich und zielbewußt geleitet, konnten sie ihrer Aufgabe jetzt wirklich gerecht werden. Schon war die Richtung fest geworden und nach einer Periode furchtbaren Ringens mit der Trägheit der Masse konnte man sich jetzt darauf beschränken, über die Einhaltung der Richtung zu wachen und technische Hilfe zu bieten. Der Leiter des Kulturdepartements hatte vor Jahren damit begonnen, ohne Rücksicht auf „Erfolge" einfach — zum Denken zu zwingen. Denn er war davon ausgegangen, daß das Judesein an sich ohne grundsätzliche Gedankenlosigkeit unrettbar zu echtem Zionismus führen muß. Er hatte aber auch verstanden, warum sich die Juden, die Scheinzionisten mit inbegriffen, gegen konsequentes Denken so wehren und war darum unverdrossen und unermüdlich geblieben. Als dann in ein paar Kreisen der ganze, gewaltige Sinn der Regenerationsbewegung wiederum lebendig geworden war, da hatte man plötzlich erkannt, welch gewaltige, technische Mittel die Regenerationsbewegung im Vergleich zu Herzls Zeit gewonnen hatte und daß sie sie erst jetzt wirklich zu nutzen begann. Weit über hundert Schulen waren ein Bett für hundert Ströme der Regenerationsbewegung. Als Organisations-, Nationalfonds- und Keren-Hajessodsekretäre waren schon ein Dutzend Menschen da, die die Zeit hatten, Tag um Tag das befreiende Wort weithin hinauszutragen. Eine Unzahl von zionistischen Ortsgruppen, Schulvereinsgruppen, Blauweißbünden, Turn- und Sportvereinen usw. waren ebensoviel Aufnahmsorgane für die befreiende Kunde. Und die Presse, geistig und technisch auf der Höhe, hatte ihren Weg in viele Tausende von Familien gefunden. Nur eins hatte noch gefehlt: das Kraftzentrum selbst, das durch all diese Organe hinauswirken sollte.

Zuerst hatte man nach altem Brauch sozusagen eine „Kommission zur Schaffung eines Kraftzentrums" eingesetzt. Doch erkannte man bald, daß es nicht um Formulierungen, sondern um das lebendige Verhältnis zwischen Führer und Geführten ging. So war es denn gekommen, daß der Leiter des Kulturdepartements seinen Weg gefunden, obwohl ihm nur verschwindend wenige vorher solche Gaben zugetraut hätten. Die größere Hälfte seiner Kräfte hatte er, wie jeder echte Führer aus der lebendigen Berührung mit der ihm gestellten Aufgabe geschöpft. Nur so war es auch zu erklären, daß das Kulturdepartement die hebräische, innere Amtssprache bereits durchgeführt hatte und man auch an ihre Durchführung in den beiden anderen Departements denken konnte.

Das Departement für Palästinaarbeit geht gleich dem für innere Politik ganz von der Kulturarbeit aus. Es hat Geld und Menschen zu schaffen; der Weg dazu kann nur Erziehung oder — Betrug sein. Man hat den ersten Weg gewählt. Man unterstützt und überwacht die Arbeit des Kulturdepartements überall dort, wo es geht, Klarheit über die Bedeutung Palästinas zu schaffen. Der ganze Apparat des Nationalfonds, des Keren-Hajessod, sowie der Chaluzorganisation ist dem zur Verfügung gestellt. Nationalfonds und Keren-Hajessod haben der großen, praktischen Vorteile wegen sich dem Departement ganz freiwillig untergeordnet, wobei sie nur in der Beziehung ein unbeschränktes Kontrollrecht verlangten, daß die für Nationalfonds bzw. Keren-Hajessod eingehenden Gelder unter keinerlei Umständen auch für andere Zwecke verwendet wurden, was ihnen natürlich ohne weiters zugestanden wurde. Eine besondere Aufgabe des Palästinadepartements bildet die Beschaffung aller Palästinaliteratur, der Palästinafilme und sonstiger Palästinainformationen und deren Nutzbarmachung, während die Beschaffung und Verbreitung aller [illegible] Literatur dem Kulturdepartement obliegt, das in dieser Beziehung auch für Zusammenarbeit mit den öffentlichen Bibliotheken zu sorgen hat.

Das Departement für innere Politik hat die nichtjüdische Öffentlichkeit zu informieren, die zionistische Exekutive über die nichtjüdischen Strömungen auf dem laufenden zu erhalten und alle notwendigen Verhandlungen zu führen. Die Information der zionistischen Exekutive durch das politische Departement kommt natürlich auch der Erziehung zugute, die sich so immer mehr von politischen Ghettostandpunkt eines Schwankens zwischen kosmopolitischer Abstraktion und einer Anbetung des Stärkeren befreit. Die große Autorität der zionistischen Exekutive hat es auch dazu gebracht, daß sich auch der Jüdische Nationalrat, in dem auch die beinahe rar gewordenen Nichtzionisten ihre Vertretung haben, bei Wahrung eines Vetorechtes dem politischen Departement der zionistischen Exekutive untergeordnet hat.

Ihr Hauptgewicht verdankt die Exekutive ihrem Einfluß auf die Gemeinden. Da sie die einzige Instanz ist, an die man sich mit Aussicht auf Erfolg in allen Fragen des jüdischen Lebens wenden kann, so hat sie fast ohne Rücksicht auf die Zahl zionistischer Gemeindevertreter de facto überall die Führung in der Hand. Dadurch verliert es ungemein an Wichtigkeit, daß die Zahl der organisierten Zionisten sich zwar vervielfacht hat, aber noch lange nicht der Zahl aller Juden über 18 Jahre entspricht. Zuerst haben die Departementsleiter mit lauter freiwilligen Hilfskräften ihr Auskommen finden müssen. Doch die Mittel sind gewachsen und so hat man auch in den Provinzstädten besoldete Kräfte der Regenerationsbewegung nutzbar machen können. Und die haben ihren Mann gestellt. Denn war es einst das jüdische Knabenideal, Millionär oder Minister zu werden, oder auch die Meisterschaft im Fußball zu gewinnen, so schauen jetzt die jüdischen Knaben zu den Prager Führern der Judenschaft auf. Und um vielleicht einmal dort hinaufzugelangen, muß man zunächst an den bescheidenen Stellen mit voller Hingabe arbeiten. Die Bollwerke der jüdischen Regenerationsbewegung sind natürlich die jüdischen Schulen.

Dr. Oskar Epstein.

Strenge Maßnahmen gegen die arabischen Boykotthetzer.

Jerusalem, 14. September. (J. C. B.) Die palästinensische Regierung ergriff eiligst strenge Maßnahmen gegen die Propaganda der dem arabischen Kongreß anhänglichen militanten arabischen Kreise, die den Boykott der Wahlen zur gesetzgebenden Versammlung propagieren. Gleich nach der offiziellen Verkündung der palästinensische Verfassung erließ der Oberkommissär ein Dekret, wonach jedermann, der sich einer solchen Propaganda schuldig macht, dem Gericht zur Abstrafung einzuliefern ist. Die Strafe lautet auf Geld und bei schweren Vergehen auf Gefängnis. Die Regierung erklärt, sie sei entschlossen, jeder Tätigkeit dieser Art unter allen Umständen ein Ende zu machen, sie werde nicht scheuen von allen ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel Gebrauch zu machen, um diese Boykottbewegung zu unterdrücken. Sogar der Gouverneur von Jerusalem droht den Arabern für den Fall der Geschäftssperre am Tage der Verfassungsverkündung mit dem Entziehen der Lizenzen. Obwohl viel arabische Geschäfte dessen ungeachtet ihre Geschäfte geschlossen hielten, sind doch alle arabischen Kutscher bei ihrem Fuhrwerk geblieben und versahen ihren Dienst wie gewöhnlich. Die Araber nehmen es dem Emir Abdullah sehr übel, daß er dem Zeremoniell der Verfassungsverkündung beigewohnt hat.

---

daß er nicht immer an den Gott geglaubt hat, den er verkündet." Wer den tiefsten Unglauben, die grandioseste Incarnation des Nichts, das Judentum (das Weininger mit Erbsünde identisch ist), in sich überwand und verwandelte, hat den Sieg des Heiligen Geistes über die Materie verwirklicht, der Idee der Menschheit — ihre Vollendung, Erlösung gebracht. Es beirrt Weininger nicht, daß gerade bei Christus — außer der einen Begegnung mit dem Versucher — von einer Krise, einer Umkehr und einer vorangegangenen sündigen Periode gar nicht oder doch jedesfalls viel weniger als bei allen anderen Genie und Propheten die Rede ist.

An sich ist der Gedanke, der sich mit Bubers Polarität im Judentum berührt, wohl der tiefste und religiöseste, den unsere Epoche hervorgebracht hat. Im Kierkegaards „Kraft des Absurden" ist er vorbereitet. Seine lebendige Bestätigung findet sich in der Entwicklung aller großen Seelen von Buddha bis Tolstoi (Paulus, Augustinus, Origines, Loyola) durch die Erschütterungen der Wendung, Entscheidung, der „Teschuwahn", die den Mittelpunkt ihres Lebens bildete.

Freilich müßte Weininger, wenn er nun einmal das Judentum für die äußerste Negation des Absoluten hielt, aus der (seinem Gesetz gemäß) einzig die reinste höchste Bejahung immer wieder emporlodern kann, die Juden als das religiöse Volk par excellence, den Humusboden göttlicher Ekstasen ansehen. Aber, obgleich er die messianische Idee als originale Eingebung seinem Volke widerwillig zugesteht, leugnet er das sehr entschieden. In diesem Punkt verläßt ihn eben immer die Konsequenz. Er hilft sich hier so: Christus war der Höhepunkt des Kampfes moralischer und antimoralischer Kräfte der jüdischen Seele. Vor ihm war noch beides in ihr enthalten, daher Gestalten wie Simson und Josuah, die nicht ins Judentum passen (!), während es nach ihm — behauptet Weininger kurzerhand, ohne es auch nur zu untersuchen, mit sieghafter Ahnungslosigkeit — keine solche Gestalt mehr hervorgebracht hat. Wenn er also hier, seiner früheren Ansicht entgegen, die Beweiskraft historischer Fakten anerkennt, müßte er mit einer Gruppe des Zionismus die Verkümmerung der jüdischen Genialität auf die Zerstreuung zurückführen, deren Beginn ja ungefähr mit dem Erscheinen Christi zusammenfällt.

Aber Widerlegungen durch das Leben wie den Zionismus nannte er einfach „Negation des Judentums" und darum aussichtslos, „obwohl sie die edelsten Regungen unter den Juden sammeln." Man muß hier nicht in der unbewußten Furchtsamkeit vor der objektiven Einsicht seine einzige Hemmung sehen. Man kann ihn nicht einfach einen Patienten nennen — wie viele sich die Deutung seiner Erscheinung erleichtern — denn dann wären alle geistigen Menschen mehr oder minder Patienten, was die Wichtigkeit dieser Erkenntnis für den Einzelfall so ziemlich wiederaufhöbe. Er unterlag dem Gesetz der eingeschlagenen Richtung, das aus dem Zusammenhang der Gefühlsströmungen und des Denkrhythmus manches Geheimnis der geistigen Ereignisse Einzelner und der ganzen Menschheit erklärt. Wie das physische Auge auf einmal und mit eigener Beweglichkeit nur einen beschränkten Raum beherrscht, nicht zugleich hinter sich und zur Seite sehen kann, ohne den Kopf oder den ganzen Körper mitzudrehen und jeweils mit einem neugewonnenen Stück Gesichtsfeld einen gleichen Teil des früheren verliert, so ist auch das geistige Betrachten — ohne das man von Beharrungsvermögen oder Trägheit sprechen kann — an Umfang und Richtung des Gefühls gebunden, von dem es getragen ist. Verändert die innere Anschauung ihren Standpunkt, muß der ganze Geisteshimmel, die Gefühlswelt sich mitdrehen, was nicht ohne Erschütterung abgeht, die wir Krisen nennen. Dies ist auch die Ursache, warum Gründe nicht überzeugen und bekehren können, sondern nur Gefühle, Erlebnisse, Gesichte. Objektivität im strengen Sinn ist bei einem lebendigen Menschen nicht möglich, je heißer er fühlt, je rascher er denkt, desto weniger.

Dadurch nur ist es zu begreifen, daß Weininger den evidentesten Gegenbeweis gegen seine Theorie nicht merkte: Wie viel brausender in ihm selbst die Leidenschaft, sich zu erkennen und zu überwinden, gegen Himmel schlug als in dem flachen und unbedeutenden Chamberlain und seinen Anhängern (deren tiefst unchristlichen hochmütigen Maßgesang er nachbetete), die das Böse nur in den Anderen sahen.

Er durfte die Wahrheit nicht erkennen, sonst hätte er ja dazu kommen müssen, seine Aufgabe darin zu sehen, zunächst ein besserer Jude zu werden und von dort aus, wo sie ihm am nächsten war, die Menschheit zu erneuern. Seine Denkgrundlagen wuchsen aus dem alles in ihm beherrschenden Gefühl, von dem Verfallstypus in sich und um sich her weit, möglichst weit fortzukommen, bis zu seinem äußersten Gegensatz.

Wie jeder echte Kämpfer um die Vollendung fühlte er — das Gegenteil unproduktiver Philistrosität, die sich immer herrlich weit gekommen dünkt — seine Zeit, seine Mitwelt als die tiefstehende, verirrteste aller vorangegangenen. Was er im Weibe, im Juden, im Bürger haßte, war in Wahrheit Europa, die Aussicht vom Gipfel des Kapitalismus, die seine Epoche bot. Die Mechanisierung der Wirtschaft schien auch die sublimsten Gebiete des Geistes und der Seele mechanisch organisieren zu wollen. Abhängigkeit der Liebeswahl von Vermögen und Erwerbstalenten, Ehescheu, Kinderfurcht, Verachtung der Schwärmerei, der „unendlichen Entwicklung" der Romantiker. Naturalistischer Impressionismus in der Kunst, rationalistischer Monismus in der Philosophie. Die Frau verdumpfte in den arbeitsüberhäuften Schichten zum stumpfen Lasttier und dort, wo, wie in mittelalterlichen Turnieren rasender, atemloser Wettkampf der Hirne und Hände alle eroberten Schätze von Schönheit, Wissen, Freiheit ihr zu Füßen legte, klippte sie zum Luxusweibchen um; aber ohne die Kühnheit und Grazie der großen Hetären von einst, gedankenlose Schmarotzerin mit etwas formaler Humanität als Zeitvertreib, niedriger als der roheste Ausbeuter die metaphysische Bestimmung der Menschheit verriet und verhöhnte: Die Beseelung der Materie. Die zunehmende Verkettung des sozialen mit dem erotischen Problem wird denn auch immer unerträglicher empfunden. Unsere Zeit sucht von einer Liebesordnung loszukommen, die ihrer Seele und Wirtschaftslage und vor allem ihrem Naturgefühl, richtiger ihrer Naturfremdheit nicht entspricht. (Die zunehmenden Scheidungen, Ehescheu, Kinderfurcht.)

Der tiefe Zusammenhang der Theorien dieses Jünglings mit der Not seiner Zeit und ihr Einfluß auf die Entwicklung wird man erst später ganz übersehen können, bis die soziale Revolution, in der wir leben, auch ihre erotischen Wurzeln jedem Auge blosgelegt haben wird. Er wird als Künder und Bereiter der neuen Zeit gefühlt werden.

Die Endforderungen, zu denen ihn seine Lehre führt (Aufhebung alles Triebhaften, Keuschheit, Selbstverneinung der Frau), lassen den Verzweiflungskampf ahnen, den er in seinem Innern zu bestehen hatte. Alle, die von der schroffen Form seiner Untersuchungsergebnisse verletzt, ihn herabsetzen, mögen glauben, daß er selbst am meisten unter seinen Resultaten litt. „Was ich hier gefunden habe, schmerzt wohl niemanden mehr wie mich selbst."

Der beste Wertmesser für jeden Geist ist wohl sein Verhalten zum Kern aller Fragen, zu der kosmischen Ehe, Stoff und Bewegung, Leib und Seele, Trieb und Wille, Natur und Geist. Wie sehr auch Weininger darüber jubelt, daß dieser Konflikt niemals bleibend für alle Zukunft gelöst werden kann, die menschliche Freiheit ja eben dadurch nur gesichert sei, daß sie unaufhörlich von neuem errungen werden muß, war es doch diese Tragik, die er nicht ertrug, weil er sie in zu ungeheuerer Intensität empfand.

Was war denn das Verbrechen, vor dem er

Jüdische Politik im Jahre 5682.

Von Dr. Hugo Herrmann.

Hatte die Zeit unmittelbar vor und nach dem Kriegsende in die seit langem nur träg dahinfließende politische Entwicklung des Judentums rasche Strömung gebracht, so stockt ihr Lauf jetzt mehr und mehr und schien in dem eben abgelaufenen Jahre fast zu versumpfen. Allerdings ist das nicht ein Kennzeichen der jüdischen Entwicklung allein, sondern charakterisiert ebenso den Zustand der Welt, in die wir eingesprengt sind. Fast überall ist die Reaktion an der Arbeit und ihre Wirkung wird noch häufiger als durch den schrittweisen Abbau der revolutionären Einrichtungen dadurch fühlbar, daß diese Einrichtungen zwar bestehen bleiben, durch die allgemein werdende Gleichgültigkeit und Apathie aber fruchtlos gemacht werden.

Nach dem Kriege gewannen die Juden in einer ganzen Reihe ost- und mitteleuropäischer Staaten gewisse Rechte nationaler Minoritäten. Sie machten zunächst von diesen Rechten ausgiebigen Gebrauch, insbesondere bei den in jener Zeit fast allmonatlich aufeinanderfolgenden großen Wahlkämpfen. In der Ukraine, in Litauen, in Polen, in der Tschechoslowakei, zuletzt in Rumänien traten die nationalen Juden in den Kampf um die Macht ein und in einzelnen dieser Länder errangen sie auch nennenswerte Erfolge. So wie aber das öffentliche Leben im allgemeinen mehr und mehr nach der Erregung der Revolutionszeit wieder in den Alltagstrott verfiel, zeigte sich auch, daß die parlamentarischen Vertretungen der nationalen Juden den besten Teil ihrer Leistung im Wahlkampf selbst vollbracht hatten, das heißt zu einer Zeit, wo sie erst um ihre Existenz rangen, daß aber, kaum war diese gesichert, auch die jüdischen parlamentarischen Klubs dem Gesetze unterlagen, das alle demokratischen Parlamente beherrscht: an die Stelle der Ideen, in deren Namen sie sich ihren Platz erkämpft hatten, traten Interessen, deren Befriedigung ihnen ihren Anteil an der Macht sichern sollte. Vielleicht sind wir in der Tschechoslowakei noch gut daran, daß uns das mangelhafte Wahlgesetz um die vier oder fünf Abgeordnetensitze brachte, die von rechtswegen auf unsere 80.000 Stimmen hätten entfallen müssen; es blieb uns erspart, Zeugen des Schauspiels zu werden, daß unsere vier oder fünf Abgeordneten sich in das immer flacher, immer öder werdende parlamentarische Getriebe hineinverflechten ließen. Wenn man heute von manchen Seiten hört, die jüdisch-nationale Partei bei uns spiele politisch eine zu kleine Rolle, sie lasse zu wenig von sich hören, so ist der in solcher Äußerung sicher richtig gezeichnete Tatbestand doch nur eine Folge davon, daß gar keine rechte Gelegenheit zu der erwünschten Tonentfaltung gegeben ist. Die großen politischen Parteien, die in unserem Parlamente herrschen, haben eine heilige Scheu davor, ihre Herrschaft durch einen Appell an die Wähler in Gefahr zu setzen; so haben sie ja auch die Gemeindewahlen, die in diesem Jahre gesetzmäßig hätten stattfinden müssen, ganz willkürlich verschoben und sehen ruhig zu, wie ganz große Gemeinden noch heute unter dem Regiment der in den Umsturztagen selbsternannten Verwaltungskommissionen stehen und überhaupt noch keine Wahlen hatten (siehe Mähr.-Ostrau).

Eine besondere Blüte hat die politische Reaktion in Litauen hervorgebracht, dessen Konstituante das Gesetz über die jüdische Autonomie, das der Revolutionszeit zu verdanken ist, bei der endgültigen Feststellung der Verfassung verwarf; es bedurfte der größten Mühe der Regierung, die den Juden ihr Wort verpfändet hatte, und der Juden selbst, um diesen Beschluß rückgängig zu machen.

Von besonderem Interesse sind natürlich die Verhältnisse der Juden in Sowjetrußland und der Sowjetukraine. Hand in Hand mit der im abgelaufenen Jahre immer fühlbarer werdenden Annäherung der Sowjetregierungen an die Westmächte hat auch eine schrittweise Revision des Verhaltens der Sowjets zu den jüdischen nationalen Forderungen Platz gegriffen. Während bisher unter dem Einfluß der assimilatorischen „Kommissäre für jüdische Angelegenheiten" jede Regung jüdischnationalen und zionistischen Lebens als schweres Verbrechen verfolgt wurde, hat sich in der letzten Zeit eine etwas mildere Praxis herausgestellt. Es gibt noch immer Rückfälle, wie die erst in diesen Tagen bekanntgewordene Nachricht von der Verurteilung einiger Führer der Zeire Zion in der Sowjet-Ukraine zeigt, doch scheint der Augenblick nicht mehr fern zu sein, wo die Sowjets die zionistische Organisation legalisieren werden. Natürlich ist damit noch nicht gesagt, daß die nationalen Juden in die innere Politik Rußlands und der Ukraine werden eingreifen können; die innere Politik dieser Länder ist durch die Sowjets derart geknebelt, daß daran noch lange nicht zu denken ist.

Die Juden in Deutschland haben nationale Minderheitsrechte nicht erstrebt und auch nicht erhalten. Dagegen hat der Antisemitismus in Deutschland im letzten Jahre Maße angenommen, wie sie selbst in diesem klassischen Lande des Antisemitismus bis dahin unbekannt waren. Insbesondere Bayern kann sich in dieser Beziehung ganz besonderer Leistungen rühmen. Es ist allbekannt, daß die Ermordung Rathenaus mit auf antisemitische Motive zurückzuführen ist, und wenn erst in den letzten Tagen Scheidemann auf dem Delegiertentag der Deutschen Zionisten erklärte, der Antisemitismus sei ein Erziehungsmittel zum Massen- und Meuchelmord, so ist doch kaum anzunehmen, daß diese Meinung unter der Intelligenz, den Beamten und der akademischen Jugend Deutschland auf viel Verständnis stoßen wird.

Während so auf dem Gebiete der inneren Politik in keinem Staate erfreuliche Erscheinungen zu registrieren sind, hat uns das letzte Jahr einen außerordentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der Palästinapolitik gebracht. Es war von einer systematischen Anstrengung der zionistischen Organisation und Leitung ausgefüllt, das seit langem versprochene Palästinamandat endlich zur Wirklichkeit zu machen. Der erste große Erfolg auf diesem Wege waren die einstimmigen Beschlüsse beider Häuser des amerikanischen Parlaments, die die Ratifizierung des Palästinamandats forderten. Trotzdem mißlang der erste Versuch, die Ratifizierung im Völkerbundrate durchzusetzen, im letzten Frühjahr, und erst nach erneuten schwierigen Verhandlungen und nach wechselreichen Debatten im englischen Oberhaus und Unterhaus konnte Lord Balfour im Rate des Völkerbundes den Triumph seiner Politik feiern. Damit ist, fast genau 25 Jahre nach dem ersten Zionistenkongreß, einer der wesentlichsten Punkte des damals aufgestellten Programms, die öffentlich rechtliche Sicherung der nationalen jüdischen Heimstätte in Palästina, erfüllt worden.

Damit ist aber auch dem jüdischen Volk und insbesondere der zionistischen Organisation eine ungeheure Aufgabe erwachsen. Der letzte Zionistenkongreß, der den Arbeitsplan für das Jahr 5682 festsetzte, sah ein Palästinabudget von 1,500.000 Pfund Sterling vor. Um dieses Budget zu decken, begab sich unter Führung von Nahum Sokolow eine Delegation bedeutender zionistischer Persönlichkeiten nach Amerika und stellte sich in den Dienst der Keren-Hajessod, des Palästina-Gründungsfonds. Der Aufruf zum Aufbau Palästinas fand wie bei den Juden der ganzen Welt, so auch bei denen Amerikas ein verständnisvolles Echo. Trotzdem war es im letzten Jahre nicht möglich, das vorgezeichnete Budget zu erfüllen und nur 500.000 Pfund wurden aufgebracht und für die Weiterführung der Palästinaarbeit verwendet. Nach den Berichten, die sowohl die Mitglieder der Delegation als auch die Vertreter der amerikanischen Zionisten bei der im August in Karlsbad abgehaltenen Jahreskonferenz gaben, ist das bisherige Ergebnis durchaus als Erfolg zu werten, der in der nächsten Zeit noch bedeutend erhöht werden wird. Und wenn auch nicht das ganze vom Kongreß vorgezeichnete Programm mit den so nennenswert kleineren Mitteln erfüllt werden konnte, so ist doch die Entwicklung Palästinas in diesem Jahre wiederum einen schönen Schritt vorwärts gekommen. Etwa 10.000 neue Einwanderer sind ins Land gekommen, neue Kolonien, neue Unternehmungen sind geschaffen worden. So wie vor etwa fünfzehn Jahren die Errichtung der ersten genossenschaftlichen Farmen eine neue Phase in der Palästinakolonisation bedeutete, so war auch das Jahr 5682 epochemachend durch die Errichtung der neuen großen Siedlungen im Emek Jesreel, Nahalal und Nuris, die geeignet sind, die ganze Kolonisationsarbeit auf neue Grundlagen zu stellen.

Werfen wir noch einen Blick auf den Stand jener Frage, die für den Aufbau Palästinas von so einschneidender Bedeutung ist, der Frage unseres Verhältnisses zu den arabischen Einwohnern des Landes. Dieses Verhältnis ist durchaus nicht und noch lange nicht befriedigend. Aber wenn wir die heutige Lage mit der vor einem Jahre vergleichen, so müssen wir doch eine gewisse Besserung feststellen. Damals standen wir unmittelbar nach den großen Unruhen in Jaffa und den judäischen Kolonien. Die Einwanderung war fast vollständig gesperrt, das Land in einem Zustand höchster Erregung, die Sicherheit gefährdet, die Macht der Regierung nennenswert herabgesetzt. Es ist nicht zu verkennen (und auch nicht zu verwundern), daß gerade durch die großen politischen Erfolge, die wir im letzten Jahre zu verzeichnen hatten, die arabischen Gegner des Zionismus zu äußerster Konzentrierung ihrer Kräfte veranlaßt wurden. Darum haben wir in den letzten Wochen die Tagung des arabischen Kongresses in Nablus zu verzeichnen, der den Boykott der von der Landesregierung verkündeten Verfassung beschloß. Aber selbst die extremsten Führer der antizionistischen Araber sind inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß ihr Kampf nur mit gesetzlichen Mitteln durchgefochten werden kann; ihnen gegenüber hat sich unter den mohammedanischen Arabern eine zweite Partei, die muselmanische Nationalpartei gebildet, die zur Zusammenarbeit mit den Juden bereit ist und täglich an Boden gewinnt, und schließlich erfreut sich die Regierung heute höherer Autorität als jemals und hat es verstanden, die bedrohte Sicherheit des Landes voll wieder herzustellen. So ist die Hoffnung nicht unbegründet, daß das Verhältnis zwischen Juden und Arabern in Palästina im kommenden Jahre eine nennenswerte Verbesserung erfahren wird, was zweifellos wieder die Entwicklung des Landes beschleunigen und fördern muß.

Eine Frage, die gerade in den letzten Tagen von vielen Seiten laut wird und zu Besorgnissen Anlaß zu geben scheint, ist die, ob nicht die Siege der Jungtürken in Kleinasien eine gefährliche Rückwirkung auf Palästina haben könnten. Es wird die Vermutung ausgesprochen, daß die türkischen Siege den Nationalismus und das Selbstgefühl auch der Araber erhöhen und daß vielleicht sogar von Seiten der Jungtürken Ansprüche auf Rückstellung des ihnen entrissenen Palästina erhoben werden könnten. Es sind verschiedentlich Meldungen über die Bedingungen, unter denen Khemal Pascha Frieden machen will, veröffentlicht worden; zweifellos hat Khemal in seinen Äußerungen das Maximum dessen bezeichnet, was ihm erreichbar scheint; und doch ist in all diesen Äußerungen kein Wort weder von Syrien noch von Palästina enthalten. Mag man dies damit erklären, daß Khemal seine Freunde, die Franzosen, nicht durch Erhebung von Ansprüchen auf das von ihnen verwaltete Syrien kränken will — und das französische Syrien schützt dann wie ein Wall Palästina — oder mag man annehmen, daß Khemal weiß, wie entschieden die syrischen und palästinensischen Araber in ihrer erdrückenden Mehrheit den Gedanken einer Wiederkehr der Türken ablehnen; sei es endlich, daß die Türken vernünftig genug geworden sind, nur auf Gebiete Anspruch zu erheben, die überwiegend von Türken bewohnt sind: jedenfalls ist klar, daß die Türken endgültig und unwiderruflich auf Syrien und Palästina verzichtet haben. Aber auch über die Rückwirkung der türkischen Siege auf die arabische Mentalität kann man verschiedener Meinung sein. Doktor Artur Ruppin hat auf eine Frage in dieser Richtung vor wenigen Tagen darauf hingewiesen, daß der Sieg der Türken über die Griechen im Orient als ein Sieg von Mohammedanern über Christen empfunden wird. Nun sei gerade die zionistenfeindliche Partei in Palästina eine mohammedanisch-christliche Partei, in der sich die große Masse des mohammedanischen Land-



volkes von intelligenten christlichen Stadtarabern führen läßt. Der Sieg Khemals werde nun vielleicht eine gewisse Mißstimmung zwischen den mohammedanischen und den christlichen arabischen Elementen schaffen und es sei nicht ausgeschlossen, daß dadurch die Partei unserer Gegner eine nicht unbeträchtliche innere Schwächung erleidet.

Wenn wir am Schlusse des Jahres überblicken, was es uns gebracht und welche Wünsche es uns unerfüllt gelassen hat, so kann uns leicht Ungeduld überkommen; doch werden wir weniger unzufrieden sein, wenn wir unseren Blick ringsum schweifen lassen und sehen, in welchem Gewirre von Unruhe und Unbehagen, von Leiden und Kämpfen die Welt befangen ist und wie sich die neue Zeit, deren Anbruch vor vier Jahren so emphatisch verkündet wurde, nur unter den ungeheuerlichsten Schwierigkeiten dem Schoße der Geschichte entbindet.

Anabasis und Alijah.

Mustapha Kemal Pascha vor den Toren Konstantinopels! Die Griechen, bei Smyrna zu Paaren getrieben, verlassen flüchtend das kleinasiatische Jonien! Dies das Ende der neuen Anabasis, des größten Ereignisses in der hundertjährigen Geschichte des neuen Hellas. Ja, eine Anabasis, genau so wie der 10.000 oder die Alexander des Großen müssen wir die seinerzeitige Besetzung der griechischen Levante durch König Konstantins Truppen nennen.

Anabasis, der Aufstieg, so bezeichnen die Griechen einen Feldzug den vom Meere kommende Krieger ins Feindesland tragen. Alijah, den Aufstieg aber nennen wir Juden den Weg nach Jerusalem oder die Einwanderung nach Erez Jisrael im allgemeinen. Und mögen auch die Mittel verschieden sein, es ist kein Zufall, daß der Weltkrieg ebenso wie mit einer neuen Anabasis das griechische Befreiungswerk krönen sollte, wie mit einer neuen Alijah die jüdische Renaissance. Und es ist, abgesehen von den politischen Ursachen, kein Zufall, daß Anabasis und Alijah unter der Ägide des britischen Volkes sich abspielten, daß schon zu Lord Byrons Zeiten griechische und jüdische Melodien und Ideale mit- und nachempfand.

Bedeutsamer als solche sidnuelle Motive mag allerdings für die Weltgeschehnisse der Umstand sein, daß sowohl Kleinasien wie Palästina Teile des osmanischen Sultanats waren und so konnten die Kundigen auf Zusammenhänge zwischen Mustapha Kemals Aktionen und den Unruhen in Jaffa am 1. Mai 1921 und in Jerusalem am 2. November 1921 hinweisen. Auch dem ägyptischen Aufstand wurde ein Einfluß auf Palästina zugesprochen, aber dieser war von den Ägyptern nicht gewollt, die es an Sympathiekundgebungen für den Zionismus nicht fehlen ließen, denn vielleicht nirgends im ganzen Oriente als gerade im Nillande wurde der echt morgenländische Grundzug des Zionismus besser erkannt. Jedoch in Kleinasien und Palästina war es die Hand Frankreichs, die sich fühlbar machte und darin liegt die wahre Ursache der Parallelität. Sicherlich steifen auch jetzt die Erfolge Kemal Paschas unseren Gegnern in Palästina den Rücken. Der christliche Araber, der ebenso levantinisch ist wie der asiatische Grieche, an einem Strange nicht nur mit dem mohammedanischen Araber, sondern auch mit dem türkischen Anatolen ziehend, das ist allerdings ein Schauspiel, das nicht möglich wäre, wenn der Wagenlenker nicht Frankreich hieße. Und trotzdem, dieses widernatürliche Bündnis wird zu Ende sein in dem Momente, wo Mustapha Kemal seine rein nationalistischen Ziele erreicht haben wird, und der neue Sultan — wahrscheinlich der jetzige Stambuler Thronfolger — wieder über alle Osmanen herrschen wird. Aber nach den arabischen Provinzen der ehemaligen Türkei wagt er schon aus dem Grunde die Hand nicht auszustrecken weil die nächstgelegenen, Syrien und Libanon, eben dem Protektor sehr ans Herz gewachsen sind. Und was sollte er auch auf sein Banner schreiben, etwa die Wiedererrichtung der türkischen Despotie? Diese ist doch wohl bei den Arabern beider Konfessionen, sie mögen noch so sehr den guten alten Zeiten nachjammern, nicht im besten

---

in den Tod flüchtete, weil er ihm zu verfallen fürchtete?

„Ein Mensch kann an nichts anderem zugrunde gehen, als an einem Mangel an Religion," steht in Weiningers schönem Peer Gynt-Aufsatz auf Nietzsche bezogen, „am fürchterlichsten zeigt dies der Genius. Denn der geniale Mensch ist der frömmste Mensch und verläßt ihn die Frömmigkeit, so hat ihn das Genie verlassen."

Er wollte sich überwinden, von Grund auf umwandeln und dabei wurzelecht und natürlich aus sich herauswachsen, ein anderer werden und sich nicht untreu sein.

Es fiel schon mehrfach auf, daß die Selbstmordstatistik unter den jüdischen Assimilanten der westeuropäischen Kulturen eine hohe Verhältnisziffer aufzeigen und man führt eine ganze Reihe von Schicksalen an, die dem Fall Weininger bis in Einzelheiten erschreckend gleichen. Das Band zum Augenblick und zur Zukunft mag mit dem zur Vergangenheit in einer geheimnisvollen Verbindung sein, da es sich mit ihm so leicht lockert. Es ist auch eine zu grausame Lage, die Naturstimme in seiner Brust als seinen schlimmsten Feind zu fühlen, sich nach fremdem Vorbild umzubilden und dabei, dem obersten Gesetz dieses Vorbilds gemäß, nicht heteronom zu handeln.

Die dämonische Erscheinung dieses Jünglings, des ruhelosen, feuerzerfressenen, von erdfeindlichem Ewigkeitshunger entkörperten hat etwas gespensterhaft Fremdes in der animalischen Behaglichkeit und dem amerikanisierten Geschäftssinn seiner Umgebung. Wie sein Hirn sich der Welt durch Begriffe erwehrte, von Abstraktionen, Klassifikationen, blendender Klarheit und Schärfe nur so überfloß, so geht sein Körper wie ein später Nachfahre bleicher Ghettoschwärmer durch die gemütlichen Straßen der Operettenstadt an der schönen blauen Donau. Seine Biographen betonen ausdrücklich, daß ihm alle Kunst, namentlich „Walzer direkt antipathisch" waren. Sie zeichnen ihn, wie er mit seiner langen hageren Gestalt in leer flatterndem Mantel und großen eckigen Bewegungen des Schirms in seiner Hand durch die Stille der nächtlichen Straßen mit seinen Freunden disputierend bis zum Morgen umherzog. Selbst in der Musik, zu der er ein besonders inniges Verhältnis hatte, wurde er nicht naiv, unmittelbar. In jeder Melodie hörte er ein psychisches Phänomen, einen Begriff. Er sprach von einem Motiv der Willensstärke, einer Melodie des spielenden Monismus, der resignierten Trennung vom Absoluten. Vielleicht liegt hier eine Erklärung dafür, daß unter Wagners Vorkämpfern so viele Juden waren und auch Weiningers sonst so scharfer Blick vom Bayreuther Weihrauchnebel sehr getrübt war.

Es genügte ihm nicht, daß er etwas fühlt; es war ihm das Wichtige, daß er es auch denken konnte. Er ließ sich nicht vom Geländer der Betrachtung los, um im Gefühl unterzugehen: Menschen des Halbschlafs.

Man wird mich wohl nicht mißverstehen, wenn ich sage, in ihm ging eine Inkarnation des Eliahu-Typus der jüdischen Seele über die Erde, des eisernen Donnerers, der im Feuerwagen gegen Himmel fuhr. Weiter aber stehe der leere Stuhl an unserem Tisch, der gefüllte Becher zwischen uns auf der festlichen Tafel bereit für solchen Gast. Dieser hat ihn verschmäht, weil wir seiner nicht wert waren. Klagen wir ihn deswegen nicht an! Denn er hat darunter selbst am meisten gelitten.

Er hat viel, sehr viel geirrt und bei ihm bewahrheitet sich Descartes Meinung aufs Neue, daß aller Irrtum Schuld ist.

Dennoch gilt das schöne Wort, das Weininger irgendwo allgemein faßt, ganz besonders für ihn und sein Werk: „Jedes wahre ewige Problem ist eine ebenso wahre ewige Schuld: jede Antwort eine Sühnung, jene Erkenntnis eine Besserung."

Angedenken. Oder vielleicht den heiligen Krieg des Islam wider die Ungläubigen? Keine Bange! Seitdem von Enwer Pascha zweimal vergeblich die grüne Fahne des Propheten im Dienste Deutschlands und Sowjetrußlands geschwungen wurde, gilt dieser Popanz nicht mehr. Selbst Faisul, der Emir aus Mekka, galt in Damaskus nur als — der Beduine und hatte mit der Eifersucht der einheimischen Notabeln zu kämpfen. Daß aber ein Türke, der ja den Arabern gegenüber als Usurpator gilt, jemals wieder Khalif aller Muselmänner sein wird, ist ebenso ausgeschlossen, wie die Restauration aller deutschen Fürstengeschlechter es sein mag. Mustapha Kemal Pascha ist mit der Erfüllung seines osmanischen Programmes saturiert!

In jenen Tagen aber, da der Heerführer Angoras zu den entscheidenden Schlägen gegen die griechische Anabasis ausholte, ist die Zukunft Erez Jisraels sowohl durch den Willen der Vereinigten Staaten als auch des Völkerbundrates dem Gewirr aller parallelaufenden Fragen entzogen worden. Mitten im Hexenkessel der französisch-englischen Zwistigkeiten ist Palästinas Entwicklung, nachdem die Mandatsfrage entschieden ist, einzig und allein von unserem Willen und Können abhängig. Die Fäden zwischen Anabasis und Alijah sind zerschnitten. Der Mißerfolg der ersteren trifft in einen Zeitpunkt wo der Aufbau der nationalen Heimstätte zur Gänze auf die Schultern des jüdischen Volkes gelegt erscheint. Unter den besten Auspizien können wir, frei von politischen Bedenken, an die Arbeit schreiten. denn daß auch der Ehrgeiz Angoras oder Stambuls heute schon bei Adana halt macht, darüber kann, wie vorerwähnt, kein Zweifel herrschen. Und der moralische Einfluß? Gerade bei diesem Kapitel haben wir selbst das gewichtigste Wort zu sprechen. Wir müssen nunmehr wie der gesamten Kulturwelt auch den Arabern Palästina zeigen und beweisen, daß wir gewillt und geeignet sind, das Mandatsgebiet westlich des Jordans zu dem zu machen, was wir längst versprochen haben; je schneller, je energischer, desto besser für alle Beteiligten. Unsere Antwort auf das Ende der Anabasis sind die gesteigerten Anstrengungen des Judenvolkes für das Palästinawerk. Wird das jüdische Volk seinen Hinterlands- und Etappenpflichten voll und ganz nachkommen, dann werden seine Pioniere und Vorkämpfer auf einem den politischen Wirren vollends entrückten Boden in steigender Alijah die nationale Wiedergeburt und Heimstätte zur Tatsache machen. A. R.

Warum ging ich zum ersten Zionistenkongreß.

Von Dr. Berthold Feiwel.

Aus dem vom Berliner Büro der zionistischen Organisation herausgegebenen Gedenkbuch „Warum gingen wir zum Ersten Zionistenkongreß“ sei hier der Beitrag Dr. Berthold Feiwels wiedergegeben. (Das künstlerisch ausgestattete Gedenkbuch ist beim Jüdischen Verlag zum Preise von M. 250.— und in Büttenkarton geheftet für M. 350.— erhältlich.)

Ich hoffe nicht zu irren, wenn ich über die Frage: „Warum ging ich zum Ersten Kongreß?“ so denke, daß die Herausgeber dieses Buches wissen möchten, was es war, das der einzelne Delegierte vor einem Vierteljahrhundert dachte und fühlte, wenn er von Zionismus sprach und als er die Verwirklichung dieses Zionismus anstrebte mit Hilfe der technisch-organisatorischen Mittel, wie der Kongreß eines darstellte. Die Frage könnte auch anders verstanden werden, und es wäre für einen, dem die Vorbereitung des Kongresses und die Berichterstattung nahestand, wie es mir beispielsweise vergönnt war, Gelegenheit, allerhand Anekdotisches und vielleicht sogar zionistisch-geschichtlich Bedeutsames beizusteuern. Aber ich vermute, meine erste Deutung ist doch richtig, und die Herausgeber wollen wirklich den interessanten Versuch machen, auf diesem Wege ein Kollektivdokument zur Geschichte der zionistischen Idee zu erhalten.

Allerdings geht die Aufgabe, das Gedankliche und Gefühlsmäßige, wie es vor einem Vierteljahrhundert in Kopf und Herz war, zurückzurufen und so zu ordnen, daß es in wenigen Worten wiedergegeben werden kann, über die Kraft des Einzelnen, wenigstens über die meine. Vielleicht mag sie etwas leichter sein für solche, die damals bereits in der Reife des Lebens standen. Aber ich war ein sehr junger Mensch damals, und so jung waren auch die Dinge, oder so jung sahen sie in meinen Augen aus. Und dann hat jahrelange Arbeit im Innersten der Idee und am Triebwerk ihrer Maschinerie Erinnerungen, ohne daß man dessen gewahr wurde, verändert und gewissermaßen umdatiert und Entwicklungen verundeutlicht. Und jetzt, da es mir beschieden war, bei der Verwirklichung der politischen Aspirationen wieder im geographischen und organisatorischen Zentrum zu sein, muß ich erst hinwegkommen über eine einschmeichelnde Formulierung für Ausgangs- und Endpunkt dieses Vierteljahrhunderts, die gerne gelten möchten als: Traum und Verwirklichung.

In Wahrheit weiß ich, daß wir vor 25 Jahren alles lieber genannt sein wollten denn Träumer. Ich weiß, daß das, was uns erfüllte, ich meine die ganz Jungen, ein fast schmerzhafter Ernst war, und oft ein zorniger Ernst, der sich am meisten aufbäumte, wenn man uns nicht ernst nehmen wollte. Dies ist gewiß ein wesentlicher Unterschied zwischen der Triebkraft von damals und der Erkenntnis von heute: Erfüllt von einem ungeheuren, zweifelsfreien Glauben in die von uns erkannte und in einfachste Sätze gebannte Wahrheit, verlangten wir von jedem anderen Juden ganzen Anschluß, sofortigen Anschluß ohne Bedenkzeit. Der im Geiste und in Zeitalter der westeuropäischen Assimilation aufgewachsene Jude galt uns schlechthin, wenn er nicht wollte wie wir, als ein Sünder gegen den heiligen Geist und als verräterisch und verstockt dazu — „Mauschel“, selbst wenn er sonst ein bürgerlich-anständiger Mensch war. Hinc ira. Der gewaltsame Aufstand der Jungen, Flamme und Schwert gegen das ergraute Laster erschien als das Unbedingt-Natürliche. Viel später erst kam die Einsicht in die Kompliziertheit des Geschichtlich-Gewordenen, das allmählich nur entwirrt werden konnte, um zu neuem Gewebe umgewandelt zu werden. Darum war eine starke Entrüstung in unserem Credo, und erste Enttäuschungen ließen uns sogar unseren Zorn lauter hinausrufen, als es unserem Geschmack entsprach. Es waren manche harte und scharfe Töne in dem neuen Bruderhymnus — und sie klangen mit hinein in die Introduktion zum ersten Kongreß.

Was aber war das Credo? Jeder kann sicherlich nur für sich sprechen. Für mich war es damals, wenn ich zurückdenke, eines, das ich eher ein ästhetisches nennen möchte. (Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß es heute sich vielfach anders ausgebildet hat!

Ich sah in Gegenüberstellung Häßliches und Schönes: die fleckige Zerknittertheit des politisch und gesellschaftlich Geduckten mit dem jämmerlichen Ausdruck des Unsicheren in den Augen und der Schlotterhaftigkeit der ganzen Gestalt — und ihm gegenüber die noble Aufrechtheit, die freie Bewegung des Juden, der über den Alltagsschmutz hinweg in die Klarheit neuer Dinge und einer neuen Gesellschaft blickt. Ich sah die berückende Schönheit der Vision des ewigen Volkes, das sich zurücksammelt aus Verderbnis und Verderbtheit, aus Erniedrigung und Niedrigkeit, aus Not und Sünde, aus dem erborgten und im Tageslicht grotesk-lumpenhaften Lappenplunder vieler Kulturen in die eigen-edle und eigen-schlichte Reinheit des Landes, der Sprache und des Geistes der Propheten. Ich fühlte die Romantik und Mystik des im Rytmus meiner eigenen uralten und doch ganz jungen Melodie wallenden und singenden Blutes und die Köstlichkeit des Widerhalls dieses Rhytmus. Ich ahnte neue künstlerische Schöpfung des Genius meines Volkes, gewirkt fern von der Eitelkeit des Marktes und erarbeitet um ihrer selbst willen. Und als künstlerische Schöpfung ohnegleichen erschien mir das werdende Volk selbst und das vorausgeahnt Gewordene als ein Gebild voller Harmonie, in dem schönen Wandel seiner Tage, in seinen reinen, freien und gerechten Verhältnissen zwischen Mensch und Mensch, Gemeinschaft und Menschheit.

Ich weiß, das alles, sogar mit etwas Nachsicht angesehen, erscheint als reine Schwärmerei des Jünglings. Aber als was es auch angesehen werden mag, dieses war es für mich: eine neue ästhetische Religion, aber keine verzückt-ätherische, sondern eie ganz erdenfeste, lebensstarke, erregte, werbende, zur Tat bereite und zur Tat treibende und, wie ich schon sagte, manchmal sogar eine streitbar-zornige.

Und auch der Erste Kongreß als erster Beweger der Energien war für mich — obwohl der formale und manchmal geräuschvolle Mechanismus und die Alltagsmenschlichkeit einige dunkle Untertöne hineintrugen — vor allem ein Ereignis von ausgesuchter Schönheit, ein erstes Kunstwerk aus der Schmiede des neuen Volkes. Ich sah vor allem und immer wieder das einzigartige Bild des Auferstehens, des Sich-Suchens und Sich-Findens der Versprengten, wachsendes Leben und Sprossen über Grüften, die sich schlossen. Und in der Glut der Augen von dolchbewaffneten Bergjuden und der Theodor Herzls, die aus ihren Tiefen das gleiche unfaßbare Wunder des Uralt-Jungen ausstrahlten, lag für mich das ganze Geheimnis des Gewesenen und Werdenden meines Volkes umschlossen.

Und jetzt — nach 25 Jahren — ist es doch: Traum und Wirklichkeit? Wer unsere Chaluzim in Erez Israel sieht, wird sagen, daß vieles sehr anders und vieles dazu gekommen ist — aber ist nicht vieles doch auch geblieben aus jenen Zeiten der ersten Schwärmerei?

Ein Jahr „Jüdische Fürsorgezentrale“.

Rückblick und Vorschau.

Von Min.-Rat **Dr. Emil Wiesmeyer.**

Die Jüdische Fürsorgezentrale in Prag beendet mit dem laufenden Monate das erste Jahr ihrer offiziellen Tätigkeit. Aus diesem Anlasse ist es am Platze, einen Rückblick zu werfen darüber, was innerhalb dieses Jahres geleistet wurde, aber auch sich darüber klar zu werden ob und inwieferne die Fürsorgezentrale den Erwartungen gerecht geworden ist, mit denen man an ihre Gründung schritt.

Die Bestrebungen zur Schaffung einer Institution, wie es die Jüdische Fürsorgezentrale ist, reichen bereits auf Jahrzehnte zurück. In erster Reihe befaßten sich mit diesen Fragen die beiden Prager B'nai Brith Logen, allein man kam hiebei über theoretische Erörterungen oder Einzelleistungen nicht hinaus. Erst die schwere Judennot, die durch den Krieg und die Nachkriegsverhältnisse geschaffen wurde, überführte diese theoretischen Erörterungen in das Gebiet praktischer Betätigung.

An der schöpferischen und helfenden Tätigkeit der amerikanischen Organisationen lernte man auch bei uns den Wert und die Bedeutung der konzentrierten und organisierten Hilfsarbeit werten. Die großzügigen Unterstützungsaktionen Amerikas, ohne welche eine Reihe schwieriger Fragen, wie sie die letzten Jahre gezeitigt haben, überhaupt nicht lösbar gewesen wäre, brachten es auch den Juden in der Tschechoslowakei zum Bewußtsein, wie notwendig für die jüdische soziale Fürsorge der Jetztzeit eine Institution sei, die über die Hilfs- und Arbeitskräfte der gesamten Republik verfügt.

Die Vorberatungen zur Gründung einer Fürsorgezentrale begannen bereits zu Ende des Jahres 1920 und wurden, als bekannt wurde, daß das American Joint Distribution Committee zu Ende des Juni 1921 seine Tätigkeit einstellen wolle, beschleunigt, so daß bereits im Juli 1921 die konstituierende Generalversammlung stattfand. Die Wahl des Vorstandes erfolgte jedoch erst Ende August 1921, so daß erst der Monat September als Beginn der eigentlichen Tätigkeit der Zentrale in Betracht kommt. Die Jüdische Fürsorgezentrale in Prag stellt sich als eine Gründung eigenartiger Natur dar, so daß es von vorn herein nicht gut möglich ist, ihre gesamten Aufgaben in erschöpfender Weise darzustellen. In großen Zügen ließe sich nach den bisherigen Erfahrungen die Tätigkeit der Zentrale folgendermaßen skizzieren:

1. Es obliegt ihr, soziale Hilfsarbeit auf all denjenigen Gebieten zu leisten, welche entweder nur auf vorübergehende Forderung Anspruch erheben oder für welche dermalen besondere Organisationen nicht bestehen;

2. die Zentralisierung der gesamten sozialen Hilfstätigkeit durch Anlegung eines Katasters, Herstellung des Kontaktes mit den einzelnen Hilfsinstitutionen entweder unmittelbar oder mittelbar durch Unterverbände u. a., um auf diese Weise die Möglichkeit zu schaffen. die Hilfesuchenden dorthin zu weisen, wo ihnen die notwendige Hilfe gewährt werden kann, ferner aber auch um eine systematische Ausnutzung der zu Gebote stehenden Hilfsmittel herbeizuführen;

3. die Verwertung der durch die genaue Kenntnis der sozialen Hilfsarbeit und durch Studien im Auslande gewonnenen Erfahrungen für den Ausbau der inländischen Hilfsorganisationen;

4. die Veranstaltung von Sammlungen und Propagandavorträgen für einzelne besondere Zwecke, insoweit sich diese auf ein größeres Gebiet erstrecken sollen;

5. die Repräsentation der Juden gegenüber den Behörden in allen sozialen Angelegenheiten;

6. das Verbindungsglied zu bilden auf dem Gebiete jüdischer sozialer Hilfsarbeit zwischen den Institutionen und Korporationen der tschechoslowakischen Republik und der Jüdischen Welthilfsorganisation in Paris.

Auf all diesen Gebieten ist im verflossenen Jahre bereits Erhebliches geleistet worden. Die Verhältnisse, insbesondere der rasche Abbruch der Hilfstätigkeit des Joint brachten es mit sich, daß die unter Punkt 1 angeführte Tätigkeit die Kräfte der Zentrale über Gebühr in Anspruch nahmen.

Aus dem Arbeitsbereiche des Joint wurde hauptsächlich die Unterstützung der Studenten, der Emigranten und Flüchtlinge übernommen, welche innerhalb dieser Zeit einen Aufwand von Kč 791.514.— erforderte. Daneben wurde jedoch auf den anderen Gebieten bereits teils ansehnliche Arbeit geleistet, teils in Vorbereitung genommen.

Auch die organisatorische Tätigkeit erstreckte sich vornehmlich auf die Frage der Studentenfürsorge, der Emigranten und Durchwanderer. Für die Studentenfürsorge wurde unter Beziehung der Vertreter des Prager Menorahkommitees ein besonderer Zentralausschuß gebildet, ebenso besteht ein besonderer Zentralausschuß für Emigrations- und Durchwandererangelegenheiten. Danben wurde auch die Organisation der Jugendfürsorge, für welche ebenfalls eine besondere Kommission besteht, von der Fürsorgezentrale in Angriff genommen.

Die weitere Aufzählung der Einzelleistungen würde weit den Rahmen eines nur für eine knappe Tätigkeitsübersicht bestimmten Aufsatzes überschreiten. Erwähnt sei nur noch, daß die Fürsorgezentrale seit diesem Jahre offiziell am Zentralrate der Welthilfsorganisation vertreten ist und so ihre Aktionen unter dem Gesichtspunkte einer Welthilfe durchführen kann.

Wenn auch innerhalb der Fürsorgezentrale, was als nicht zu unterschätzender Erfolg zu buchen ist, Juden aller Schattierungen, und zwar die ganze Zeit hindurch reibungslos im Interesse der Linderung jüdischer Not gearbeitet haben, so ist das Wesen und die Bedeutung dieser Institution noch immer weiten Kreisen fremd geblieben und die Aufgabe der kommenden Zeit wird es sein, diesen Kreisen begreiflich zu machen, welchen Wert und welche Bedeutung eine derartige Institution hat und sie zur materiellen Forderung und positiver Mitarbeit zu gewinnen. Vorher wird es nötig sein, eine Reihe von Mißverständnissen aufzuklären und der jüdischen Öffentlichkeit begreiflich zu machen, daß die Fürsorgezentrale weder als ein neuer Humanitätsverein die bestehenden Vereine konkurrenzieren, noch bei ihren Zentralisierungs- und Organisierungsbestrebungen die Selbständigkeit der einzelnen Vereine antasten will, ferner aber auch, daß sie nur solche Aktionen zu den ihren machen kann, für welche sie in der Lage ist, alle Juden zu interessieren.

In dem ersten Jahre der Tätigkeit betrugen die Gesamteinnahmen etwa Kč 800.000.—, wovon Kč 620.000.— auf Inlandsbeiträge und Spenden, Kč 180.000.— aus Auslandsbeiträge entfielen. Mit Auslandsbeiträgen ist künftighin nicht mehr oder nur in sehr beschränktem Maße zu rechnen und es wird nötig sein, die gesamte Budgetierung der Fürsorgezentrale auf dieser neuen Basis aufzubauen.

Die Orientkrise und Palästina.

London, 16. September. (J. C. B.) Die englische Presse behandelt die Perspektive der neuen Orientkrise und erörtert die verschiedenen Möglichkeiten ihrer eventuellen Entwicklung. Mehrere Blätter erwägen die Rückwirkung, die die neue Gestaltung der Dinge im Orient auf die Position Englands in Mesopothamien haben kann. „Daily Telegraph“ glaubt, daß infolge der türkischen Erfolge Englands Stellung in Mesopothamien mehr als unklar geworden ist. Das in allen Einzelheiten bereits feststehende Abkommen zwischen der Regierung des Königs Faisul und der englischen Regierung kommt nicht zum Abschluß. Faisul, den die Engländer dort gegen den Willen Frankreichs eingesetzt haben, spielt dabei eine mehr als zweifelhafte Rolle. Unangenehm muß es auch in London berühren, daß sich letzthin die Gewalttätigkeiten der Araber gegen die jüdische Bevölkerung in Palästina gemehrt haben und formelle Proteste der arabischen Bevölkerung, die auf dem arabischen Kongreß gefaßt wurden, gerade jetzt nach London gelangen.

Der Vatikan und die heiligen Stätten in Palästina.

Rom, 17. September. (J.C.B.) In offiziellen vatikanischen Kreisen ist man mit dem von Lord Balfour dem Völkerbund übergegebenen Plan der Zusammensetzung der Kommissionen für die heiligen Stätten sehr unzufrieden. Bekanntlich sieht der englische Plan eine Vollkommission mit einem amerikanischen Protestanten als Vorsitzenden und drei Unterkommissionen, eine christliche, eine muselmanische und eine jüdische, vor. Die Entscheidung der drei Unterkommissionen haben aber nur bei Einstimmigkeit entgültigen Charakter, kommt eine Einstimmigkeit nicht zustande, so entscheidet der Präsident der Vollkommission. Laut den Äußerungen der katholischen Presse befürchtet man in vatikanischen Kreisen, daß der protestantische amerikanische Vorsitzende die katholischen Interessen hintansetzen und den Zionismus und die Juden begünstigen wird. Der Heilige Stuhl verlangt, daß die politische Verwaltung der heiligen Orte einer aus den in Palästina residierenden Konsuln bestehenden Kommission überwiesen werde. Wie es heißt, hat der Vatikan eine diplomatische Note an die Kabinette der katholischen Nationen gerichtet, worin er um Unterstützung seines Vorschlages bittet. Wie aus vatikanischen Kreisen der Presse mitgeteilt wird, besteht im Diözesenausschuß der Plan, einen gemeinsamen Schritt der katholischen Körperschaften beim Völkerbund zu veranlassen.

Die Frage der Betreuung der Studenten wird in absehbarer Zeit nicht ganz von der Tagesordnung verschwinden können, da es noch immer an den Hochschulen in der Tschechoslowakei Hunderte von Studenten gibt, die entweder keine Heimat haben, oder nicht in die Heimat zurückkehren können. Durch Fundierung des von den beiden Prager B'nai Brith Logen begründeten Ferienerholungsheimes, durch Ankauf der Synagoge in Kosiř zum Zwecke der Unterbringung einer Anzahl von Studenten im Laufe des Schuljahres, durch Übernahme der Obsorge für eine größere Anzahl russischer Studenten, denen die tschechoslowakische Regierung über Intervention der Welthilfsorganisation das Studium auf den hiesigen Hochschulen gestattete, hat sich die Fürsorgezentrale bereits auf diesem Gebiete eine Anzahl größerer Aufgaben gestellt, wie sie sie auch auf anderen Gebieten zu erfüllen gedenkt. Insbesondere wird die Organisierung der Obsorge für jüdische Durchwanderer für die ganze Republik ernstlich in Angriff genommen werden. In organisatorischer Beziehung soll weiterhin die Bildung von Orts- und Landesverbänden erfolgen und vornehmlich Mähren, später auch die Slovakei für die Idee der Fürsorgezentrale gewonnen werden.

Die Leitung der Fürsorgezentrale besorgt ein Ausschuß, dem 46 Mitglieder aller Teile der Republik angehören, der Vorstand ist sogendermaßen zusammengesetzt: Min.-Rat Dr. Emil Wiesmeyer, Obmann, Dr. Ludwig Singer, Mag.-Rat Dr. August Stein, Obmannstellvertreter, Dr. Josef Popper, Schriftführer, Artur Kauders, Schriftführerstellvertreter, Max Erben, Kassier, Ing. Hugo Slonitz, Kassierstellvertreter, ferner Dr. Max Lasch, Dr. Salamon Lieben, Dr. Wilhelm Schleißner, Franz Stadler.

An der Spitze der einzelnen Unterausschüsse stehen: Univ.-Prof. Dr. Egmont Münzer, (Zentralausschuß für jüdische Studentenfürsorge), Dr. Salamon Lieben (Emigrations- und Krankenfürsorgesektion), Frau Prof. Cecile Ehrenfeld (Jugendfürsorgekommission).

Wenn auch das verflossene Jahr, wie diese kurze Darstellung ergibt, nicht alle Hoffnungen befriedigt hat, so mag hiebei in Erwägung gezogen werden, daß einmal schwere Verpflichtungen aus einer Zeit übernommen wurden, in welcher der Joint mit seinen reichen amerikanischen Mitteln wirkte, ferner aber auch die neuen Verhältnisse, für die es vielfach keine Vorbilder gab, auf das Gebiet des Experimentierens drängten.

Nunmehr liegt bereits eine Summe von Erfahrungen vor, die verwertet werden können, zu deren Verwertung es aber nötig ist, daß die jüdischen Kreise, Organisationen und Einzelpersonen die Zentrale in ausgiebiger Weise materiell unterstützen, daß aber auch alle sozial geschulten und arbeitswilligen Juden ihr Können und Wissen in den Dienst unserer Sache stellen.

Aus der Prager jüdischen Gemeindestube.

Wahl des Präsidenten. — Kampf gegen den jüdischen Kindergarten.

In der am 17. d. M. abgehaltenen Sitzung der Prager isr. Gemeinderepräsentanz wurde die Neuwahl des Präsidenten und ersten Vizepräsidenten vorgenommen. Zum Präsidenten wurde mit 13 von 24 Stimmen der pensionierte Magistratsrat Dr. A. Stein gewählt. Zehn Stimmen hatte Dr. Heinrich Rosenbaum erhalten. Zum 1. Vizepräsidenten wurde mit 12 Stimmen Dr. Adolf Bandler gewählt. Zehn Stimmen hatte Herr Richard Brandeis erhalten.

Vorerst dankte Dr. Stein für die Wahl denen, die ihm durch den Stimmzettel ihr Vertrauen kundgetan haben, aber auch denen, die das Gegenteil getan hatten. „Ich weiß jetzt genau," führt er aus, „wo die Opposition ist und brauche mit keiner heimlichen Opposition zu rechnen. Ich nehme die Opposition nicht tragisch, denn ich glaube, sie geht nur gegen meine Person und nicht gegen die Gemeinde." Er entwickelte dann kurz sein Programm. Seine Hauptsorge sei der Friede in der Gemeinde. Aber, meint er, man dürfe die Hände nicht in den Schoß legen, wenn der Friede gestört wird. „Jeden Friedensstörer in die Schranken zu weisen, ist uns Pflicht." Er spricht dann auch ein paar Worte deutsch und schließt mit der Erklärung, daß er die Wahl annehme.

Hierauf schreitet er zur Wahl des 1. Vizepräsidenten, die er mit der interessanten Mitteilung einleitet: Ich habe die Wahl des ersten Vizepräsidenten auf das Programm gesetzt; denn für mich war es klar, daß es, wie immer die Wahl des Präsidenten ausfallen möge, jedenfalls zur Wahl des ersten Vizepräsidenten kommen werde. (Dr. Stein war bisher erster Vizepräsident.)

Nach der Wahl Dr. Adolf Bandlers zum 1. Vizepräsidenten dankt dieser für die Wahl und entwickelt in kurzen Worten sein Programm, mitzuarbeiten am Aufbau der Gemeinde „entsprechend der jetzigen Zeit im Geiste des Fortschritts bei Hochhaltung des Althergebrachten".

Hierauf folgen die weiteren Punkte der Tagesordnung, die insbesondere Angelegenheiten der Schulkomission und des Ökonomats betreffen und die in der Mehrzahl gemäß Antrag der Kommissionen erledigt werden.

*

Interessant war die Debatte bezüglich der beschlossenen sprachlichen Änderungen des Gottesdienstes in einigen der Kultusgemeinde unterstehenden Prager Synagogen. Die Repräsentanz hat zu diesem Zwecke Herrn Cand. Phil. Friedrich Knöpfelmacher als tschechischen Wanderprediger aufgenommen. Über das Meritorische der Änderungen waren alle Parteien einig — der Führer der „Demokraten" befürwortete sogar eine Erweiterung der Einflußnahme auch auf andere Synagogen, als jene, für die es Dr. Stein selbst angeordnet hatte, — im Prinzip waren also alle einig, nur die Form und der Modus procedendi, den Präsident Dr. Stein eingeschlagen hatte, schien nicht allen richtig zu sein, da Dr. Stein es unterlassen hatte, vorher, wie es beschlossen war, den Synagogenvorstand zu hören. Es wurde schließlich der Beschluß gefaßt, der Präsident möge die Frage mit den beteiligten Faktoren auf mündlichem Wege regeln.

*

Während des Berichtes von Ing. Slonitz über die Beschlüsse des Ökonomats kam es zu einer Debatte, die hier nur mit tiefstem Bedauern berichtet werden kann. Denn sie hat leider eine weit über den Gegenstand hinausgehende, symptomatische Bedeutung. Der Schreiber dieser Zeilen ist sich bewußt — nicht aus Verdienst, sondern aus Anlage — auch dem Gegner gegenüber stets objektiv zu sein und glaubt die Fähigkeit zu haben, sich auch in den Gedankengang des Gegners hineindenken zu können. Bei der Behandlung der Frage des jüdischen Kindergartens seitens der vereinigten Assimilanten versagte diese Fähigkeit. Es war ein trauriger Tag und leider eine schwere Niederlage für jeden, der Entgegenkommen und Verständnis für unsere assimilatorischen Gegner predigt.

Der jüdische Kindergarten ist eine Schöpfung des zionistischen Frauenvereins. Er ist unseren zionistischen Frauen ans Herz gewachsen, und wird von ihnen mit Liebe und Stolz betreut. Seit einigen Jahren hat der Kindergarten ein Asyl in einem Zimmer der Talmudthoraschule. Auch heuer sollte es wieder so sein. Der Beschluß war im Ökonomat der Kultusgemeinde, in dem alle Parteien vertreten sind, einstimmig erfolgt.

Das war den vereinigten Assimilanten des Rathauses zu viel. Es war offenbar weder tschechisch noch antizionistisch genug, um bei ihnen Gefallen zu finden.

Es ist kaum glaublich, daß man — es läßt sich gar nicht sagen, aus politischen Gründen, denn es handelt sich um eine recht harmlose Sache, die hauptsächlich humanitär und sozial gewertet werden muß — sondern einfach aus blinder Abneigung gegen alles, was von zionistischer Seite kommt, — eine solche Sache stört; das weitaus Aufregendste ist aber der Verlauf der Debatte selbst, die im folgenden nach dem Gedächtnis rekonstruiert werden soll:

Ing. Slonitz bringt den Beschluß des Ökonomats, das Zimmer zur Verfügung zu stellen, vor.

Zuerst zweifeln die tschechischen Juden die Wahrheit des von Insp. Slonitz Berichteten an. (!!) Man sagt, es sei kein solcher Beschluß gefaßt worden.

Insp. Slonitz ist in der Lage, die Wahrheit seines Berichtes protokollarisch nachweisen zu können.

Nun heißt es seitens der Tschechen: Dann sind wir von unserem Vertreter schlecht informiert worden, also sind wir nicht informiert und können nicht beschließen. Man wünscht die Vertagung.

Es wird entgegengehalten, daß die Kinder schon am nächsten Tag hinkommen sollen.

Da meinen die Tschecho-Juden: Es gibt ja genug andere „opatrovny". (Oh, ihr guten jüdischen Väter!)

Ein Demokrat: Es gibt ja den Kinderhort! (Er wird belehrt, daß das etwas ganz anderes ist.)

Nun wird neues Geschütz gegen den armen Kindergarten herangefahren. Dr. Popper erklärt, als Obmann der Schulkommission dagegen protestieren zu müssen, daß ein Zimmer der Talmud-Thoraschule ohne Behandlung in der Schulkommission hergegeben werde und beantragt daher die Vertagung, bis — — —

Slonitz: In der Talmud-Thoraschule wird ja nur am Nachmittag unterrichtet, die Kinder gehen aber Vormittag in den Kindergarten.

Dr. Popper: Gut. Aber es kann aus hygienischen Gründen nicht gestattet werden, daß in einem Zimmer Vor- und Nachmittag unterrichtet wird.

Slonitz erklärt nun, daß das betreffende Zimmer von der Talmud-Thoraschule überhaupt nicht benützt werde, da sie mit ihren drei übrigen Zimmern auskomme.

Dr. Popper: Das mag jetzt sein; aber wir planen eine Ausgestaltung der Talmud-Thoraschule und da wird man vielleicht das Zimmer brauchen.

Es folgen noch Vermittlungsvorschläge; Dr. Singer bittet, die Sache doch sozial zu betrachten und hier wenigstens die Politik auszuschalten; Viktor Kohn schließt einen warmen Appell namens der Kinder an, und bittet aus menschlichen Gründen, die Kinder nicht auf die Straße zu setzen.

Hilft nichts — (beinahe hätte ich gesagt: der Jude wird verbrannt —) was jüdischnational verdächtig ist, wird niedergestimmt. Die Koalition funktioniert exakt. 13 Stimmen dagegen. Der Kindergarten ist durchgefallen.

Braucht man mehr zu hören? Nicht nur das Meritorische der Sache, mehr noch der Verlauf der Debatte kann den Harmlosesten und Wohlwollendsten über die Situation auf dem jüdischen Rathaus orientieren. Wer in aller Welt kann in den Schlangenwindungen dieser Debatte auf Seite der Assimilanten etwas Positives finden? Wo ist der eigentliche Grund dieser immer neu einsetzenden Negationen? Wo ist die Humanität und — ich sage das Wort — es handelt sich ja um jüdische Kinder, die verwahrt und erzogen werden sollen, ein warmes Heim erhalten sollen, wo sie spielen und sich freuen können — wo ist die Liebe hingeflohen? Hier war nur Haß!

Gemeinsamer Haß arbeitet gut. Er bringt Großes zu Wege. Er versöhnt die alten Feinde. Was schert sie Tschechentum oder Deutschtum, wenn es gilt, den Zionisten zu bekämpfen, mit allen Mitteln des Absolutismus und der parlamentarischen Technik! In diesem Zeichen sinken sich deutscher und tschechischer Jude in die Arme und verschmelzen zu einer Einheit mit dem hohen Ziele: Kampf gegen alles, was eine neue Zukunft des jüdischen Volkes will, was die Verantwortung und die Verpflichtung in sich fühlt, das geistige und körperliche Erbe unserer Väter zu neuem schöpferischen nationalen Leben zu erwecken, was aus Selbstentäußerung und Würdelosigkeit heraus ein neues, positives, lebendes Judentum schaffen will! Kampf gegen das jüdische Volk in der Ratstube der altehrwürdigen jüdischen Gemeinde Prag!

Felix Weltsch.

An unsere Abonnenten!

Am Schlusse der Ferien- und Urlaubszeit wenden wir uns an Sie mit dem dringenden Ersuchen, den Abonnementsbetrag für das 2. Halbjahr (Kč 35.—), sofern Sie ihn noch nicht bezahlt haben, an uns zu senden. Sie erleichtern uns durch Erfüllung dieser primitiven Pflicht wesentlich unsere Arbeit.

Bemerkungen.

Die elf katholischen Jüdischnationalen von Prag.

Es ist durch die Presse verbreitet worden, daß sich in Prag 11 Katholiken zur jüdischen Nation bekannt haben. Da sich natürlich nicht feststellen läßt, welche Fälle das sind, ist es müßig darüber nachzudenken und man kann das Ganze als Kuriosum behandeln. So ist es auch meist geschehen. Nur die Berliner misrachistische „Jüdische Presse" setzt ein ernstes Gesicht auf und gibt dem Prager Zionismus, der so etwas in seinen Reihen duldet, einen scharfen Tadelzettel, ja sie verlangt einen strengen Verweis der Prager Zionisten seitens der Leitung. Herr J. Austerlitz, der Verfasser dieses Artikels soll sich keine unnötigen Sorgen machen. Die Zionisten sind daran ganz unschuldig. Herr Austerlitz soll sich nur einmal die Sache vorstellen: Es haben sich 11 Leute katholischen Glaubens zur jüdischen Nation bekannt. Was kann die zionistische Organisation dafür? Was kann sie dagegen tun? Sie kennt die 11 Leute nicht, weiß nicht, sind es Spaßvögel oder Narren, Urkatholiken oder getaufte Juden, haben sie es aus Überzeugung (alles ist möglich) oder aus wer weiß welchen Interessen getan. Die Akten sind ja geheim. Die zionistische Organisation kann keinem Menschen, auch keinem Katholikne, ja selbst keinem getauften Juden verwehren, in die staatliche Volkszählungsliste jüdische Nationalität einzutragen. Also —, man muß sich eine Sache erst überlegen, bevor man sich aufregt.

*

Die Statistik der jüdischen Nationalität und Prof. Rauchberg.

Herr Professor Rauchberg schreibt in seinem Artikel über die Volkszählung im „Prager Tagblatt" konsequent Zionisten, statt Juden oder Jüdischnationale. Das könnte ein Irrtum, eine Kürzung oder eine nachlässige Ausdrucksweise sein; scheint aber doch Ausdruck einer Überzeugung zu sein. Und darum sei es hier zurückgewiesen. Nicht die zionistische, sondern die jüdische Nation ist von der Verfassung anerkannt; und nicht als Zionisten sondern als Juden haben sich die Jüdischnationalen in der Volkszählung bekannt. Es ist ein klarer Unterschied: wir wünschen zwar, daß ein jeder Jüdischnationaler auch zionistisch sein möge; aber er muß es nicht sein und er ist es auch nicht. Herr Professor Rauchberg scheint die jüdische Nation nicht anzuerkennen; das dürfte wohl seine Ausdrucksweise bedeuten und das mag vielleicht von seinem Standpunkt aus verständlich sein. Aber die Verfassung hat sie anerkannt und darauf kommt es bei dieser Zählung an.

Es ist nicht schwer ganz objektiv, auf Grund philosophischer und soziologischer Argumente das Bestehen einer jüdischen Nation zu beweisen. Aber selbst wenn man diese Frage nicht wissenschaftlich für geklärt hält, kann man bei der statistischen Feststellung nicht warten, bis die Wissenschaft eine alle Menschen überzeugende Klärung bringt; man kann sich vielmehr in diesem Fall nur an zwei Dinge halten: an das Gesetz und das tatsächliche persönliche Bekenntnis des Einzelnen.

*

Die logische Revolte oder eine neue Nation auf dem jüdischen Rathause.

Es gibt in der Philosophie einen sehr bedeutungsvollen logischen Satz, der übrigens gerade von der Prager Philosophenschule sehr goutiert wird: daß es real nichts Unterbestimmtes geben könne; d. h. alles reale eine species sein müsse. Ein Beispiel zeigt leicht die einfache Bedeutung dieser gelehrten Ausdrücke: Es gibt nichts Reales in der Welt, das nur farbig wäre, ohne daß es eine ganz bestimmte Farbe z. B. rot oder blau hätte; nichts, das nur Größe und nicht eine ganz bestimmte bis ins allerletzte Detail bestimmte Größe hätte; nichts, das nur Form und nicht eine bis ins letzte Detail bestimmte Form hätte; nichts, das nur ähnlich, und nicht auch etwas ganz bestimmten ähnlich wäre, usw. Die Sache ist leicht einzusehen und hat bisher, soweit menschliches Denken reicht, ausnahmslos gegolten.

Nun ist plötzlich ein Fall eingetreten, der diese ganze Lehre über den Haufen wirft. So schrecklich es klingen mag — es ist etwas „Unterbestimmtes" real geworden. Und wo ist dieses alle Logik umstürzende Ereignis eingetreten? In der jüdischen Gemeinderepräsentanz Prags!

Hier gibt es nämlich jetzt nach der letzten Entwicklung unterbestimmte Assimilanten; das sind Juden, die sich einem Volke, aber keinem bestimmten Volke anpassen wollen. Sie wollen sich nur assimilieren — egal wem. So wurde wenigstens, wie uns von glaubwürdiger Seite berichtet wird, von einem Mitglied einer Assimilantenpartei jüngst behauptet: Wir sind keine Deutschen und keine Tschechen, wir sind Assimilanten! Und so hat man sich denn in der Tat auch gehalten.

Damit ist also entweder ein Durchbruch der Logik erfolgt, oder — noch eine Möglichkeit — es ist eine ganz neue Nation geschaffen worden, die „Assimilanten-an-sich" oder die „Assimlanten-an-wen-immer". Es gibt jetzt nicht nur deutsche und tschechische Assimilanten, es gibt jetzt auch „Nurassimilanten".

Wir machen diese Bemerkung nicht des Witzes halber, oder um jemanden zu verhöhnen. Der menschliche Geist macht viele Fehler, weil es mannigfache Schicksale gibt, in denen er wirken muß. Aber Fehler müssen schließlich erkannt werden. Wir hoffen durch unsere Ad-Absurdum-Führung etwas dazu beizutragen. Man muß Irrtümer einsehen können; man muß die Kraft zur Besinnung, und wenn nicht zur Umkehr so doch zum Einschwenken haben. So gehts doch offenbar nicht. Man kann vielleicht Kosmopolit oder Internationalist in dem Sinne sein, daß man sein Volkstum nicht betont, nicht besonders daran arbeitet, aber doch nicht in dem Sinne, daß man sich und anderen vortäuschen will, man gehöre gar keinem Volke an, die vitale geistige, kulturelle Arbeit der Menschen gehe nicht in Volksgruppen vor sich! Es ist heute modern, das Absurde zu lieben; aber man meint doch das Absurde, das aufreizt und anfeuert, und nicht das Absurde, das lähmt und abstumpft!

F. W.

Nachrichten.

18. Delegiertentag der Zion. Vereinigung für Deutschland.

Der 18. Delegiertentag der Z.V.f.D. wurde am 11. Sept. in Kassel in Anwesenheit von etwa 200 Delegierten aus allen Teilen Deutschlands vom Vorsitzenden der Z.V.f.D., Rosenblüth, eröffnet, der insbes. die erschienenen Ehrengäste, darunter Reichsminister Scheidemann, begrüßte. Hierauf sprach der Vertreter des Isr. Vorsteheramtes, der den Delegiertentag in Kassel begrüßte.

Sodann ergriff das Wort Scheidemann, der bekanntlich Oberbürgermeister von Kassel ist, und betonte, daß ihm während seiner 20-jährigen Tätigkeit der Bekämpfung des Antisemitismus das Judentum und auch der Zionismus bekannt geworden ist. So wie er den Antisemitismus als reaktionäre Schmach verdamme, so schätzte er den Zionismus wegen seiner edlen Ziele, die auch von der sozialistischen Internationale anerkannt worden sind. Redner spielt an auf die Ermordung Rathenaus, der, wie er sagt, nicht nur dem Judentum, sondern der ganzen Menschheit entrissen wurde und bezeichnet den Antisemitismus als den Weg zur Verhetzung des Volkes zum Menchelmord und Massenmord.

Der Vorsitzende begrüßt ferner die Mitglieder der Exekutive Sprinzak, Dr. Schmarja Levin und Abraham Goldberg (New York) Sodann erstattet Rosenblüth das Referat über die Lage der zion. Bewegung. Ausgehend von der Bestätigung des Mandates und der Würdigung der Leitung der zion. Führer, berichtet er über die Vorgänge bei der Zion. Jahreskonferenz, die den Beschluß der Einberufung eines Weltkongresses gefaßt hat. Das Problem, das zu lösen ist, ist die Verknüpfung des nichtzionistischen Judentums mit Palästina. Dabei aber kann der Zionismus nicht aufgelöst werden, sondern bleibt die Kerntruppe, denn auch die erstrebte Palästina-Einheitsfront wird nicht gleichmäßiges Interesse an Palästina haben. Redner bezeichnet als eine wichtige Vorbedingung des Gelingens unserer Arbeit die Verständigung mit den Arabern, die aber nicht durch politische Taktik, sondern nur durch eine Änderung der Gesinnung bewirkt werden kann. Die „Jüd. Rundschau", das Organ der deutschen Zionisten, hat stets auf diese Verständigung hingewirkt. Ein notwendiges Erfordernis ist aber auch die Verstärkung unserer Position im Lande, darum müssen wir gegen die Einschränkung der Immigration Stellung nehmen. Redner kommt dann auf die anderen Probleme, insbes. auch auf die Finanzfragen zu sprechen und erklärt es als eine Hauptaufgabe des deutschen Zionismus, durch den K. H. die Mittel zur Ansiedlung der deutschen Chaluzim in Nuris zu schaffen. Wenn im verflossenen Jahre alle Anstrengungen auf die Geldsammlungen konzentriert waren, so muß im nächsten Jahre wieder die allumfassende zion. Tätigkeit einsetzen, vor allem die zion. Propaganda als der Kampf um die Seele des deutschen Judentums. — In der Generaldebatte sprechen zunächst die Redner der vier organisierten Fraktionen u. zw. Nußbaum (Nürnberg; für die Gruppe Hantke-Grone-

---

mann (Mehrheitspartei), Heinrich Margulies (Berlin) für die „Unabhängige Koalition“ (Opposition), Lazarus Barth für den Misrachi und Dr. Arlosoroff für Hapoel Hazair. Margulies kritisiert insbes. die Wirtschaftspolitik der Leitung und fordert den Anschluß an die Brandeis-Gruppe. In demselben Sinne spricht Dr. Lelewer (Binjan-Haarez), der erklärt, daß der Binjan-Haarez, dessen prominenteste Führer auf dem Delegiertentag nicht erschienen sind, zu einer Verständigung bereit sei, unter der Bedingung, daß die Mehrheit sich lossagt von der sog. K.H.-Gruppe, zugibt, daß ihr bisheriger Weg falsch war, und den historischen Fehler wieder gutmacht, den sie 1920 durch die Stellungnahme gegen die Brandeis-Gruppe begangen hat. Im weiteren Verlauf der Debatte ergreift das Wort Abr. Goldberg (New York) und setzt in zündender, sehr wirkungsvoller Rede auseinander, welches die wirklichen Differenzen zwischen der Brandeis-Gruppe und der heutigen Leitung des amerik. Zionismus gewesen sind. Es hat sich nicht gehandelt um finanztechnische Einzelfragen, in welchen man nachzugeben bereit gewesen wäre, sondern um die Existenz und Autorität der Zion. Weltorganisation sowie um den nationalen Charakter des Zionismus. Nach Goldberg sprach noch Schmarja Levin, der scharf mit den Vertretern des Binjan-Haarez abrechnete, denen er vorwarf, den K.H. erheblich geschädigt zu haben. In der Abendsitzung erstattete dann Schocken das Referat über Palästina-Aufgaben des deutschen Zionismus.

Berlin, 17. September. (J. C. B.) Am Mittwoch ist die diesjährige Tagung der zionistischen Vereinigung Deutschlands in Kassel geschlossen worden, nachdem in den letzten Sitzungen der neue Parteivorstand, sowie das neue Zentralkomitee eingesetzt worden waren. Zum Präsidenten der zionistischen Vereinigung für Deutschland wurde Dr. Felix Rosenblüth wieder gewählt. Der Delegiertentag hat einen Wirtschaftsrat zur Förderung der Privatinitiative in Palästina gewählt, in den die folgenden Personen eingetreten sind: Herr S. Schocken und Dr. Barth als Vertreter des Finanz- und Wirtschaftsrates der zionistischen Weltorganisation, ferner die Herren Heinrich Margulies, Kurt Nawratzki, Davis Trietsch, Kaplun-Kogan u. a. Während der Wahlen gab Heinrich Margulies im Namen der unabhängigen Koalitionsgruppe (Opposition) eine Erklärung über deren Stellung zu den Wahlen in dem Sinne ab, daß die Koalitionsgruppe die Zeit noch nicht für gekommen hält, die Verantwortung für die Leitung zu übernehmen und in den Vorstand einzutreten; da nun aber zwischen der Mehrheitsgruppe und der Opposition eine gewisse Annäherung zum Ausdruck gekommen ist, hält es die Gruppe für ihre Pflicht, an dem Wirtschaftsrat teilzunehmen und sieht zugleich in diesem Entschluß den ersten Schritt zur Herstellung der Einheit in den Reihen der zionistischen Weltorganisation.

Eine Churchill-Korrespondenz über das pal. Mandat.

Die „Times“ vom 8. Sept. veröffentlicht eine Korrespondenz zwischen Churchill und Lord Sydenham über das Palästinamandat. Churchill richtet einen Brief am 26. Aug. an Lord Sydenham, in dem er Aufklärung verlangt, warum dieser seine Stellungnahme von 1917 geändert hat. Während Lord Sydenham 1917 die Balfour-Deklaration begrüßt hat und die Wiederherstellung des nationalen Heimes für das jüd. Volk, spreche er jetzt von einer Horde von Fremdlingen, die den rechtmäßigen Eigentümern des Landes aufgezwungen werden. Sydenham antwortete darauf Mr. Churchill, daß er bei der Abgabe seiner Erklärung von 1917 dies ohne jede nähere Kenntnis der Sachlage gemacht habe und dabei aus drei Gründen einen schweren Fehler begangen habe.

In seinem Antwortschreiben vom 31. Aug. sagt Churchill: „Angesichts Ihres vollständigen Eingeständnisses, daß Sie Ihre Meinung gänzlich geändert haben, und angesichts Ihrer höflichen Darlegung, will ich meinen Standpunkt nicht ungebührend betonen. Wenn aber die drei Gründe, die Sie in Ihrem Brief angeben, diejenigen sind, welche Sie aus einem glühenden Verfechter in einen aktiven Gegner gewandelt haben, muß ich feststellen, daß sie ungenügend sind. 1) Die Politik der engl. Regierung war es immer, nur sorgfältig ausgewählte Einwanderer allmählich ohne schwere Schädigung der Einwohner ins Land zu lassen, oder, wie ich hinzufügen möchte, ohne jede Schädigung der Einwohner überhaupt. 2) Lord Balfours Deklaration nahm nicht ihren Ursprung in unterirdischen Methoden irgendwelcher Art, sondern sie entsprang weiten und tiefen Argumenten, welche klar auseinander gesetzt worden sind. 3) Keine jüd. Regierung ist in Palästina eingesetzt worden, sondern nur eine britische Regierung, an welcher Juden sowohl wie Araber teilnehmen. Das kürzlich erschienene Weißbuch könnte Sie in dieser Beziehung beruhigen. Es gibt jedoch einen Grund für die Meinungsänderung, den Sie nicht anführen, nämlich, daß es ein leichtes und populäres Ding war, für die zion. Politik in den Tagen der Balfour-Deklaration einzutreten, und daß es eine mühseligere und viel kompliziertere Aufgabe ist, gegenwärtig eine anständige Durchführung der damals gemachten Versprechungen zu geben.“

In dem abschließenden Schreiben vom 4. Sept. weist Lord Sydenham darauf hin, daß obwohl in der jüngsten Zeit größere Auswahl in der Einwanderung getroffen werde, früher sehr unerwünschte Elemente zugelassen worden sind und daß die Regierung in Palästina unter einem High-Commissioner steht, der als Zionist bekannt ist und wichtige Posten in immer stärkerem Maße an Juden übertragen werden. (J.P.Z.)

Jüd. Gemeindeverfassung in Palästina.

Jerusalem, 14. September. (J. C. B.) In der endgültigen Erledigung der vom Oberkommissär bereits genehmigten Konstitution der jüdischen Gemeinden und des Waad Leumi in Palästina trat eine Verzögerung dadurch ein, daß das Oberrabbinat im letzten Momente in einer Eingabe an den Oberkommissär auch die Rechte und Pflichten des Oberrabbinats in dieser Konstitution verlangt. Der Waad Leumi steht jedoch auf dem Standpunkt, diese Frage vorerst der Assifath Maniwcharim zu unterbreiten.

Jiddisch in Montreal offizielle Sprache.

Montreal, 11. September. (J. C. B.) Der hiesige Stadtrat hat die jiddische Sprache als eine der drei offiziellen Sprachen im Stadtgebiete anerkannt. Von nun ab werden alle Verordnungen und offiziellen Mitteilungen der Stadtverwaltung in englischer, französischer und jiddischer Sprache verlautbart werden.

Toronto, 11. September. (J. C. B.) Die unter dem Namen „Standard Theatre“ begründete jüdische Spielbühne wurde hier in Anwesenheit des Bürgermeisters und vieler Notablen feierlich eröffnet. Dies ist das erste Theater in Kanada, das der Pflege des jüdischen Dramas gewidmet ist. Die Baukosten betrugen 300.000 kanadische Dollar.

Arabischer Demonstrationsstreik gegen die neue Verfassung.

Jerusalem, 11. September. (J. C. B.) In einer am 10. September abgehaltenen Sitzung hat das Exekutive-Komitee des palästinensisch-arabischen Kongresses beschlossen, sich an die gesamte arabische Bevölkerung Palästinas mit einem Aufruf zu wenden, am Montag, den 11. September, dem Tage der feierlichen Proklamierung der Verfassung des Landes, in einen allgemeinen Streik zu treten, als Zeichen des Protestes gegen das Mandat und die Verfassung.

Der Prozeß gegen den Herausgeber der „Weisen von Zion“.

Berlin, 18. September. (J. C. B.) Einige Zeit vor seiner Ermordung hatte der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Walter Rathenau, gegen den Herausgeber des vielbesprochenen antisemitischen Buches „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“, Hauptmann a. D. Ludwig Müller von Hausen (Schriftstellername Gottfried zur Beek), wegen Beschimpfung des Andenkens Emil Rathenaus, des Vaters des Reichsaußenministers, Strafantrag gestellt. In der genannten Schrift wird u. a. behauptet, daß die Fassade des Rathenauschen Hauses in der Victoriastraße zu Berlin, mit einem Fries geschmückt sei, auf welchem sich abgeschnittene, gekrönte Häupter befanden. Wörtlich heißt es dann: „Wie oft mag unser argloser Kaiser die Schwelle dieses Hauses überschritten haben, ohne zu ahnen, welche frommen Wünsche der Mann, den er „Freund“ nannte, für die Zukunft des Hohenzollernhauses hegte.“ Die Staatsanwaltschaft hatte auch Anklage erhoben. Die 6. Strafkammer des Landesgerichts III. hat aber die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Herausgeber der „Weisen von Zion“ abgelehnt. Gegen diesen Beschluß der Strafkammer hat Rechtsanwalt Grünspach Beschwerde erhoben. Daraufhin hat das Kammergericht den Beschluß der Strafkammer aufgehoben und das Hauptverfahren gegen den Hauptmann a. D. Müller von Hausen eröffnet. Die Hauptverhandlung dürfte in den nächsten Wochen vor der Strafkammer des Landgerichts III., Berlin, stattfinden.

Gastspiele der Wilnaer Truppe. Wien, 15. September. (JCB.) Der Verein „Freie Jüdische Volksbühne“, und dessen Verwaltung und Obforge das von ihm begründete „Jüdische Kunsttheater“ in Wien so hübsche Erfolge zu verzeichnen hatte, verhandelt jetzt mit der unter dem Namen „Wilnaer Truppe“ berühmt gewordenen jüdischen Künstlerensemble, um die Wilnaer für ein mehrmonatliches Gastspiel in Wien zu verpflichten. Das Wiener jüdische Kunsttheater befindet sich derzeit auf Gastspielen in Rumänien und wird sich von dort zu einem längerem Gastspiele nach der Tschechoslowakei begeben. In dieser Zwischenzeit, werden sich wahrscheinlich schon vom 1. Oktober angefangen die Wilnaer mit ihrer klassischen Darstellungskunst den Wienern vorstellen.

Glückwunschenthebungen zu Gunsten des Jüd. National-Fonds für das Jahr 5683.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten gratulieren:

Böhmen.

B.-Leipa: Dr Karl Beck 40.—. **Budweis:** Dr. Robert Hermann 20.—. **Falkenau:** Karl Bondy 100.—, Theodor Steiniger 50.—, Josef Hönig und Sohn, Josef Hönig je 30.—, Louis Schlesinger, Marie Kuh je 10.—, zus.: 230.—. **Karlsbad:** Eduard Weißkopf 40.—, Dr. Moritz Pfeffer 30.—, zus. 70.—. **Komotau:** Rudolf Fleischer, Ig. Goldblatt, Ing. Thein, Hugo Hirsch, S. O. Lichtner je 20.—, L. Beermann, Dr. Seligmann je 15.—, Em. Abeles, Viktor Bienenwald, Josef Dub, Edm. Feldmann, Dr. Fuchs, Dr. Alfred Heller, Siegfried Heller, Robert Heller, Ludwig Feder, Dr. Oskar König, Josef Kann, Willi Kontrisch, Jaques Kohn, Josef Kohn, Ed. Pick, Ig. Orenstein, Ig. Ritter, Rudolf Samel, Heinrich Spitzer, Al. Schönfeld, Fr. Dr. Schlesinger, Leopold Schiller, M. Taussig je 10.—, 7.— und 5.—, zus.: 395.—. **Krumman:** Rudolf Pick 80.—. **Königstadtl:** Israel. Kultusgemeinde 50.—. **Leitomischl:** Viktor Popper 10.—. **Lobositz:** Ignatz Kohn 20.—. **Neuern:** Karl Fetter 20.—. **Meel:** Julie Nohel und Karoline Faltin 30.—. **Numburg:** Siegfried Lederer 30.—, Kamil Faltin 40.—, zus.: 70.—. **Raudnitz:** Max Epstein 40.—. **Teplitz-Schönau:** Oskar Stein und Frau 50.—, Adolf Ehrlich 50.—, Hede Steiner, Ludwig Steiner, Rudolf Hecht, Arthur Grünbaum, Dr. Rabb. Weiß je 30.—, Heinrich Federmann 40.—, Dr. Herbert Birnbaum, Emil Grün jun., Elisabeth Perutz, S. Seidemann, Franz Brada, Friedrich Budkowsky je 20.—, Dr. Fritz Hahn 10.—, zus.: 420.—. **Trautenau:** Oskar Mix 30.—. **Prag:** Hermann Hartmann, Salo Jakobowicz je 100.—, Hugo Theiner 60.—, Rudolf Pollak, Siegfried Pollak, Ernst Kafka, Paul Herrmann, Viktor Bloch, Rudolf Eisenstein, Dr. Ernst Gütig, Maximilian Schwolka, Moritz Metzeles und Sohn, Max Herrmann je 50.—, Ignaz Arnstein 40.—, Karl Pollak, D. Rosengarten, Siegfried Fantl, Ign. Hasenberg, Ing. Viktor Pollak, Dr. Arthur und Lotte Bergmann, Otto Aschermann, Emil Popper, Paul Engländer je 30.—, Dr. Emil Kraus 60.—, Gustav Pollak 40.—, Dr. Leopold Wertheimer, Prof. Ludwig und Johanna Steiner je 25.—, Ing. Leo Theiner, Arthur Herzog, E. B., Eduard Kominik, E. Witroffin, Friedrich Mautner, Dr. Felix Resek, Karl Knöpfelmacher, Viktor Mautner, Philipp Lebenhart, Ing. Hugo Fischl, Josef Lustig, Edmund Kohl, Bally Glück, Bertl Black, Ernst Schütz, Iglau, Singer, Rudolf Lowner, Albert Bobasch, J. Rothbaum, Emil Löwenbein, Ernst Taussig je 20.—, Arnold Arnstein, Erwin Arnstein, Ella Kraus, Paula Susicky, Karl Freund, Paul Woditschka, Klara Mautner, Albert Stein, Alfred Löwi, Johanna Bergmann, Helene Hübsch, Anči Kollmann, Franz Nettl, Ludwig Ganz, Emilie Löwy, Bertha Nettl, Sabine Heller, Hedwig Meizner, Mathilde Ligan je 10.—, zus.: 1865.—. **Summa K 3310.—**

Hronow: Simon Hostowsky, Josef Hostowsky je 10.—, zus.: 20.—. **Liban:** Marie und Karl Silberstern 10.—. **Lissa:** Josef Hahn 20.—. **Nachod:** Leo Hirsch 10.—. **Prachatitz:** Dr. S. Spiegel 15.—, Schwarzbach Regina Schönberger 20.—. **Trautenau:** Sigmund Müller, Hans Müller je 10.—, zus.: 20.—. **Prag:** B. Chitz 30.—, A. Lindt, Otto Weinberg, Eliška Belfenstein je 20.—, Gisa Abeles 15.—, Josef und Berta Hübscher, Vilma Mahler, M. Weigl, E. L. Teweles, Klementine Pick, Kamilla Rosenauer, Siegmund Reach, Rudolf Roubiček, Emil Popper je 10.—, Adolf Fuchs 20.—, Frau Waldstein, Prag VII 10.—, zus.: 225.—. **Summa K 310.—**

Aussig: Semin Katz 20.—, Ed. J. Weimann, Michael Kohn je 10.—, zus.: 40.—. **Budweis:** Josef Gottlieb, Josef Kollmann, Richard Mundstein je 10.—, 2 à 5.—, zus.: 40.—. **Beneschau:** Friedrich Mautner, A. Chobotzky je 10.—, zus.: 20.—. **Bodenbach:** J. Hellmann 10.—. **B.-Brod:** Ing. Anton Pollak, Emil Stein je 10.—, zus.: 20.—. **B.-Leipa:** Jakob Kraus, Ernst Pick je 10.—, zus.: 20.—. **Brüx:** Ludwig Stern, Rudolf Kupfer, M. L. Robitschek je 10.—, zus.: 30.—. **Bernsdorf:** Dr. Jakob Götz 10.—. **Bilin:** J. Lederer 20.—, Karl Reich 10.—, zus.: 30.—. **B.-Skalitz:** Karl Reich 20.—, Jakob Bondy 10.—, zus.: 30.—. **Brünersdorf:** Adolf Kehner 10.—. **Bronnen:** Julius Weiner 10.—. **Chocen:** 5.—. **Caslau:** 5.—. **Chudenic:** Josef Freund 10.—. **Cechtitz:** Adolf Holzer 10.—. **Dux:** Alfred Freud, Dr. Albert Fischl je 20.—, Julius Altmann, Ignaz Kohorn je 10.—, zus.: 60.—. **Deutschbrod:** Max Lilling 80.—. **Dobřiš:** Richard Fleischmann 20.—. **Dobrnic:** Rudolf Müller 10.—. **Dobročovarc:** Max Heller 10.—. **Eger:** Prof. Arthur Klatscher, Leopold Schlesinger je 10.—, 2 à 5.—, zus.: 30.—. **Eisenbrod:** M. Kuh 50.—. **Eisenstein:** Josef Reif 10.—. **Franzensbad:** Theodor Spiegel, Emanuel Löbl & Co. je 20.—, zus.: 40.—. **Freiheit:** Dr. Hugo Nettl 20.—. **Friedberg:** Alex Weil 10.—. **Gablonz:** Arnold Budlowsky, S. Dickstein, Ludwig Hojtasch je 20.—, Julius Wollner, Karl Kohn, Heinrich Hojtasch, H. Brößler, R. Pfeffer je 10.—, zus.: 110.—. **Goltsch-Jenikau:** Friedrich Faul 10.—. **Görkau:** Dr. Prager 10.—. **Groß-Tschernitz:** Adolf Kohn 10.—. **Hořic:** Dr. Rudolf Brunner 10.—. **Hriskow:** Hermann Gehorsam 20.—. **Hermann-Městec:** Theodor Pokorny 10.—. **Hradzin:** Simon Schleißner 10.—. **Humpoletz:** Ign. Kaufmann 20.—. **Hilvaly:** Oto Weiner 10.—. **Kuttenplan:** Karl Anzer 10.—, 5.—, zus.: 15.—. **Kopidlno:** J. Vogl 10.—. **Kuttenberg:** Alois Baß 10.—, Theodor Zelenka 20.—, Siegfried Gerber 10.—, zus.: 40.—. **Königstadtl:** Em. Fantl 20.—. **Kralup:** Heinrich Schwarzkopf, Alois Bloch je 10.— zus.: 20.—. **Kladno:** Richard Wottitzky 20.—, Karla Beck 10.—, zus.: 30.—. **Königsaal:** 5.—, 5.—, zus.: 10.—. **Kollautschen:** Albert Hutter 20.—. **Krummau:** S. Rubin 10.—. **Kamberg:** J. Straka 10.—. **Kolin:** Jeka Swrčka 40.—, Adolf Stransky 10.—, zus.: 50.—. **Königinhof:** Dir. Otto Sinek 20.—, Ing. O. Mautner 10.—, zus.: 30.—. **Karlsbad:** Anči Löwy, R. Zesegeld, Emil und Helene Schwarz, Dr. Walter Kihner und Frau je 10.—, David Löbl und Familie, Dr. Emil Böhm und Frau je 20.—, zus.: 80.—. **Landskron:** Richard Pam, Theodor Pam je 10.—, zus.: 20.—. **Luže:** Max Alter 15.—. **Leitmeritz:** Rudolf Kafka, Heinrich Freud je 10.—, zus.: 20.—. **Lobositz:** Josef Neuwirth, Ign. Kohn, Arthur Pächter je 10.—, zus.: 20.—. **Leitomischl:** R. Theiner 10.—. **Lubin:** L. Klauber 10.—. **Ladowitz:** Heinrich Eckstein 20.—. **Melnik:** Ludwig Fischer 10.—. Josef Freund 10.—, zus.: 20.—. **Mies:** Siegmund Berger 20.—, Fanny Kraus 10.—, zus.: 30.—. **Maišon:** Josef Löbl 10.—, 5.—, zus.: 15.—. **Mirschikau:** Adolf Steiner 10.—. **Mnichowitz:** Karl Fantl, M. Fantl, H. Nettl je 20.—, zus.: 60.—. **Nachod:** Siegfried Bichl 10.—. **Neudek:** Paula Schulz 10.—. **Nieder-Nochlitz:** Otto Sinner 10.—, 5.—, zus.: 15.—. **Neubistritz:** Hans Popper 10.—. **Nemčic:** Moritz Frischmann 10.—. **Neudorf:** Otto Wohrysek 20.—. **Neuhaus:** M. Schulz 10.—. **Oberleutersdorf:** Karl Ritter 10.—. **Oberplan:** Kohn-Holzer 15.—. **Ossegg:** Alfred Heller 10.—. **Ober-Nochlitz:** Gustav Glaser 10.—. **Parnik:** Moritz Schwarz 10.—. **Polin:** Dr. Richard Salus 10.—. **Peruc:** 5.—. **Plauitz:** Siegmund Lederer 10.—. **Petrspim:** Em. Budkowsky 10.—. **Pilsen:** Karl Weiner, Adolf Meier, Moritz Pollak, Emil Münzer, Richard Klauber je 20.—, Adolf Liebstein 15.—, Adolf Wolf, Fam. Schwarzer, Adof Waldstein, Semil Adler, Dr. Julius Wollner, Oskar Goldscheider, Oskar Reich, Josef Rosenfeld je 10.—, zus.: 175.—. **Reichenberg:** Alfred Rabl 50.—, Josef und Eugenie Tanzer 20.—, Emil Deutsch, Dr. Leopold Baß je 10.— zus.: 90.—. **Rakonnik:** 5.—. **Kesnitz:** Ludwig Pollak 10.—. **Saaz:** Josef Fluß 20.—, Heinrich Löbl, Therese Fanta, Hermann Fluß je 10.—, zus.: 50.—. **Senftenberg:** Bertha Nettl 20.—. **Scheles:** 5.—. **Schlackenwert:** Dr. Ludwig Straß 10.—. **Strančic:** Marie Kolben 10.—. **Turn:** Rud. Pachner, Ludwig Getreuer, Leo und Julie Fischer je 10.—, Dr. Pachner 30.—, zus.: 60.—. **Tiefenbach:** Theodor Nettl, Samuel Nettl je 10.—, zus.: 20. **Teplitz:** H. Meier, M. Mochs Söhne je 10.—, zus.: 20.—. **Tabor:** Dr. R. Weißlowitz 10.—. **Tachau:** Isidor Wollner 15.—. **Tepl:** Fritz und Julie Seppert 40.—. **Tannwald:** Dr. Leopold Kohn 10.—. **Turnau:** Rosa Weil 10.—. **Trautenau:** Theodor Schwarz, Siegfried Schwarz je 20.—, Eduard Hermann, Nathan Rosenberg, Leo Goldstein, Josef Steiner je 10.—, zus.: 80.—. **Techobuz:** M. Pfeffer 10.—. **Unter-Bukowsky:** Hede Späth 10.—. **Rozany:** M. Lewis 10.—. **Wolin:** M. Winkler 10.—. **Winterberg:** Beno Heß 10.—. **Wildenschwert:** Oskar Kaufmann 10.—. **Warnsdorf:** Emil Beer 100.—, Jan. Markowitz, F. u. R. Löwy, Friedrike Schiller, W. Lederer je 10.—, zus.: 140.—. **Zabor:** A. Kopperl u. Sohn 20.—. **Zwickau:** Dr. Hugo Löw 10.— **Prag:** E. Rehitschek, Kohlenlager der Dux-Bodenbacherbahn je 50.—, Paul und Irma Engländer 40.—, Jul. Lampl, Gertrud Klein, Klara Adler, Familie Ludwig Pick je 30.—, Otto Aschermann, Ernst Kafka, Schwammbaum, M. und Isidor Lederer, S. Jakobowicz, Alfred Herzog, Richard Langer, Karl Freund, Arthur Springer, Irma Neumann, Emil Kafka, Rudolf Frischmann, unleserlich, Jul. Oplatka, Dr. Paul Koliinsky, Max Faltin, L. Fischer u. Co., B. Schiff, Semi und Irma Schleißner je 20.—, Gustav Baumgartl, Albert Rosenwasser, Friedrich Mautner, Moritz und Emilie Löwy, Leo und Steffi Grab, Leo Rebhuhn, Gustav Susicky, Antoie Dux, R. Klein, Alfred Grünfeld, Leopold Popper, Karl Popper, Gustav Roubiček, Ing. M. Black, Friedrike Meisl, Hermine Weiner, Friedrich Mautner, Leo Roth, Ottilie Kraus, Rudolf Hahn, Oskar Fried, S. Kollin, M. Taussig, unleserlich, S. Taussig, Richard Wassermann, Rosa Heller, Karl Kellner, G. Fried, Friedrich Kubic, Ernst Zeckendorf, Semi Löwy, Rud. Theiner, Karl Fischl je 10.—, Hermann Oesterreicher, Oberkantor Sud, Dr. Ernst Gütig, Berthold Lampl je 15.—, Georg Langer 10.—, zus.: 1050.—. **Summa K 3560.—**

Mähren und Schlesien.

Bisenz: Alfred und Grete Juhn 10.—. **Dombrau:** Marmor M. 10.—, Kauders H. 5.—. **Döschen:** Ign. Kandler 10.—. **Hochwald:** Em. Kulka 10.—. **Orlau:** Igo Wechsler, Wechsberg & spol., Schneider Abr. je 10.—. **Polenka:** Rosa Rosenblum 10.—. **Schumbarg:** S. Brada 10.—. **Schönbrunn:** Klein Hermann 5.—. **Trzynietz:** Josef Löschner 10.—. **Troppau:** Dr. Gustav Kohn 20.—. **Ung.-Ostra:** Fränkl, Klein, Nußbaum, Neufeld, Adler, Leo Reich, Träubl, Hahn, A. Hahn je 10.—, Kohn, Rosenfeld, Czech Max, Wagner, Hirsch, Josef Grünfeld, Adolf Grünfeld, Klein, Seidner, Fried, Mandl, Reich, je 5.—.

Deutsch-Jasnik: Heinrich Hirsch 100.—. **Friedek-Mistek:** Kornfeld Ferd. 60.—, Bronner Moritz, Spitzer Max je 50.—, Spiegel Jakob, Silberstein Pinkus, Weireb Robert je 30.—, Koslowsky Josef, S. Mayer je 20.—, Hillstein Isidor, Dir. B. Kraus, Dr. F. Nassau, Dr. O. Singer je 10.—. **Iglau:** Weißenstein Richard, Fischer Emil je 100.—, Fried Em., Karl Lang je 30.—. **Lazy:** Wilhelm Bronner 10.—. **M.-Ostrau:** Joachim Neiger 200.—, Mitzi und Arnold Löwy, Leo Krieger, Julius Weiser je 100.—. Dr. J. Rufeisen, Karl Racher je 60.—, Lüftschitz Ad. 70.—, J. Ebel sen., Arnold Korwin, Dr. R. Tramer, Jakob Hornung, Dr. Ader, Dr. Felix Winterstein, Krieger Bernh., Aufricht M., Elektro Reicher, Bachner Is. je 50.—. Bendey Karl 40.—. Albers Rudolf, Ad. Oppenheim, Dr. Hugo Herrmann, Josef Tauber, Dr. W. Wagner, Artur Berger, Bienenstock David je 30.—, Krochmal Jakob 25.—, Lerner Ferd., Gemminder Moritz, Mila Musil, Scheln S., Neumann Rubin je 20.—, Reichmann Herm., S. Gitlin je 10.—, Zuckermann Is. 50.—, Albert Bellak 60.—. **Přívoz:** Ing. Ernst Frischer 50.—, Gustav Krämer 40.—. **Schönbrunn:** Johann Jellinek 20.—. **Wolframs:** Josef Spitzer 100.—. **Wagstadt:** Egon Markus, Marie Markus je 5.—. **Znaim:** Dr. Ludw. Barth 10.—. Emil Steiner 100.—. **Neu-Rausnitz:** Jan Lampl 10.—. **Standing:** Adolf Fisch 12.—.

Friedek-Mistek: 330.—. **Deutsch-Jasnik:** 100.—. **Lazy:** 10.—. **Iglau:** 260.—. **M.-Ostrau:** 1695.—. **Neu-Rausnitz:** 10.—. **Přívoz:** 90.—. **Standing:** 12.—. **Schönbrunn:** 20.—. **Wagstadt:** 10.—. **Wolframs:** 100.—. **Znaim:** 110.—. **Summa K 2747.—**

Briefkasten.

Gesundheit und Körperpflege. Sie fragen um ein Mittel gegen die unangenehmen Folgen einer allzustarken Nasenkrümmung. Wir sind weder für Elektrotherapie, noch für Massage. Einfach Kopf hoch! Das gibt eine gesunde Perspektive.

Gentleman aus der Provinz. Sie finden es unverständlich, daß soviele Zahlungsaufforderungen notwendig sind, um unsere Abonnenten zur Leistung der Bezugsgebühren zu veranlassen? Wir auch; aber das ändert nichts an der Notwendigkeit.

Leitomischl. Ihre Ansicht, die Benennung eines Prager Stadtteils mit dem Worte „Eden“ lasse auf einen bedeutsamen Einfluß der Juden schließen, ist irrig. Der Vergnügungspark „Eden“ hat trotz des hebräischen Namens so wenig mit Judentum zu tun, wie etwa ein tschechisch-geführter Sitzungsbericht einer jüdischen Repräsentanz mit tschechischer Politik.

Taktfrage. Als passendstes Geschenk käme der jüdische Volkskalender in Betracht. Sie könnten allenfalls den Wert der Gabe durch eine persönlich-gehaltene Widmung erhöhen.

Bilderbeilage. Unsere illustrierte Palästinabeilage erscheint jeden Monat einmal und kann auch separat gegen 50 h pro Nr. bezogen werden.

Vorsichtig. Das betreffende Inserat erschien unter Chiffre „Glück“ in Nr. 37. Nähere Auskünfte können wir bei Chiffre-Inseraten nicht erteilen. Eine Gegenanzeige führt Sie voraussichtlich ans Ziel.

Wissensdurstig. Ihre Anregung betreffs Palästina-Lehrkursen wird weitergeleitet, wollen Sie gelegentlich wieder anfragen.

Arrangeur. Material zu Chanukkah-Festaufführungen werden wir später veröffentlichen. Doch sind wir gern bereit, wenn Sie uns Ihre Pläne genauer mitteilen, Ihnen mit Rat zur Seite zu stehen.

Poet in Bratislava. Leider nicht verwertbar.

Schwärmer für Belegexemplare. Sie werden Ihr Belegexemplar bekommen; es ist Ihnen nur irrtümlich nicht gesandt worden. Aber was sagen Sie zu folgendem Fall: Ein Abonnent gibt uns ein Inserat auf ein Jahr; wir machen ihm als einen besonders alten Abonnenten einen besonders billigen Preis. Am nächsten Tage bestellt er die Zeitung ab. Er muß ja Belegexemplare für sein Inserat bekommen, was braucht er da Abonnement zu zahlen! So sind wir denn aus pädagogischen Gründen genötigt, dem Überklugen nur jenes Blatt der Zeitung zu schicken, auf dem sich sein Inserat befindet. — Doch das bezieht sich ja nicht auf Sie! Sie bekommen Ihr Belegexemplar.

Eingesendet.

„Unter Aufsicht des Ober-Rabbinats.“

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Redaktion!

Seit einiger Zeit erscheinen in in- und ausländischen Blättern aus Prag stammende Inserate, in denen mit dem Vermerk: „Unter Aufsicht des Ober-Rabbinats“ Mißbrauch getrieben wird. Da es mir nicht möglich ist, in jedem einzelnen Falle einzuschreiten, bitte ich Sie sehr, der allgemeinen Feststellung Raum zu geben, daß — außer der Fleisch- und Selchwarenhandlung des Herrn Rudolf Benda — kein Fleischerladen, keine Geflügelhandlung, kein Restaurant und kein Speisehaus in Prag unter meiner Aufsicht steht.

Für die Veröffentlichung dieser Zeilen danke ich Ihnen bestens.

Ihr sehr ergebener Ober-Rabbiner

Dr. H. Brody.

Unterhaltungs-Beilage.

Ausgleichende Gerechtigkeit.

Von S. Komlosi.

Wir entnehmen die nachfolgende Geschichte dem eben in Mähr.-Ostrau erschienenen und von Dr. Hugo Hermann herausgegebenen jüdischen Kalender, über den wir an anderer Stelle berichten, — um auch durch diese Probe unsere Leser auf diese ausgezeichnete Neuerscheinung aufmerksam zu machen.

Freitag Abend. In der „Schiurstuben“, jenem großen Jeschibahlehrsaal, der auch der Abhaltung der Gottesdienste dient und wo vornehmlich die ganz Gottergebenen sich zu jeder vorgeschriebenen Zeit andächtig zusammenfinden, verklingt der letzte Kaddisch. Allmählich leert sich der große Betsaal und die zwei Stock hohen Treppen sind voll frohgemuter, plaudernder Juden.

Als einer der Letzten verläßt Reb Mosche Schmul mit langsamen, bedächtigen Schritten, die sein ganzes Wesen widerspiegeln, den Betraum. Auf der Stiege ruft ihm der oder jener noch ein lautes „Jeschekoach“ zu, das Reb Mosche Schmul mit breitem, zufriedenem Lächeln quittiert.

Reb Mosche Schmul ist der Baal Tefillah der Freitagabend-Gottesdienste und genießt als solcher wie auch als Mohel einen weit verbreiteten Ruf im Ghetto. Und er hält sich auch etwas zu gute sowohl auf seine Vorbetergabe als auch auf seine Kunst der Circumcision.

Zu Hause empfängt ihn ein hellstrahlendes Zimmer und die Familie im Sabbathstaate. Die Hausfrau hat recht viele Lichter entzündet, für jedes Mitglied der Famlie ein Licht, wie es der fromme Brauch heischt. Nachdem Reb Mosche Schmul die Kinder der Reihe nach „gebenscht“ und mit lautem Sang die Engel des Sabbath gerüßt hat, wird unter frohem Geplauder das Abendessen eingenommen. Bei jeder Speise hat Reb Mosche Schmul, der stets Frohgemute, heute am Sabbath aber in glückseliger Stimmung schweigend, ein Wort der Anerkennung für die Hausfrau, die Malkas Schabbos.

Jauchzend singen die Kinder ringsum den altgewohnten lieben Sang des „Jore ben Olam weol majo, ant hu malko melech malchajo“ und die Stimme des Alten begleitet die hellen Kinderstimmchen. Das Tischgebet ist verklungen und Reb Mosche Schmul hat das Verlangen, sich nach dem reichlichen Genuß der Tafelfreuden etwas Bewegung zu machen.

Er schlüpft in seinen Sabbathrock, setzt den „hohen Hut“, den obligaten Sabbatzylinder auf und bald schlendert er die Gasse auf und ab, von seiner Wohnung bis zum „Sonnenhaus“ hinunter und von dort wieder die Kapuzinerstraße entlang. Man geht am Sabbathabend nicht weit und bleibt immer in der Nähe des Hauses.

Hell funkeln die Sterne am sommerlichen Himmel, hell blinkt der bleiche Mond in die halbdunkeln Gässen des Ghettos herein und hell klingen die Simre Schabbos aus offenen Fenstern heraus.

Ab und zu begegnet man einem Bekannten, begrüßt ihn mit lautem „Gut Schabbes“, wechselt einige freundliche Worte und geht weiter.

Mit auf dem Rücken gekreuzten Händen, ein Liedchen summend, geht Reb Mosche Schmul die Judengasse entlang, plötzlich bleibt er wie angewurzelt stehen und blickt mit gespannter Aufmerksamkeit vor sich hin.

Vor seinen Augen, etwa zwanzig Schritte entfernt, in dem schwach beleuchteten Teil der Gasse erblickt er einen feurigen kleinen Punkt, der sich zitternd hin und her bewegt und immer näher und näher kommt.

Reb Mosche Schmul spreizt die Füße auseinander, es schwindelt ihm, er droht umzusinken.

Der kleine feurige Punkt kommt immer näher.

Und nun erblickt Reb Mosche Schmul den Träger, erkennt ganz genau ein Paar schwarze Augen und ein kleines schwarzes Bärtchen; es ist kein Zweifel, der größte Frevel geschieht hier, inmitten der heiligen Sabbathruhe, inmitten der Judengasse: ein Jude raucht!

Aus einigen Fenstern klingt noch der Sabbathsang, immer näher kommt der glimmende feurige Punkt, Reb Mosche Schmul ist es, als presse ihm etwas den Hals zusammen, seine Zähne schlagen aufeinander, sein Herz klopft hörbar — ein Taumel erfaßt ihn und schleudert ihn an die Wand. Ganz nahe ist nun der glimmende Punkt, er fühlt den Rauch, den dieser „Afes Ponem“ ihm fast ins Gesicht bläst; in höchster Aufregung springt Reb Mosche Schmul auf den Sabbathfrevler los und schlägt ihm mit einem mächtigen Fausthieb die brennende Zigarre aus dem Gesicht.

Nur mit Mühe konnten die rasch Herbeigeeilten den unentwirrbar scheinenden Knäuel der zwei Menschenleiber, die sich ringend umschlungen hielten, lösen. Mit arg zerschlissenem Sabbathrock und zerknülltem „hochem Hut“ eilte Reb Mosche Schmul seinem Heim zu, während der auf den Lärm herbeigeeilte Schutzmann unter homerischem Gelächter der Umstehenden das Nationale der beiden Helden des Gassenskandales zu Papier brachte, deren Einer, wie sich nun herausstellte, kein Jude war.

Einige Wochen waren seit diesem denkwürdigen Sabbathabend verstrichen. Lange war die sonst heitere Stimmung Reb Mosche Schmuls ein wenig umflort. Es fehlte natürlich nicht an boshaften Sticheleien, die aber an der vornehmen Ruhe und dem fröhlichnaiven Naturell Reb Mosche Schmuls wirkungslos abprallten. Zu Hause vermied man alles, was an den Fall erinnern konnte. Seit dem kritischen Freitagabend ließ man Reb Mosche Schmul, zumal gelegentlich seiner kurzen Abendsausflüge, nicht ohne Flankendeckung und immer mußten ein zwei Kinder rechts und links an seiner Seite die kurzen Verdauungsspaziergänge im Ghetto, die Judengasse herunter und die Kapuzinerstraße herauf, mitmachen.

Allmählich begann das Ereignis in Vergessenheit zu geraten. Auf Verwendung einiger vornehmen jüdischen Bürger nahm die Polizeibehörde von einer polizeilichen Bestrafung Reb Mosche Schmuls wegen öffentlichen Gassenskandales unter Berücksichtigung der außerordentlichen mildernden Umstände Abstand und so glaubte man schon, daß die Affäre aus der Welt geschafft sei.

Da erschien eines Tages, als alles Unheil fern schien — welch ein Glück, daß Reb Mosche Schmul gerade nicht zu Hause war — der Gerichtsbote mit der Vorladung wegen Ehrenbeleidigung, begangen durch Reb Mosche Schmul an dem Schlossergehilfen so und so.

Die Gattin des so Verfolgten fiel beinahe um vor Schreck und die herbeigeeilten Kinder hatten Mühe, sie aufrecht zu halten.

„Lemaane Schem, versteckt's die Vorladung!“ schrie sie auf, als sie sich vom ersten Schreck erholt hatte, „er wird noch zeitig genug von dem Schlemmasel erfahren, was soll sich der Vater schon Tage vorher aufregen!“ Man verbarg die Vorladung, um sie dem Verklagten erst am Tage der Verhandlung vorzuweisen. Gott wird schon helfen, es wird vielleicht nur eine kleine Geldstrafe setzen!

Langsam, bleiern zogen die Tage dahin. Reb Mosche Schmul selbst lebte in nichtsahnender Sorglosigkeit. Ab und zu richtete er seine großen blauen Augen fragend auf Weib und Kinder, zumal wenn er sie antraf, wie sie miteinander tuschelten und bei seinem Eintreten ins Zimmer auseinanderfuhren, doch argwöhnte er nichts Böses und dachte, es handle sich um irgend eine Überraschung, die man ihm, wie alljährlich, zu seinem bevorstehenden Geburtstag bereitete. So tat er, als merkte er nichts.

Umso entsetzter blickte er darein, als ihm am kritischen Morgen der Verhandlung seine Gattin den „blauen Zettel“ in die Hand drückte, der ihn für zehn Uhr zu Gericht lud.

„Und davon habt ihr mir nichts gesagt,“ murmelte er tonlos, „gerade heute, wo ich einen Brith Milah habe!“

Die Frau schwieg bekümmert. Sie hatte die Hände gefaltet und betete aus inbrünstiger Seele zum Herrn um einen guten Ausgang.

Mosche Schmul, der noch nie vor Gericht gestanden hatte, fand sich nicht zurecht. Man hätte doch versuchen müssen, meinte er, die Sache zu schlichten. „So mir nichts dir nichts zu Gericht zu gehen, das ist doch schrecklich. Wer weiß, wie es endet?“ Die Frau schüttelt den Kopf. Man habe alles versucht, doch der Kläger beharre auf seinem Rechte, er wolle sich die Genugtuung vor Gericht holen.

Reb Mosche Schmul greift resigniert zu Tallis und Gebetriemen, steckt die Vorladung zu sich und geht, von den Segenswünschen seines Weibes begleitet, die Gasse herunter, um den „Briß“ abzuhalten.

Es ist Freitag, der Tag des Wochenmarktes. In allen Läden stehen die Leute an den Türeingängen und harren gespannt der Kundschaft. Die ganze Woche über gab es herzlich wenig Parnoße, man hofft auf den Freitag, der eine größere Anzahl von Marktleuten in die Stadt bringt. Über die Holzbrücke kommt tatsächlich ein großer Zug von Bäuerinnen und Bauern aus der Umgebung jenseits der Donau und ergießt sich über die Judengasse; die Ausrufer vor den kleinen Läden der Gasse bieten alles auf, um die Leute in ihren Bereich zu locken.

In einer kleinen Wohnung auf dem „Nikolaibergel“ ist ein Tisch weiß gedeckt und mit dem Sudebarches und Lichtern geschmückt. Reb Mosche Schmul ist eben angelangt und bemerkt mit Befremden, daß zu dem obligaten Minjan noch einige Personen fehlen. Ein junger Mann macht sich erbötig, die nötigen Leute von der Gasse heraufzuholen, kommt aber bald mit resigniertem Gesicht zurück: „Es will keiner vom Geschäft fort, es ist Wochenmarkt, die Leute haben zu tun.“

Inzwischen kommt noch einer und der andere und es fehlt nur mehr eine Person zum Minjan. Reb Mosche Schmul hat schon alles für den Brith vorbereitet und geht aufgeregt auf und ab. Die Vorladung erfüllt seine Gedanken und steigert seine Ungeduld.

„Noch ein Mann fehlt,“ ruft man Reb Mosche Schmul zu. Dieser legt den Tallis ab und eilt die Stufen hinab. Er wird schon einen Mann finden, er ist seiner Sache gewiß. Doch wie er auch ausspäht, es kommt niemand daher, den er zum Brith als Zehnten mitschleppen könnte. Er läuft die Bergelgasse hinunter gegen die Judengasse zu, bittet diesen oder jenen, der im Geschäft steht, doch jeder lehnt unter Worten des Bedauerns ab; man könne heute, am Erew Schabbos, das Geschäft nicht allein lassen, da von der Frau, die heute im Hause alle Hände voll zu tun habe, auf Ablösung nicht zu rechnen sei.

Verzweifelt läuft Reb Mosche Schmul wieder dem „Bergl“ zu, ohne Hoffnung, daß inzwischen doch der ersehnte und so nötige „Zehnte“ gekommen sei; da stößt er beinahe mit einem bärtigen jungen Mann zusammen, der von der Petöfigasse herunterkommt.

Reb Mosche Schmul spricht ihn hastig an: „Sie haben doch sicherlich ein halbes Stündchen Zeit; kommen Sie mit! Es ist doch eine „Mizwe!“

Voller Freude, daß der Angesprochene ohne Widerrede eingewilligt hat, eilt Reb Mosche Schmul mit jugendlichem Eifer die Straße hinan, während der „Zehnte“ ihm auf dem Fuße folgte.

Rasch waren die üblichen Zeremonien beendet — sonst pflegt sie Reb Mosche Schmul recht breit zu dehnen, doch heute ging ihm die Sorge um die Tagsatzung, dieses Schlemmasel, über alles und zwang ihn zur Eile — und man saß um den Tisch und ließ sich den guten Kaffee und die prächtigen „Boles“ und „Topfendälkerl“ schmecken. Es fehlte auch nicht an den gewohnten „Diwre Thorah“, doch waren die Worte der Lehre, zu denen sich Reb Mosche Schmul auf Drängen einiger Anwesenden herbeiließ, heute recht knapp bemessen.

Auch der von Reb Mosche Schmul herbeigeholte Gast hatte dem Frühstück mit großem Behagen zugesprochen und schob gerade einen tüchtigen Bissen Milchbrot zwischen die weißen Zähne, als der zur Eile drängende Reb Mosche Schmul zum Benschen aufforderte. Wie ein Kommandoruf erklang das „Neworach Elohenu“, alles erhob sich von den Sitzen und auch der noch kauende „Zehnte“ folgte dem Beispiel und stand auf.

Endlich hatten sich die Leute entfernt und Reb Mosche Schmul, der noch einen Blick auf das in den Bund Abrahams aufgenommene Knäblein geworfen hatte, empfahl sich dem Hausvater und dessen Gattin und war eben im Begriff das Zimmer zu verlassen, als ihn der Unbekannte am Rockärmel faßte und mit einem ferundlichen Lächeln ansah. „Erlauben Sie noch ein Wort, Herr . . .?“

„Entschuldigen Sie, ich habe große Eile, um 10 Uhr hab' ich eine Verhandlung bei Gericht und es ist schon fast Dreiviertel auf Zehn!“ Reb Mosche Schmul suchte sich loszumachen und hatte schon die Türschnalle in der Hand.

Doch der Fremde hielt ihn mit festem Griff. „Aber rennen Sie doch nicht so, setzen Sie sich her;“ damit nötigte er ihn an den Tisch und goß zwei Gläser voll: „wegen der Verhandlung brauchen Sie nicht zu eilen; lassen's lieber die ganze Sache laufen. Ihr Kläger wird auch nicht dort sein . . .“

Reb Mosche Schmul maß sein Gegenüber mit erstauntem Blicke. „Mein Kläger wird nicht dort sein? Ja, woher wissen denn Sie das?“

Der „Zehnte“ lachte, daß der Tisch wackelte. „Wie sollt' ich das nicht wissen? Der Kläger bin ja — ich!“

Reb Mosche Schmul war aufgesprungen und starrte den jungen Mann sprachlos an. Der faßte gemütlich die Hand Reb Mosche Schmuls und sprach unter Lachen: „Es war wohl eine böse Geschichte, als Sie wie ein Wilder auf mich losfuhren; aber das gute Frühstück, zu dem Sie mich heute führten, hat mit wieder ganz ausgesöhnt. Wenn es einmal unangenehm ist, für einen Juden gehalten zu werden, so ist es halt wieder ein anderesmal ganz angenehm. So hat doch jede Sach' ihre zwei Seiten . . .“

Reise durch das jüdische Palästina.

Von Friedrich Thieberger.

Palästina, das jüdische Land, ist im Exil. Im Exil unseres Bewußtseins. Immer noch zählen wir von Hebron bis Rosch-Pinah und vom Westmeer bis zum Jordan heilige Bewußtseinsbreiten. Jerusalem, in Wirklichkeit im Süden des Landes, liegt doch in Wahrheit in seiner Mitte. Denn gegen Samaria zu und weiter nach den Galiläischen Bergen bis wieder talabwärts zum See Genezareth drängen sich die Namen, aber zu den nahen Ufern des Toten Meeres staut sich die Stille. Nicht, daß die palästinensischen Städte und Hügel von Weltgeschichte glänzen, gibt ihren Namen die Weihe, sondern daß sie selbst der Weltgeschichte erst den Sinn gaben: denn sie sind das Tor, das wir Irdischen ins Ewige aufstießen. Heute ist das Land wie manches andere, nur der Glanz der Namen ist ihm geblieben. Aber die Trümmer des Tores nahmen wir auf unsere Wanderung. Wir tragen jeder ein Trümmerstück in uns und ein Abbild des Ganzen. Die Reise durch das jüdische Palästina geht noch immer durch das jüdische Bewußtsein.

Ich habe das nie so stark empfunden wie damals, als vor ungefähr zwei Jahren Alfred Kerr das alte Tagebuch seiner Palästinareise in der „Neuen Rundschau“ veröffentlichte. Die Fahrt durch das Land war wie eine Heimfahrt zu sich selbst. Je einsamer die Landschaft, desto schluchzender wurde die Stimme uralten Wiederfindens. Das Tor zur Ewigkeit schien wieder offen. Und all dies mitten in der schmerzlichen Freundlichkeit der Menschen und Städte. Denn das Los der jüdischen Zerrissenheit traf auch das Land: nur die Hülle blieb, die Seele wanderte ins Exil. Unvergeßlich Kerrs immer wiederkehrender Ruf: „Judenland! Seelenland!“ Voll von Glück über irdische Losgelöstheit und doch von Heimweh nach dem Irdischen! Heimweh inmitten der Heimat, das ist noch immer das einzigartige Gefühl des Juden, der Palästina betritt. Vor zwanzig Jahren, als Kerr sein Tagebuch schrieb, durfte er glauben, daß sein Juden-Heimweh, das sich durch das Trostgefühl der Heimat vordrängte, Heimweh nach Europa sein könnte. Wer heute aus dem wankenden Europa hinüberkommt, der weiß genau, daß er nur Sendbote des heimatlosen Palästina ist. Sein Heimweh ist nicht der Vergangenheit zugewendet sondern der Zukunft. Die Hülle des Landes kann ihn nicht enttäuschen, weil er die Kraft zum Visionären besitzt. Und nur wer diese Kraft besitzt, darf Sendbote sein.

Nun scheint für die Seele Palästinas der Rüsttag ihrer Heimkehr gekommen. Ein unerhörter Anbeginn gewinnt Form: die Kwuzah. Gemeinsame Arbeit, gemeinsamer Besitz, fern von armseligen Verstellungen und den sittlichen Vorrechten der Gesellschaftsschichtung, Verbundenheit durch den ganzen Jammer und das ganze Glück des Menschen unter Menschen: das ist der erste Sinn der „Gruppe“. Und hier zum erstenmal durchmessen wir im Exil vergeblich unser Bewußtsein, bloß seelische Bruchstücke finden wir auf. Das Erlebnis dieses Stückes Palästina ist nach Jahrtausenden wieder nur auf dem Boden Palästinas möglich. Unter allen Zeugenschaften für dieses Neue ist heute kaum eines so wichtig wie das Arthur Holitschers.

Aus dem Experimente des sowjet-russischen Internationalismus, den er in einer Reiseschilderung leidenschaftlich preist, zog es Holitscher auf den Spuren nach einer neuen Menschlichkeit zu dem palästinensischen Versuch des jüdischen Nationalismus. Es sollten also in kampfloser Offenheit jene Mächte geprüft werden, die heute um die Seele der jüdischen Jugend ringen: Internationalismus und Nationalismus. Und seltsam! Wenn Holitscher aus der Revolution Rußlands die Hoffnung auf den Durchbruch einer noch unbestimmten Menschlichkeit mitbrachte, so fand er, der Antinationalist, in der palästinensischen Kwuzah das Beispiel einer neuen Menschlichkeit. Rußland entließ ihn hoffend, Palästina gläubig. Es ist ein großes Verdienst Holitschers, daß er in seiner „Reise durch das jüdische Palästina“ (S. Fischer, Berlin) die erregte Buntheit des ganzen Landes, das ganze orchestrale Gewebe seiner Stimmen wiedergibt. Er fühlt nicht auf einem Wege durch Palästina und schon gar nicht in vorgefaßtem Sine. Keine Reiseroute und keine Deutungsroute bestimmt die lose Aneinanderreihung der Bilder, Erwägungen, Anekdoten, Gespräche. Man fühlt sich dem Lande näher, sieht seine Hülle klarer, hört seine Stimmen deutlicher, man fühlt sich frei im Urteil, in der Wahl. Aber wie immer man urteilt oder wählt, man ist jenseits von Widerspruch oder Partei zutiefst ergriffen.

Und so mag es geschehen, daß gerade die starke Wirklichkeitsliebe dieses Buch das tiefere palästinensische Wunder ahnen läßt, über das Holitscher, der großen Welt zugewendet, selbst hinwegsieht. Die neuen Lebenszellen der Kwuzah sind mehr als unpersönliche Beispiele neuer Lebensmöglichkeit. Wo der Sozialismus als ein lebensordnender Gedanke aufhört, beginnt erst das Irrationale als das Lebenschaffende. Wäre es denn möglich, daß die Menschen der Kwuzah noch irgendwo anders in der Welt ihre Gemeinschaft hätten schaffen können? Sie waren freiwillig nach dem für sie einzigen Land gegangen, weltflüchtig aber nicht weltverwiesen. Nur auf diesem jüdischen Boden und nur mit diesem jüdischen Bewußtsein konnten sie ihr menschliches Werk beginnen und werden sie es immer wieder beginnen. Und in aller Ferne von diesem Boden und in aller Unmittelbarkeit dieses Bewußtseins fühlen wir: das Wunder, das sich in solchem Werk vorbereitet, ist die Heimkehr der Seele Palästinas.

Ein neuer jüdischer Kalender.

Ein eigener jüdischer Kalender ist für jeden Juden eine Notwendigkeit: denn das jüdische Jahr hat der Assimilation gegenüber eine starke Lebenskraft bewiesen und das jüdische Kalendarium, nach dem sich die Zeiten unserer Feste, bei den meisten Juden die „Jahrzeiten“ und bei sehr vielen noch die Familienfeste bestimmen, hat sich über die Krise des jüdischen Volksbesitzes, die uns die letzten Jahrzehnte gebracht haben, in die neue jüdische Renaissance noch ziemlich lebendig hinübergerettet.

Da also der jüdische Kalender nie aufgehört hat, ein Bedürfnis zu sein, sind im Laufe der letzten Jahre eine ganze Anzahl solcher Kalender erschienen, welche — wie die sonstige nichtjüdische Kalenderliteratur — mannigfachen unterhaltenden und belehrenden Stoff brachten, um dieses Buch, das dem Gebrauche eines ganzen

Jahres dienen sollte, möglichst interessant und brauchbar zu machen. Vor wenigen Jahren begann ein nationaljüdischer Kalender in tschechischer Sprache zu erscheinen, der rasch eine große Beliebtheit erlangt hat. Nun ist sein deutscher Bruder erschienen, der jüdische Kalender für die Tschechoslowakische Republik auf das Jahr 5683. Herausgegeben von Hugo Herrmann, illustriert von Paul Engelmann. Erscheinungsort ist Mähr.-Ostrau (Langegasse 24).

Der neue Kalender enthält außer einem genauen und ausführlichen Kalendarium, das über alles Wissenswerte Aufschluß gibt, eine ganze Reihe interessanter statistischer Angaben aus dem jüdischen Leben unserer Republik, über alle jüdischen Organisationen und insbesondere höchst instruktive Zusammenstellungen über die jüdischen Gemeinden unseres Staates. In dieser Beziehung dürfte der Kalender bald geradezu ein unentbehrliches Handbuch werden. Er bringt außerdem eine Reihe informativer Aufsätze und eine reiche Auswahl belletristischer Gaben von Max Brod, M. Grünfeld, S. Komlosi, Vojtěch Rakous u. a. Hervorzuheben ist noch ein Bruchstück aus einem Prager Studentenroman, Idealisten, von einem ungenannten Verfasser, der Erinnerungen an intensiv erlebte Stunden mit gestaltender Kraft verarbeitet, und die Stimmung Prags glücklich wiederspiegelt. Der zierlich phantastische Bildschmuck von Paul Engelmann, leise an Karl Walser erinnernd ist eine willkommene Beigabe. Im großen und ganzen ist es dem Herausgeber vortrefflich gelungen, seine Absichten zu verwirklichen, die er im Geleitwort des Kalenders andeutete:

„Dieser Kalender, dessen erster Jahrgang hier vorliegt, soll den Juden der Tschechoslowakischen Republik zeigen, was sie sind, er soll ihnen ihre Verhältnisse in getreuem Spiegel vorhalten. Auch dem Fremden wird er ein Bild von unserer Vergangenheit, unseren kulturellen Bestrebungen und von den soziologischen Tendenzen geben, die in unserer Mitte wirksam sind. Der Kalender soll keine Parteischablone tragen; aber er soll auf keiner Seite seine Absicht verleugnen, einem lebenden, seine eigene Zukunft bejahenden Judentum zu dienen." W

Ein verpfuschtes Selichot-Solo.

Jugenderinnerungen von Oberkantor Armin W—tsch.

Zwei Stunden nach Mitternacht. Über den Stoppelfeldern pfiff der früherbstliche Wind, eine Nisbore zu den ersten Slichoth — eine Einleitung zum Gebetmotive, das uns die Pforten des Himmels, die schaare rachamim, in den furchterregenden Tagen erstürmen und die guten Engel wecken mögen, unsere Gebete dem Throne des Allerbarmers zu unterbreiten. Denn der Tag des Gerichtes stand vor der Tür.

Wie ein Märlein aus ungekanntem Lande klingts, wenn wir von einer gottesdienstlichen Übung in dunkler Nacht erzählen, wo alle Welt noch in tiefster Schlaftrunkenheit lag. Das hellerleuchtete Gotteshaus war voll bis auf den letzten Platz. Der Chasan (Vorbeter) mit dem Meschorerim (Choristen) boten ihre höchste Gesangskunst auf, die fromme Gemeinde zu erbauen, zu erschüttern! — In Achduth — in ungetrübter Eintracht — standen die frommen Schäflein da und lauschten der traurig-süßen Melodie des Pismon: „An des Ruhestages Ausgang ..." und fielen mit dem Kehrreim ein: „Zu hören auf den Gesang und auf die Tephila."

Unglaublich und unverständlich wird es manchem in unserer religiös indifferenten Zeit, wenn wir berichten, daß viele Dorfleute knapp nach Mitternacht ihre warmen Pfühle verließen und stundenlang durch Nacht und Nebel pilgerten, das Gotteshaus zur Selichothandacht zu erreichen. Manchem blieb ein fieberkrankes Weib, oder Kind, ohne Aufsicht und Pflege daheim; der Vater oder der Gatte überlegte nicht und ging, den Zoll der Tränen dem barmherzigen Himmel zu entrichten. Die Opferfreudigkeit ist eben ein Gradmesser für die Kraft der Liebe!

Ich sang in der großen Synagoge zu Mariampol, in Litauen, die Altstimme und wurde oft vom Chasan mit einem Solo bedacht. Er kräuselte liebkosend meine Löckchen und sagte mir: „So, mein Kind, hab' ich's gemeint! Du sangst nach dem Geheiß meines Herzens und nach der Regung meines Gefühles ..." Und wenn der Chasan, der selten in lobspendender Stimmung war, also sprach, obwaltete kein Zweifel in bezug meines Bell canto! Und dennoch erlitt ich bei diesem Selichothgottesdienste eine ungemeine Schlappe! Von diesem Mißerfolg und dessen Vorgeschichte will ich nun berichten.

Der Gottesdienst am Vorabend war bereits verklungen. Vor einer tausendköpfigen Gemeinde hatten wie eine Siegeshymne (Lamnazeach) angestimmt und die feierliche Stimmung hatte sich bereits den Gläubigen mitgeteilt. Nun galts um zwei Uhr nachts einen glänzenden Gottesdienst mit vielen langen Gesangspiecen abzuhalten. Wir gingen aber nicht — wie es gesangstechnisch richtig wäre — zeitig zu Bette sondern hielten die Generalprobe ab. Der Samowar summte und surrte auf dem Tische und Butterbrötchen lagen auf einer hölzernen Auftragstasse hoch aufgeschlichtet ... Es hieß auch, Kartoffel in der Montur mit Heringsschnitten werden nach der Probe aufgetragen werden. Es erwies sich als Märchen. Der Gemeinde Vornehmsten waren zur Generalprobe erschienen und lauschten mit Enthusiasmus unserem Gesange. Sie hatten bereits ihr Gönnertum für die Sängerschar, ihr Verständnis für unsere hehre Kunst dadurch dokumentiert, indem sie volle Zuckerhüte und Teepäckchen bester Sorte in des Chasans Haus sandten. — Ich hörte stets vermelden: „Für einen schönen Tempelgesang gibt ein Jude sein bestes her!" Als „Woil-Singerl" hätte ich eigentlich mit Gold überschüttet werden müssen! — Doch bedenket, wenn ich sang, wars ja zumeist Sabbat oder heiliger Feiertag! Wer durfte da Geld in die Hand nehmen? An den Wochentagen jedoch plagten sich die armen Juden, mit gebeugten Rücken und sorgenbeladenem Haupte trotteten sie einher. Wer sollte da an das „woilsingende Jüngele" mitten in der Woche denken? — Auf der „vollen Woche" jedoch steckte mir mancher der vornehmen Balebattim ein Fünfkopekenstück zu ...

Die Pendeluhr an des Chasans Wand hatte die elfte Stunde verkündet und nun hieß es: zur Ruhe gehen! Etwa zwanzig Personen wurden in einer nicht allzugeräumigen Stube gebettet: auf Tischen, Bänken, Stühlen, oder einfach auf dem ungedielten Boden. Die paar Stunden, hieß es, schläft jeder, wie er eben kann! Nach den Quartieren kann niemand mehr gehen! Wer sollte sie auch alle nach Mitternacht zusammentrommeln? — Bald schlief alles fest und ein Schnarchen, wie aus einer Sägemühle, ging in verschiedenen Tonarten und Tempos durch die dunsterfüllte Stube.

Der bleiche Mond ging am wolkenlosen Firmamente auf und ließ seinen Silberschein reichlich auf die Erde herabfließen. Milliarden Diamanten gleich glitzerte und flirrte der Sterne Heer ... Alles, alles schlief! Nur meine Augenlider wollten sich nicht schließen. Mit offenen Augen lag ich an der Seite eines zehnjährigen Knaben. Er schnarchte wie die andern — ich achtete seiner nicht! Mein zartes Köpfchen glühte vor Ungeduld und mein heißes Herzchen pochte stürmischen Takt dazu ... Nur noch einige Stunden, sagte ich mir und ich singe das herrliche Solo! Ach, wie erhaben ist dieses L'chu neraneno! Das Herz schmilzt mir, wenn ich es singe!

So lag ich lange, lange auf dem harten Lager. Die Pendeluhr schlug zwölf, eins und noch nahm mich der Schlaf in seine weichen Arme nicht auf ... Doch sieh! Mein Schlafgenosse regt sich ... Was mag er denn haben? Er erhebt sich, richtet sich kerzengrade auf und verläßt das gemeinschaftliche Lager ... Ich fühle, daß es mir heiß, ungemein heiß wird. Schweißtropfen rinnen mir von der Stirn ... Der kleine Sänger umkreist den Tisch und gelangt bald wieder zu unserer Lagerstätte. Er legt sich nieder, ohne mich zu berühren und erhebt sich bald wieder ... So wiederholt sich mehrmals in gleichen Intervallen diese Prozedur. — Mit der Vollkraft ihres blassen Lichtes lugt die Mondscheibe durch das Fenster herein und ich, armes, kleines Seelchen lag bebend und zähneklappernd da ...

Bum, bum! pochte es, daß die Fensterscheiben klirrten und nachzitterten ... „Auf zu Selichoth!" rief eine Fistelstimme mit Mosallanten. Ach, wie wartete ich auf diesen erlösenden Ruf! — Traut, wie der fromme Jude auf schofar schel moschiach — den Posaunenruf des Messias!

Weinen konnte ich am nächsten Tage, wie mein schönstes Solo so verpfuscht zum Vortrage kam!

David Koigen: „Der moralische Gott."

Eine Abhandlung über die Beziehungen zwischen Kultur und Religion. Brosch. 90 Mk., geb. 140 Mk.

Soeben erschien im Jüdischen Verlag ein neues Werk des bedeutenden Philosophen David Koigen, der zuletzt als Professor der Philosophie an den Universitäten in Kiew und Petersburg gewirkt hat. Vor dem Krieg erschienen von größeren Werken Koigens in deutscher Sprache „Ideen zur Philosophie der Kultur" und „Kultur der Demokratie", die beide seinen Namen weithin bekannt gemacht haben. In dem neuen Buch erweist sich Koigen neuerdings durch die Kühnheit seiner Problemstellung und die Einzigartigkeit seiner philosophischen und soziologischen Methode als einer der wenigen originalen und schöpferischen Denker der Gegenwart. Das Werk wird von der Überzeugung getragen, daß wir heute keineswegs vor dem Zusammenbruch der menschlichen Kultur stehen. Die Religion, die der Kultur in Reinheit zugrunde liegt, ist nach Koigen noch nicht in vollem Maße zur Auswirkung gelangt. Wo aber noch religiöse Zeugung möglich ist, ist kein Grund zur Verzweiflung. So wird dieses Werk, indem es einen großen Versuch zur Aussöhnung zwischen Kultur und Religion, Gott und Sittlichkeit unternimmt, ein Gegenstück zu Spenglers Untergangsphilosophie. Es ist ein Buch der Lebenszuversicht und Welt-Bejahung, ein Buch des Menschheitsglaubens, eine neue Philosophie des Judentums, ein neuer Ausdruck des grenzenlosen jüdischen Daseinsgefühl.

Warum gingen wir zum ersten Zionistenkongreß?

Ein Sammelbuch mit Beiträgen und Bildern von: Dr. D. Alcalay, R. Alcalay, Dr. M. Berkowicz, Dr. N. Birnbaum, Justizrat Dr. M. Bodenheimer, Dr. Z. Buchowsky, J. Cowen, Dr. Mayer-Ebner, Dr. D. Farbstein, Dr. B. Feiwel, L. Friedmann, J. Goldberg, Dr. A. Hausmann, M. ben Hillel Hakohen, L. Jaffe, Dr. A. Kaminka, J. N. Kann, E. Jsh-Kishor, Dr. J. Lurie, L. Motzkin, S. Pineles, Dr. S. Rosenheck, Dr. A. Salz, F. Schach, Dr. J. Schalit, Justizrat Dr. N. Schauer, E. Schwager, D. Trietsch, M. Ussischkin, Dr. J. Wortsman, H. York-Steiner, J. Zangwill. Preis: Auf Kunstdruckpapier, brosch. Mk. 250.—; in Bütten, gebunden Mk. 350.—. Das Berliner Büro der Zionistischen Organisation hat soeben im Jüdischen Verlag zum 25. Jubiläum des 1. Zionistenkongresses ein Sammelwerk herausgegeben, in dem 32 der noch lebenden Teilnehmer des ersten Kongresses sich über die Motive ihrer Beteiligung und die Bedeutung des Kongresses in persönlich gehaltenen und infolgedessen sehr lebendigen Beiträgen äußern. Das Werk, das auf Kunstdruckpapier im Quartformat hergestellt wurde, ist mit den Bildern der Beitragenden und ihren faksimilierten Unterschriften geschmückt. Es enthält außerdem aus dem noch unveröffentlichten 2. Band der Tagebücher Theodor Herzels einen Abschnitt und auch ein Bildnis Theodor Herzls.

Einberufung des dritten tschechosl. Zionistentages.

Das zionistische Zentralkomitee für die Tschechoslowakische Republik beruft hiemit statutengemäß den dritten tschechoslowakischen Zionistentag für Mittwoch, den 1. und Donnerstag, den 2. November 1922 nach Mähr.-Ostrau ein und schreibt im Sinne des Organisationsstatutes die Delegiertenwahlen aus.

Die Ortsgruppenleitungen haben sich sofort als Wahlkommission zu konstituieren und einen geeigneten Tag für die Wählerversammlung festzusetzen. Wahlberechtigt sind nur jene Ortsgruppen-Mitglieder, die sich mit einer Schekelquittung für das Jahr 5682 und mit einer Quittung über dem zionistischen Zentralkomitee abgeführte Zionistensteuer ausweisen können, wenn sie das 18. Lebensjahr beendet haben. Das passive Wahlrecht ist unter gleichen Voraussetzungen wie oben an die Vollendung des 20. Lebensjahres gebunden.

Die Ortsgruppe wählt auf 30 bis 40 Mitglieder einen Delegierten, auf je weitere 50 einen weiteren Delegierten. Ein Rest von 30 Mitgliegern wird für volle 50 gezählt. Ortsgruppen von weniger als 30 Wählern sind mit anderen Ortsgruppen zusammenzulegen. Gewählt wird auf Grund des Proportionalwahlsystems mit gebundenen Listen und Listenkoppelung. Die Durchführungsbestimmungen bleiben den einzelnen Distriktskomitees vorbehalten, welche in dieser Angelegenheit ehebaldigst Zirkulare an die einzelnen Ortsgruppen zu versenden haben. Mit beratender Stimme nehmen an dem Zionistentage teil:

a) Die Mitglieder des Zentralkomitee, der Distriktskomitees und die Obmänner der Arbeitskreise;
b) die dem Verbande angehörigen Mitglieder des Aktionskomitees;
c) Mitglieder der Exekutive;
d) die Vertrauensmänner von Orten, in denen keine Ortsgruppen bestehen;
e) außerdem steht dem Zentralkomitee das Recht zu, auf von einer Gruppe von mindestens 50 im Verbande organisierten Zionisten überreichten Antrag aus der Mitte der Antragsteller einen vorgeschlagenen Referenten mit beratender Stimme zuzulassen.

Bezüglich aller anderen Bestimmungen über den Zionisten-Tag verweisen wir auf das den Ortsgruppen seinerzeit zugegangene Exemplar des: „Organisationsstatutes des zionistischen Landesverbandes für den Tschechosl. Staat", welches gegen Einsendung von Kč 1.— beim zionistischen Zentralkomitee erhältlich ist. (Die Protokolle über die stattgefundenen Delegiertenwahlen müssen bei sonstiger Ungültigkeit spätestens am 23. Oktober im Besitze des Zentralkomitees sein. Die Hitachduth schel Hapoel Hazair we Zeire Zion wählt als selbständiger Distrikt.

Tagesordnung des dritten Zionistentages:

Vorabend:

Große Versammlung.

Erster Verhandlungstag:

Vormittag:

a) Wahl des Büro;
b) Wahl der Kommissionen;
c) Referat: Die allgemeine Lage der zion. Bewegung und die zion. Arbeit in der Tschechosl. Republik;
d) Generaldebatte.

Nachmittag:

Palästinareferat, Debatte.

Abends:

Sitzung der Kommissionen.

Zweiter Verhandlungstag:

Vormittag:

Bericht der Kommissionen, Budget und Finanzen.

Nachmittag:

Wahlen.

Anträge an den Zionistentag sind womöglich bis zum 25. Oktober dem Zentralkomitee bekanntzugeben.

Bemerkungen: Die Anzahl der auf die einzelnen Ortsgruppen entfallenden Schekelzahler entnehmen Sie der Schekelaufstellung, die Ihnen demnächst zugehen wird. Säumige Ortsgruppen haben bei Verrechnung der noch an das Zentralkomitee nicht abgeführten Schekel, die spätestens im Laufe einer Woche zu erfolgen hat, das Recht die höhere Anzahl der Schekelzahler für die Delegiertenwahlen in Anwendung zu bringen. Desgleichen ist es gestattet, daß Schekelzahler, die noch keinen Betrag als Zionistensteuer abgeführt haben, diesen Betrag in der Mindesthöhe von Kč 15.— vor dem Wahlgang abführen, worüber ein genaues Verzeichnis von den Wahlkommissionen abzufassen und dem Zentralkomitees zugleich mit der Überweisung des Geldes zu überreichen ist. Nähere Einzelheiten über den Zionistentag werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Mähr.-Ostrau, am 17. September 1922.

Zionistisches Zentralkomitee für den tschechosl. Staat:

Finzi. Dr. Rufeisen. Dr. Herrmann.
Leo Krieger. Dr. Wagner.

Zionistensteuer VIII. Ausweis.

Aussig	K	1060.—
Banska Bystr.	„	1000.—
Brünn	„	200.—
Eger	„	580.—
Gablonz	„	1750.—
Jamnitz	„	390.—
Krumman	„	20.—
Mähr.-Ostrau	„	6402.90
Marienbad	„	490.—
Mies	„	370.—
Nitra	„	100.—
Nachod	„	100.—
Pardubitz	„	70.—
Pilsen	„	860.—
Prag	„	550.—
Proßnitz	„	800.—
Reichenberg	„	500.—
Saaz	„	730.—
Straßnitz	„	250.—
Uh.-Ostra	„	200.—
	K	16.512.90
Hiezu die ausgewiesenen	„	99.121.—
	K	115.633.90

Sport.

Hawaad schel kwuzath m'sachkej kadur regel jehudith schel ČSAF.

m'schelj l'hafelachim wehasgudoth wchejn gam l'manhigejhem likrath

haschanah hachadascha hitpatchuth w'hapracha b'awodatam.

Vom jüdischen Fußballverband.

K. M. K. R. J. sel. Č. S. A. F.

(Offiziell.)

A. Nesiuth. Als Vorarbeit für den zu gründenden jüdischen Sportverband werden sämtliche Aguddoth ersucht, im Wege der Felechs (dreifach) Konsignationen der Häzenaspielerinnen vorzulegen.

B. Hadrachath lim'sachakej ve-amanuth. 1. Verbandspiel Preßburg 29. Oktober. Vorläufige Mannschaftsaufstellung: Weiß (Preßburg): Feldmann (Brünn), Fanta (Prag); Rudla Fischer, Bohrnzek, Ludwig Fischer (sämtlich Prag), Groß (Preßburg), Kardos (Rosenberg, Mayer (Preßburg), Platzer, Rosner (Proßnitz); weiters Obitz, Schwarez, Weiß Karl (Brünn) und Weiß Armin (Preßburg).

C. Hamarceh le-ones u-le-chawewuth. 4. Über Antrag des SČSF.: Makkabi Proßnitz 20 Kč wegen Aufstellung eines nichtgemeldeten Spielers am 27. August. 5. Über Antrag des Hamarceh lessoftsach: a) die Benjaminmannschaft des Hakoah Witkowitz ist für den Monat Oktober gesperrt; b) die Benjamins des Makkabi Ostrau bis 1. Oktober 1922 gesperrt. (Vorfälle beim Spiel am 6. August.) 6. Erich Rosenberg 516, strenge Rüge ebendeswegen.

E. Hamarceh le-r'simah: 5. Freigabe: Künstler Josef 101 für die Vereine des DFB. Kiel.

G. Harmaceh le-gnizah va-mazkir. 4. Außer dem Exemplarabzeichen wären für das Verbandsarchiv auch Mannschaftsphotographien (womöglich mit Aufnahmstag und Spielernamen auf der Rückseite) einzusenden. 5. Nächste VK.-Sitzung, Donnerstag, 5. Oktober, 20 Uhr, Starý.

Kohut, Mazkir. Egon Stern, Nasi.

Leichtathletik im J. S. C. Hagibor, Prag.

An den am letzten Sonntag stattgefundenen Junioren-Meisterschafts-Wettkämpfen haben die Athleten des Hagibor in hervorragender Weise Anteil genommen. Schon die Anzahl von 14 gemeldeten Teilnehmern ist für den Hagibor ein Rekord und zeugt von einem Selbstvertrauen, welches bei derartigen Wettkämpfen stets einen wichtigen Faktor bildet.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Der Quantität der Teilnehmer seitens des Hagibor entsprach jedoch die Qualität derselben nicht ganz.

Dafür sind die Leistungen unserer Sprinter ganz hervorragend. Am 100 Meter-Lauf beteiligten sich 4 Hagiborianer. Walter Abeles wurde jedoch gleich im Vorlauf von dem mehr als voreingenommenen Starter, Herrn Ing. Kopecký (SK. Slavia) wegen angeblicher dreimaliger Ermahnung am Start ausgeschlossen und zu diesem Lauf nicht mehr zugelassen, wodurch der Hagibor wesentlich im Endlauf beeinträchtigt wurde. Margo war nicht ganz auf der Höhe, wurde jedoch trotzdem im Finale vierter. Ginz schonte sich für den später folgenden 400 Meter-Lauf und ließ Margo sich für den Endlauf plazieren. Nur Fritz Abeles gelang es, den beiden Finalisten der Slavia, Macháček und Egger, sehr gefährlich zu werden und wenn er auch hinter Macháček um zirka ½ Meter dritter wurde, hat er hinlänglich seine Klasse bewiesen. Sein Start ist rasant, sein Schritt ausgreifend und wenn er noch die Fähigkeit, in den letzten 10 Meter das Tempo aus äußersten Kräften zu drücken, besäße (und es ist sicher, daß er auch das in kürzester Zeit sich aneignen wird), würde er sehr bald zur tschechoslowakischen Sprinterklasse gehören. Die erzielten Zeiten im 100 Meter-Lauf waren in Anbetracht der schlechten Bahn nicht schlecht.

Im 400 Meter-Lauf belegte Ginz (Hagibor) den zweiten Platz hinter Borovička (AC. Sparta) unter zirka 20 Teilnehmern. Ginz berechtigt zu großen Hoffnungen; er ist heute in Prag einer der besten 400 Meter-Läufer (Junioren) und die von ihm in der heurigen Saison erzielten Zeiten sind für einen Anfänger hervorragend.

Die viermal 200 Meter Stafette, an welcher sich der Hagibor mit zwei Stafetten beteiligte, brachte insofern eine arge Enttäuschung, als es zu einer Kollision zwischen einem Läufer der Slavia und Margo vom Hagibor kam. Die Slavia-Mannschaft siegte zwar glatt in diesem ersten Vorlauf doch brachte der Hagibor einen Protest auf Disqualifizierung der Slavia-Stafette wegen Behinderung ein, welcher dahin entschieden wurde, daß der Vorlauf noch einmal zu laufen sei. Auch gegen diese ganz ungerechte Entscheidung wurde seitens des Hagibor protestiert, doch trat die Mannschaft, welche nebenbei gesagt, vollkommen diszipliniert in dieser schwierigen Situation sich benahm, vorbehaltlich eines weiteren Protestes in der Athletik-Union, neuerdings an und lieferte einen spannenden Kampf, in welchem die Slavia-Mannschaft hauptsächlich durch ihren Schlußmann Egger einen sicheren Sieg erkämpfen konnte.

Die zweite Stafette des Hagibor hatte das Pech, durch den Sturz eines Läufers sich um jede Chance zu bringen. Die Zusammenstellung der ersten Stafette war: Fritz Abeles — Margo — Ginz — Walter Abeles, die der zweiten: Reach — Berlitz — Redlich — Bondy.

Zusammenfassend läßt sich über die Leistungen der Hagiborianer nur so viel sagen, daß sie zu den wirklich besten Hoffnungen berechtigen und sind die in der Meisterschaft erzielten 5 Punkte schwer erkämpfte Positionen, deren Behauptung und Erweiterung eine Frage der Zeit und der Unterstützung seitens der jüdischen Öffentlichkeit sind.

Ein wichtiges Augenmerk muß der Hagibor seiner Vertretung in der Athletik-Union widmen, damit es nicht zu ungerechten Entscheidungen und Benachteiligungen kommt, welche die ehrlich erkämpften Vorteile der Athleten umstoßen oder annullieren.

Zu dem am 8. Oktober d. J. am Hagiborplatz stattfindenden ersten athletischen Meeting werden große Vorbereitungen getroffen und werden schon heute sämtliche jüdischen Sportleute aufgefordert, sich an diesem Wettkampfe mitzubeteiligen.

Am 1. Oktober, vormittags, finden auf dem Spartaplatz Meisterschafts-Wettkämpfe der Zöglinge statt, an welchen auch der Hagibor sich beteiligen wird.

Das Training am Platz wird, soweit es die Witterung erlaubt, fortgesetzt und können sich daher Interessenten an dem proponierten Meeting täglich zwecks Trainings, ab 5 Uhr nachmittags, einfinden.

Mc. Loy.

Pohrlitz. Am 27. August stand Pohrlitz im Zeichen des vom hiesigen Makkabi veranstalteten Turn- und Sportfestes, das ein Ereignis nicht nur in der Geschichte unseres Vereines, sondern der ganzen Turnbewegung bleiben wird. Dank regster Beteiligung der Brudervereine: Brünn, Lundenburg, Znaim, Kostel, Eibenschitz, Nikolsburg und Iglau, der Unterstützung der Kreisleitung und des Gaues Znaim, gestaltete sich das Fest zu einer imposanten Kundgebung. ½9 Uhr früh gingen 2 Damen- und 2 Herren-Stafetten, sowie 2 Radrennen durch die Stadt und bildeten eine würdige Einleitung des Festes. Hunderter Schaulustiger flankierten die Straße, um diese für Pohrlitz neuartige Sensation zu sehen. Der Ordnerdienst klappte tadellos und so verlief dieser Teil des Festes ohne Störung. Am Sportplatze fanden sonach Langstreckenläufe über 1000 und 2000 Meter statt, an die sich der leichtathletische Siebenkampf anschloß, der schöne Durchschnitts- und einzelne nennenswerte Leistungen brachte. Um 2 Uhr nachmittags war der Durchzug durch die Stadt: Voran Mädchen und Knaben, dann die Vertreter der Kreisleitung, des Fußballverbandes und die Obmänner der Vereine, sonach die prachtvolle Fahne des Brünner Brudervereines, anschließend die Turnerinnen und Turner, Fußballer, Házená-Mannschaften und Leichtathleten, zum Beschlusse die zahlreichen Festgäste — zog diese imposante Menge unter den Klängen der Musik durch die Stadt und auch den Juden, die uns nicht unbedingte Gefolgschaft leisten, hat in diesen erhebenden Momente ihr Herz gebebt, bei dieser Manifestation jüdischer Jugend, die alles kann, was sie will. So ging es auf den Sportplatz. Nach einer Ansprache des Obmannes Tb. Mr. Emanuel Gläser und dem Turnergruß Tb. Arthur Frankls erklingt ein machtvolles Hedad der Makkabim und Mkaboth. Die „Hatikwah", feierliche Stille, die Fahne wird gesenkt. Dann Freiübungen der Herren, Stabübungen der Damen, Reigen der Zöglinge. Gegen 4 Uhr Sondervorführungen an den Geräten fast aller Vereine. Házená-Wettspiel (Makkabi Znaim geg. Auswahlsieben), Fußballwettspiel (Kostel-Pohrlitz geg. Lundenburg-Znaim) und der schönste Tag in Pohrlitz ist zu Ende. Einzelne und Einzelnes hervorzuheben hieße den Erfolg des Ganzen schmälern. Allen denen, die durch die Arbeit, Tatkraft und Opferwilligkeit das Gelingen des Festes ermöglichten, herzlichstes Hedad! Allen Vereinen und deren Leitern und Funktionären, der Pohrlitzer Kultusgemeinde-Vertretung, die das Fest mit einem namhaften Betrage subventionierte, herzlichsten Dank! Auf Wiedersehen in Znaim!

Egon Haas.

SK. Hakoah Witkowitz gen. Bar Kochba Breslau 3:0. Halbzeit 2:0. Am 3. September gastierte Hakoah mit seiner Ia-Fußballmannschaft in Breslau. Die Hakoahner waren von der anstrengenden Nachtfahrt ziemlich übermüdet, siegten jedoch nach schönen Kombinationsspiele mit 3:0 bei ständiger Überlegenheit. Anschließend an das Spiel fand ein Fest-Kommers statt, der die beiden Mannschaften bis in die späten Abendstunden im geselligen Kreise beisammen hielt. Am 15. Oktober tragen die Breslauer das Rückspiel in Witkowitz aus.

Jüdischer Sport in Deutschböhmen! Es ist zu begrüßen, daß der jüdische Sport auch dort durchdringt, wo bis jetzt jüd. Sportsleute nur fremdnationale Vereine unterstützt haben. So begrüßen wir die Gründung der „Makkabi" Brüx und „Hakoah" Aussig. Die „Hakoah" Aussig besteht seit zwei Monaten und absolvierte bereits nachfolgende Spiele: Makkabi Brüx wurde 11:3 in Brüx geschlagen. DSK. Aussig Liga Reserve 1:7; am 17. d. hatten Sie den tschechischen erstklassigen Klub SK. Litoměřice (Leitmeritz) zu Gaste und verloren nach schönem Spiel 3:0. Leider wurde bei diesem Spiele die gesamte Judenheit Aussigs vermißt. Das Spiel war durchwegs offen, nur das bessere Zusammenspiel und Schußvermögen entschied das Spiel. Eine hervorragende Leistung bot der Tormann Stein, Popper 3, sowie Fischer (früher Makkabi Göding), Brüder Tänzer und Altmann. Es spielten alle Spieler aufopfernd.

Makkabi.

Offene Worte!

Liebe Tschw. und Tb.! Schon auf der Rückreise, bin ich im Geiste noch bei Euch und lasse die Ereignisse von der letzten Tagung bis heute an meinem Auge vorüberziehen. So schwer es nach dem 30. April schien, die entstandenen Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken und eine Einigung zu erzielen — heute sind diese Differenzen aus der Welt geschafft. Wenn es auch keine Einigung durch gegenseitige Konzessionen geworden ist, sondern die Entscheidung in der Wahl des Brünner oder Prager Prinzips für die Zukunftsarbeit lag — die Wahl ist getroffen und damit alle Unklarheiten beseitigt, welche die Kreisleitung in den letzten Monaten lähmten. Wenn ich mich damals als Kreisleitungsmitglied mich auf die Seite der böhmischen Minorität stellte und dadurch mich im Gegensatz zur Leitung befand, so war es kein Lokalpatriotismus, sondern die Erkenntnis, daß wir zu geschwächt sind, um im gleichen Tempo fortzufahren. Ich stelle dies nochmals fest. Und in der Überzeugung, daß es gelingen müsse, die Meinung der Minorität durchzubringen, wenn wir nicht Gefahren entgegengehen wollten, übernahm ich die Vertretung für Brünn. Nun wird man geneigt sein, mir den Erfolg zuzuschreiben. Deshalb erachte ich es für nötig zu erklären, daß nicht alles auf meine Rechnung kommt. Es wäre zu schwer gewesen, eine vorgefaßte Meinung innerhalb dreier Stunden durch Argumentation zu entwurzeln. Nur der Umstand, daß einige Tb. den Ernst aufbrachten, sich vor der Tagung wirklich mit der Frage zu beschäftigen, verhalf der Prager Meinung zum Durchbruch. Und die überwiegende Mehrheit der Abstimmung beweist nur ihre Richtigkeit. Für meine Person danke ich Euch nochmals für Eure Mitarbeit und möchte hinzufügen:

Ich habe den Eindruck mitgenommen, daß bei den meisten Makkabivereinen der Wille erwacht, einen Wettstreit aufzunehmen. 7 oder 25. Böhmen oder Mähren. Wenn es tatsächlich dazu kommt, würde ich mich freuen. Auch wenn Mähren den Sieg davon trägt. Dann hat unsere Idee umsomehr gewonnen. Und wir werden uns bemühen, Euch den Sieg so schwer als möglich zu machen.

Herzlichst Hedad!

B. Mauthner.

Kulturarbeit.

Die böhmischen Makkabi-Vereine haben am 20. August in ihrer Vollversammlung den festen Willen kundgetan, ihr Arbeitsgebiet nicht nur darin zu suchen, die jüdische Jugend körperlich kräftiger, und dadurch seelisch einfacher und heiterer zu machen, sondern auch dafür zu sorgen, daß die ihnen anvertraute Jugend (ohne Zwang) aufgeklärt werde über das Verhältnis des einzelnen Menschen zu seinem Volke, über das Schicksal, die Not und Hoffnung unseres Volkes, und angeleitet werde, das bereits vorhandene oder erst geweckte Interesse zu fruchtbarer Tat zu manifestieren. Nur in der Harmonie aller drei Faktoren des starken Geistes, des festen Willens und des kräftigen Körpers, vermögen wir ein Idealbild, das Zukunftsbild des jungen Juden zu sehen.

Wenn wir damals auseinandergingen, ohne uns durch Beschlüsse zu binden, so geschah es nicht aus Angst, etwas zu übernehmen, was vielleicht unsere Kräfte übersteige, sondern im Bewußtsein, daß diese Arbeit aus sich selbst herauswachsen müsse und nicht schablonenartig in allen Vereinen, von denen doch jeder andere Lebensbedingungen, andere Lehrer und Arbeiter besitzt, durchgeführt werden könne. Die Gruppenleitung ist weit davon entfernt, auf das Wachstum dieser Tätigkeit durch Anordnungen, welche niemals allen örtlichen Besonderheiten entsprechen können, derzeit irgend einen Einfluß nehmen zu wollen. Wir versuchen bloß, alle Möglichkeiten zusammenzustellen. Was wirklich getan werden soll, kann nicht ohne mindest halbjährige Erfahrung durch Beschlüsse definitiv festgelegt werden.

Wenn wir Kulturarbeit, oder wie man es sonst nennen mag, leisten wollen, müssen wir mindestens vier Altersgruppen bilden und danach die geistigen Anforderungen einstellen: 1. Kinder bis zu 8 Jahren; 2. bis zu 14 Jahren; 3. Zöglinge bis 18 Jahre; 4. Mitglieder über 18 Jahre.

Der Geschlechtsunterschied dürfte höchstens bei Gruppe 3 eine berücksichtigungswürdige Rolle spielen.

Für alle Gruppen ist aber einem Umstande besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, der sonst geeignet ist, die ganze Arbeit in den Gruppen 1—3 verderblich, in Gruppe 4 zwecklos zu gestalten: d. i. der genauen Anpassung des Vorgebrachten an das geistige Niveau des Zuhörers und im Zusammenhange damit: Vermeidung eines lehrhaft trockenen Stiles und Tones, dagegen persönlich — lebendige Darstellung; keine fertigen Anschauungen lehren, Zionismus predigen, sondern Aufbau des gedanklichen Materials, unter Mitarbeit der Zuhörer. Lieber wohlverstandene Gemeinplätze, menschlich nahegebracht, as unverdaute schwierige Probleme.

Für die ersten 2 Gruppen kommt der lebendigen Darstellung eine ganz besondere Bedeutung zu. Handelt es sich doch hier nicht darum, Liebe zur Sache erwecken, sondern um indirekte Erreichung dieses Zieles auf dem Wege der Liebe zum jeweiligen Träger der Sache. Das Vertrauen von Kindern kann nur auf Kindern naheliegenden Gebieten und nur durch Liebe erworben werden. Ist es aber erworben, dann ist es auf viele Gebiete übertragbar und überwindet schwerste Hindernisse. Deshalb muß bei der Arbeit in diesen 2 Gruppen die Einigung des Führers besonders unerbittlich gefordert werden, denn nur von seiner Persönlichkeit, nicht von der durch ihn vertretenen Idee, hängt der Erfolg ab.

Die Kultur- oder Volksarbeit, wie wir sie lieber nennen wollen, kann in folgender Tätigkeit bestehen:

Gruppe 1: Ausflüge in Verbindung mit Spielen, Vorlesen jüdischer Märchen, Erzählungen aus der jüdischen Geschichte, Erlernung hebräischer Worte und einfachster Sätze im Spiele, Pflege des jüdischen Liedes.

Gruppe 2: Wie 1., unter Berücksichtigung der größeren geistigen Fassungskraft, Grundlagen des Hebräischen. Im Interesse dieser Gruppe erscheint die Mitarbeit von Makkabim an der Zeitschrift „Jung Juda" für wünschenswert. (Wir machen auch auf die hebräischen Lektionen in dieser Jugendschrift aufmerksam.)

Gruppe 3: Hauptbedingung: Ideelle Auffassung, kein Mißbrauch zu praktischer Politik. Wanderungen, Erörterung leichter allgemein menschlicher Fragen (sehr wichtig!), Hygiene, gelegentliche Berufsfragen, Einführung in die jüdische Geschichte, in den Zionismus, jüdische Lieder (Orchester), Hebräischer Sprachunterricht.

Gruppe 4: Vorträge über jüdische Tagesfragen und ungezwungene Aussprache, Musik- und Lieder-Abende Hebräischkurse, Seminare über jüd. Geschichte, Wesen und Geschichte des Zionismus, ev. über Bibel und Bibelforschung, Wanderungen.

Mitteilungen.

1. Makkabi Tetschen nimmt nunmehr seine Tätigkeit in vollem Umfange wieder auf und wünschen wir dem wackeren Vereine gutes Gedeihen.

2. Makkabi Reichenberg ist noch ohne Turnsaal; der Beginn der Tätigkeit mußte daher verschoben werden.

3. Die monatlichen Berichte der Vereine langen nicht pünktlich ein; wir erinnern noch einmal, daß dieselben bis zum 15. des folgenden Monats in unserem Besitze sein müssen und werden in Hinkunft von unserem Strafrecht Gebrauch machen.

4. Der Bedarf an Mitglieds- und Zöglingsabzeichen ist ehestens zu melden.

Gemeinden.

In der Pinkas-Synagoge und allen übrigen findet der Gottesdienst zu den im Inseratenteil angezeigten Zeiten statt.

M.-Ostrau. Fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum. Gg. Ignatz Bodenstein, Friseur in Mähr.-Ostrau, Schloßgasse 13, begeht diesen Monat sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Ein Ostrauer Bürger, aus allerbescheidensten Verhältnissen hervorgegangen, hat er sich dank seiner Tüchtigkeit, seinem Fleiße, seiner Arbeits- und Opferwilligkeit eine allgemein angesehene Stellung geschaffen. Er hat in Fachkreisen organisatorisch gewirkt, ist in vielen humanitären Vereinen tätig und gehört auch seit zwei Jahren als Mitglied der Zionistischen Partei dem Kultusrate in Mähr.-Ostrau an. Er erfreut sich allgemein der größten Beliebtheit. Herr Bodenstein bittet uns, auf diesem Wege seinem Dank an alle seine Gönner und Freunde und der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß ihm die bisherige gute Gesinnung auch weiterhin bewahrt bleibe.

Munkačevo. Talmudistische Hochschule „Jeschiwa" in Munkács. Bei einer Session des hiesigen „Rabbinats-Kollegium" wurde die Gründung einer Talmudische Hochschule „Jeschiwa" mit dem Sitz in Munkačevo beschlossen. Diese Talmudische Hochschule wird unter Weisung und Aufsicht des hiesigen Oberrabbiners Ch. L. Spira und unter Leitung von Herrn Vize-Rabbiner David Schlüssel geführt werden. Eine derartige Hochschule wurde schon lange angestrebt, konnte jedoch aus verschiedenen Gründen nicht zustande kommen. Nun werden alle interessierten Kreise des In- und Auslandes zur geistigen und materiellen Hilfe eingeladen. Näheres ist bei dem Verwaltungskomitee oder bei Rabbiner David Schlüssel schriftlich zu erhalten.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546.

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Eingang vom 8. bis 15. September 1922.

Allgemeine Spenden.

Brüx: Heinrich Mühlstein 20.—. **Křinec:** Chewra Kadischa dankt Dr. Angelo Goldstein f. erfolgreiche Vertretung 50.—. **Neuern:** Hugo Fleischl, Frau Adler je 10.—, zus.: 20.—. **Reichenberg:** MUDr. Jakob Löwy anl. seiner Genesung 200.—. **Saaz:** Walter Straß aus besonderem Anlaß 15.—, David und Moritz Reis anl. Barmizwah Hans Reis 40.—, zus.: 55.—. **Trautenau:** Josef Schück, NN. je 100.—, 5.—, zus.: 205.—. **Teplitz-Schönau:** Hochzeit Karpeles 100.—, Barmizwah Karl Freund 200.—, Familie Semi Kohn anl. Abl. Markus Kohn 50.—, zus.: 350.—. **Prag:** Rudolf Kolberg 27.—, S. Hammerschlag 50.—, Osias Dresdner anl. Jahrz. f. Mutter 10.—, 5.—, zus.: 92.—.

Summa K 922.—

Baumspenden.

Brüx: Otto Kohn grat. Irma und Dr. Emil Seligmann 1 B. im Hermine und Ignaz Pick G., Elly Kohn anl. Verm. Ella Sommer—Theo Engländer 1 B., Fam. Karl Kohn aus dems. Anlaß 1 B., Otto Kohn aus dems. Anlaß 1 B. sämt. im Simon Neumann G., Karl Kohn dankt Rud. Heller f. d. Bemühung b. d. Leiche s. Mutter 2 B. a. d. N. im Simon Neumann G., Makkabi, Familie Karl Kohn, Otto Kohn je 1 B. als Gratulation zur Hochzeit Mahrer—Pollak im S. Neumann Garten, Elly Kohn grat. Hochzeit Trude Spiro—Dr. Fritz Guttmann 1 B., Fam. Karl Kohn aus dems. Anlaß 1 B im Simon Neumann G., zus.: 330.—. **Beneschau:** Familie R. Reich dankt Sdružení Židovské mlád. f. Glückwünsche 1 B. im Beneschauer G. 50.—. **Görkau:** Alex und Gisa Feig grat. Dr. Fritz Guttmann—Trude Spiro 1 B. im Simon Feig G. 30.—. **Krumman:** Rudolf Pick 1 B. anl. Jahrzeit f. Mutter Amalie Pick, Siegfried Kohn anl. Jahrzeit f. Vaters Moritz Kohn 1 B. im Krummauer Garten, zus.: 60.—. **Komotau:** Fritz Konirsch und Frau 1 B. a. N. Familie Beermann-Thein anl. Ablebens Frau Therese Beermann im Komotauer G. 30.—. **Lobositz:** Dr. Friedrich und Olga Lederer grat. Dr. Fritz Guttmann—Trude Spiro 1 B. im Nathan Jungmann G. 30.—. **Neuern:** Lida Bloch 1 B. a. N. Dr. Ernst Koref im Herzlwald 30.—. **Rumburg:** Kamil Faltin 1 B. anl. Jahrzeit f. Schwiegervaters im Rumburger G. 30.—. **Trautenau:** Wilhelm Weiß 1 B. anl. Geburtstag f. Bruders Dr. Julius Weiß, Trupschitz, im Dr. Weiß G. 30.—. **Teplitz-Schönau:** Ernst Kummermann anl. Jahrzeit f. Mutter 30.—. **Prag:** Ernst Baumgartl anl. Jahrzeit f. Mutter 1 B. im Marie Baumgartl G., Siegfried Pollak 1 B. anl. Jahrzeit f. Schwiegermutter im Ferda Black G., Paul Herrmann anl. Jahrzeit f. Vaters Frierich Herrmann 2. B. im Marie Baumgartl G., Adolf Fuchs stiftet anläßlich Konfirmation Leo Taussig 1 B. im Anton Fuchs G., Familie Rosenbach anl. Todestag i. unvergeßlichen Sohnes Leo 1 B. im Leo Rosenbach G., Richard Mautner kond. Fam. Gustav und Rudolf Pollak, Pollak—Emil Felix 1 B. im Ferda Black G., Siegfried Pollak und Frau grat. Ing. Max Kohn und Frau 1 B. im Ferda Black G., zus.: 240.—.

Summa K 910.—

Goldenes Buch.

Brüx: Otto Kohn 10.—, Paul Wimmer 20.—, Hugo Kohn 21.—, NN. 100.—, zus. 151 à Konto — Anläßlich Ablebens Frau Hermine Kohn in Brüx für Eintragung derselben ins Goldene Buch: Arthur Kohn, Karl Kohn und Frau je 100.—, Emil Grün und Frau 90.—, Otto Kohn, Hugo Kohn, Saaz, Fam. Moritz Ullmann je 60.—, Adolf Weiner und Frau, Louis Kohn und Frau, Moritz Hlawatsch und Frau, Paul Kohn und Frau, Alfred Kohn und Frau, Dr. Carniol, NN. je 50.—, Jüdischer Volksverein Zion, Makkabi je 40.—, Familie Neumann 30.—, Ernst Pick 25.—, zus.: 955.—, zus.: 1106.—. **Komotau:** NN. 20.—, Ing. Thein und Frau kond.: Robert Heller, S. O. Lichtner, Hedwig Pick, Leopold Schiller je 10.—, Eintragung Ing. Thein, zus.: 60.—.

Summa K 1166.—

Selbstbesteuerung.

Brüx: Hugo Kohn, Max Löwy, Ernst Pick je 10.—, Arthur Kohn, Karl Kohn, Otto Kohn je 20.—, 31 unter 10.—.

Summa K 236.—

Landspende.

Aussig: Karl Weinberg 100.—.

Sammelbüchsen:

Neuern: Gisl Bloch 50.—, Berthold Fleischl 10.—, Gretl Vogl 71.20, Berthold Fleischl 25.—, Gisl Bloch 37.20, 3 unter 10.—, zus.: 208.56. **Prag:** Siegfried Pollak 65.—, Elisabeth Black 85.—, Rud. Müller 10.—, M. Kohn 12.—, Sofie Bondy 30.—, R. Frisch 10.—, Alois Katz 11.—, Vogl 16.—, Karl Eisner 20.—, Rosa Grünberger 12.—, Ludwig Weinberg 45.—, Adolf Hahn 10.—, 3 unter 10.—, zus.: 342.—.

Summa K 550.56

Neujahrsglückwunschenthebungen sind im Innern des Blattes.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K 11.159.56
Hiezu d. i. d. letzten Nr. ausgewiesenen	K 398.023.79
Daher Gesamtsumme Böhmen	K 409.183.35
Gesamtsumme Mähren bis 15. September	K 176.883.94
Gesamtsumme Slowakei bis 15 Sept.	K 186.855.88
Daher Gesamtsumme Tschechoslowakei	K 766.923.17

Richtigstellung.

Mnichowitz: K. Fantl kondoliert Familie M. Hlawatsch, Oberleutensdorf, 1 B. im E. Budlowsky G.

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.
Mährisch-Ostrau, Große Gasse 57.

Postsparkassa Nr. 50.465. Telephon Nr. 716/VIII.

Ausweis Nr. 31.

Vom 1. September bis 15. September 1922.

Allgemeine Spenden.

Göding: Leopold Herzog 20.—. **Iglau:** Kartenpartie 40.—, Karl Lang 10.—, 5.—, zus.: 55.—. **Kojetein:** Kurt Gößlinger 15.—, 5.—, 3.—, 2.—, zus.: 25.—. **M.-Ostrau:** J. Krochmal anl. Jahrzeit 25.—. **Nikolsburg:** Ohne Spezifikation 960.—. **Olmütz:** Wilhelm Spitzer 50.—, **Proßnitz:** Diverse 44.40, Dr. Robert Sonnenmark, Ungenannt je 20.—, lt. Spendenbuch Sude Czech: Albert und Hedda Czech 50.—, Fam. S. Frischer 30.—, Fam. M. Czech 20.—, Barmizwah Grünwald: O. Grünwald 100.—, Ludwig Husserl 50.—, Sammlung unleserlich 51.—, Heinrich Schwarz, Heinrich Mayer je 20.—, Leo Seliger 30.—, Adolf Herzog 10.—, zus.: 465.40. **Troppau:** J. Wassermann anl. Geburt einer Tochter, Rosa Mandl anl. Geburt eines Enkel je 50.—, Karl Ebel 100.—, Emil Huppert 20.—, zus.: 220.—. **Wall.-Meseritsch:** Moritz Schlesinger 100.—, Max London, Krasna 20.—, zus.: 120.—. **Witkowitz:** Hochzeit Sternlicht-Schmied: Otto Schmied und Frau, Alfred und Paula Sternlicht je 50.—, Julius Knöpfelmacher, Wilhelm Ring je 20.—, Sternlicht Otto, M. Sterngast, Karl Brodavka, J. Eichenbaum, Jakob Spiegel je 10.—, Oskar Roth, umgewechselte Mark 10.—, Barmizwah Silbiger: Moritz und Gisela Silbiger 200.—, Herz Marie 50.—, Otto Gottlieb, Teschen, Leo Ring, Troppau, Oberl. Groß je 20.—, überschuß Telegrammverkauf 80.—, zus.: 610.—. **Zlin:** Jaques Schindler 25.—, Moritz Aschkenes 20.—, Heinrich Schindler 10.—, zus.: 55.—.

Summa K 2605.40.

Baumspenden.

Friedek-Mistek: F. Heda anl. Jahrzeit 1 B. 30.—. **Iglau:** Leo Beck, London, a. N. Emma Lea Beck f. A. 2 B., Dr. M. Bondy a. J. 1 B., Franz Sander z. Wiederkehr s. Hochzeit 1 B., Alfred Reiter, ders. Anl. 50.—, zus.: 5 B., 170.—. **Kojetein:** Anny Marmorstein a. N. Isabella Langer 30.—. **Mähr.-Ostrau:** Mitzi Löwy, Hertha Schindler anl. Jahrzeit ihrer Mutter je 1 B. im S. Feiner G., Karl und David Nacher anl. Jahrzeit je 1 B., zus.: 4 B., 120.—. **Prerau:** Berthold und Käthe Riesenfeld grat. Otto Baumgarten z. Barmizwah 1 B. im H. Marmorstein G. 30.—. **Wall.-Meseritsch:** Friedr. Fischer a. N. Fanny und Josef Fischer f. A. 1 B., 30.—. **Znaim:** Hansel Berth. anl. Jahrzeit 2 B., 60.—.

Summa K 470.—.

Selbstbesteuerung.

Proßnitz: S. Steckler K 20.

Landspende.

Troppau: Otto Westreich K 60.—.

Goldenes Buch.

Olmütz: Eintragung Dr. Meißner: Ing. Josef Blumenthal 50.—. **Straßnitz:** Eintragung Makkabi Straßnitz: Teilertrag des Gartenfestes 800.—, Sammlung Barmizwah W. Spitz, Wagstadt 183.40, zus.: 983.40.

Summa K 1033.40.

Sammelbüchsen.

Göding: Leop. Herzog 34.—, Moritz Rumpler 28.—, Jakob Teller 15.—, A. Schlesinger 14.—, L. Schnitzler 11.—, Karl Koldschmied 10.80, 14 Büchsen unter 10.—, 53.—, zus.: 165.80. **Kojetein:** Ernst Löwenthal 52.—, 5.—, zus.: 65.—. **Olmütz:** Büchsenleerung Loschitz 48.—. **Straßnitz:** Spitz Walter, Wagstadt 50.—, Grünfeld Adolf 20.—, 5 B. unter 10.—, 18.—, zus.: 88.—. **Wall.-Meseritsch:** Auguste Hirsch 54.—, unleserlich 21.—, Josef Buchbinder, Josef Hoffmann je 15.—, 9.—, 7.—, zus.: 131.—.

Summa K 489.80.

Ausweis Nr. 31	K 7.425.60
Zuletzt ausgewiesen	K 176.863.94
Gesamtsumme bis 15. September 1922	K 184.289.54

Materialien: Kojetein 5.—, M.-Ostrau 400.—, Proßnitz 55.—, zus.: K 860.—.

Tempel (Geistgasse.

Neujahrsfest.

Freitag	abend	6 U.
Samstag	morgens	8 U.
„	**Predigt**	10 U.
„	abend	6 U. 45
Sonntag	morgens	8 U.
„	**Schofar Liturgie**	10 U.

NB. Der Eintritt in den Tempel ist nur den Sitzinhabern gestattet.

An **Wochentagen**	morgens	6 U. 30
	abends	5 U. 30

Knabenwaisenhaussynagoge.

(Mozarteum.)
Prag II., Jungmannova 34.

Neujahrsfest 5683.

Freitag	abends	5 U. 45
Samstag	früh	8 U.
„	Festrede	10 U.
„	Mincha	3 U. 30
„	abends	6 U. 40
Sonntag	früh	8 U.
„	Mincha	3 U. 30

An den Bußetagen: Prag, Havelská 21.
Morgens 6 U., abends 5 U. 30.

Versöhnungstag.
(Mozarteum.)

Sonntag, 1. Oktober,	Mincha	2 U.
	Kol-Nidre	6 U.
Montag, 2. Oktober,	früh	8 U.
	Festrede	10 U.
	Mincha und Seelengedächtnisfeier	3 U. 30
	Ende	6 U. 30

Jubiläums-Synagoge.

Neujahrsfest.

22. September,	abends	6 U.
23. September,	Frühgottesdienst	8 U.
	Predigt	10 U.
	Mincha	3 U.
	abends	6 U.
	Schofar-Liturgie	10 U.

Versöhnungstag.

1. Oktober,	Mincha	2 U.
	abends	6 U.
2. Oktober,	Frühgottesdienst	8 U.
	Predigt	10 U. 30
	Mincha und Seelenfeier	3 U. 30
	Ende	6 U. 30

Sukkoth-Fest.

6. Oktober,	abends	5 U. 30
7. Oktober,	früh	8 U. 45
	Predigt	10 U.
	abends	6 U.
8. Oktober,	früh	8 U. 45
13. Oktober,	abends	5 U. 15
14. Oktober,	Seelenfeier	10 U.
	abends	5 U. 45
15. Oktober,	früh	8 U. 45

Klaus-Synagoge.

Neujahrsfest 5683.

Freitag abends	5 U. 45
Samstag und Sonntag morgens	6 U. 30
Sonntag, Predigt, gegen	10 U.
Nachmittags-Gottesdienst	3 U. 30
Samstag abends	6 U. 40

An den **Bußetagen:** Morgens 6 U., abends 5 U.

Pinkas-Synagoge.

Neujahrsfest 5683.

Freitag abends	5 U. 45
Samstag und Sonntag morgens	6 U. 30
Samstag, Predigt, gegen	10 U.
„ Nachmittags-Gottesdienst	3 U. 30
„ abends	6 U. 40

An den **Bußetagen:** Morgens 6 U., abends 5 U.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.